Freitag, den 2. Januar 1931 — Einzelnummer 10 Pfennige — 42. Jahrgang — Nr.

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5 und Friedrich-Wilhelm-Str. 105, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.42 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 0.50 Rmk., monatlich 1.75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schles. 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Te 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins- Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen p Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Numm müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expediti Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Wo bleibt der zweite Mann?

Ein Ruf zum Kampfjahr 1931

Von Otto Wels

Die Jahreswende sieht die Partei in höchster Aktivität. Es gab keine Ruhe seit der Wahl vom 14. September und darf keine mehr geben! Partei, Gewerkschaften, Arbeitersport-Organisationen und Reichsbanner formieren sich zur großen, geschlossenen Verteidigungsarmee der Republik.

Drüben schwingen Prinzen, Fürsten, Grafen und Barone das Banner der neuesten „Arbeiterpartei". Als Befreier spielen sie sich auf, sie, die, solange sie konnten, das Volk knebelten und in politischer Unmündigkeit erhielten, die es im „Stahlbad" des Krieges zugrunde richteten, um am Ende sich selber schnellstens in Sicherheit zu bringen. **Gewissenloses Demagogentum spielt mit dem Gedanken eines neuen Krieges.**

Einigkeit und Geschlossenheit im Kampf gegen die Demagogen der Diktatur muß die Parole sein. Was aber tun die Kommunisten? Zum Vorteil der Reaktion versuchen sie weiter, die Arbeiterbewegung zu spalten und zu zertrümmern. Gelänge ihnen das, so wäre den schlimmsten Arbeiterfeinden der Sieg gewiß.

Für uns Sozialdemokraten kann es in diesem Jahre nur eine Parole geben. **Das ganze arbeitende Volk muß einheitlich zusammenstehen in der Sozialdemokratischen Partei,** in den Gewerkschaften, in den Sportorganisationen, im Reichsbanner. Für das stärkste Wachstum unserer Organisation und unserer Presse muß die letzte, die äußerste Kraft aufgeboten werden.

Dieser Ruf geht an jeden und an jede. Mindestens ein Mitglied für die Partei, mindestens einen Abonnenten für die Parteipresse in dem heute beginnenden Jahr zu gewinnen, ist eine Pflichtaufgabe für jeden Genossen und jede Genossin.

Sichtbar und hörbar, immer wieder an die Gewissen pochend, muß alle bei ihrer Arbeit die Frage begleiten:

Wo bleibt der zweite Mann? Was hast du in diesem Jahre schon getan, um der Organisation ein neues Mitglied, der Presse einen neuen Abonnenten zu werben? Denke an deine Pflicht! Eile, damit es nicht zu spät wird!

In unserer Presse, in unseren Versammlungen, überall, wo Genossen in weiterem oder engeren Kreis zusammentreffen, immer wieder muß an alle einzelnen die Gewissensfrage gerichtet werden, ob sie ihre Pflicht gegenüber der Partei erfüllt haben:

Wo bleibt der zweite Mann?

Wir sind stark in der Verteidigung. **Wir müssen stärker werden zum Angriff.** Das Jahr 1931 muß für uns ein Jahr des Triumphs, für die Feinde der Arbeiterklasse aber ein Jahr der schmählichen Niederlage werden! Darum nütze jeder jeden Tag und jede Stunde! Darum richte immer wieder jeder an jeden, vor allem aber an sich selber die drängende Gewissensfrage: Was hast du getan, um die Macht der Arbeiterorganisationen zu stärken?

Wo bleibt der zweite Mann?

Wieder eine Mordtat der Nazis

Zwei Reichsbannerleute von einem Nationalsozialisten erschossen

In Berlin wurden in der Silvesternacht zwei Reichsbannerleute von einem Nationalsozialisten erschossen. In der Hufelandstraße im Osten Berlins feierten in zwei nebeneinanderliegenden Häusern Reichsbannerleute und Nationalsozialisten Silvester. Als früh gegen 4 Uhr einige Teilnehmer der beiden Parteien auf die Straße gingen, kam es zu einer Schlägerei, die zunächst ohne ernstere Folgen blieb, später aber einen tragischen Ausgang nahm. Als die Streitenden sich bereits getrennt hatten, kehrte ein bis jetzt noch unbekannter Nationalsozialist zurück und betrat das Zigarrengeschäft Schneider, wo die Reichsbannerleute ihr Quartier hatten. **Der Nazimann zog, ohne irgendwie bedroht zu sein, plötzlich eine Pistole und feuerte mehrere Schüsse ab.** Ein Schuß traf den 23 Jahre alten Willy Schneider, Hufelandstraße Nr. 31, in den Leib; ein zweiter den 29 Jahre alten Bankbeamten Herbert Graf, Hufelandstraße Nr. 35, in den Kopf. **Die beiden Verletzten starben sofort** nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus Friedrichshain. Bis jetzt haben die Fahndungen der Polizei nach dem Mörder noch zu keinem Ergebnis geführt.

Mussolini gegen Frankreich

Ein Interview in der englischen Presse

„Daily Mail" veröffentlicht eine Unterredung ihres Sonderberichterstatters in Rom mit Mussolini, in deren Verlauf der italienische Regierungschef erklärte: Die Lage der internationalen Angelegenheiten in Europa ist sehr gespannt. Die Ursache liegt in der großen Ungleichheit der Rüstungen. Die vorhandene militärische Vorherrschaft einer Gruppe von Staaten macht die nominelle Gleichberechtigung innerhalb des Völkerbundes zu einem Trug. Ich weiß, daß die französische Nation nicht angriffslustig ist. Aber **die militärische Hegemonie, die sie in Europa geschaffen hat, hält den gesamten Kontinent in Gärung.** Neben der Verminderung der Rüstungen ist die Revision der Friedensverträge notwendig, um Europa ein Gefühl der Sicherheit wiederzugeben. Es gibt territoriale Absurditäten, mit denen aufgeräumt werden muß. Es gibt moralische Unbilden wie die Zertrümmerung Ungarns, die wiedergutgemacht werden müssen. Italien zielt nicht auf die Bildung eines revisionistischen Blocks hin, aber die Anstrengungen, die unternommen werden, um die gegenwärtigen Verhältnisse in Europa zu kristallisieren, kann nur eine Gemeinschaft derjenigen schaffen, die von ihnen beeinträchtigt werden.

Es ist bemerkenswert, daß Mussolini bei seiner Forderung nach Revision der Friedensverträge nur Ungarn nennt, nicht aber Deutschland.

Sind diese Friedensschalmeien echt?

Mussolini richtete am Neujahrsabend über den Rundfunk eine Botschaft an die Vereinigten Staaten. Er sprach zunächst von der großen Bedeutung der Vereinigten Staaten. Der Weltkrieg, so erklärt er, wäre nicht gewonnen worden, hätten die Vereinigten Staaten nicht ihr gewaltiges Gewicht in die Wagschale geworfen und ohne ihre Mitarbeit könne heute die Welt aus der Nachkriegskrise nicht heraus. Mussolini wandte sich dann gegen die grundlosen Gerüchte, die im Faschismus eine Gefahr für den Frieden sehen wollen. Weder er noch seine Regierung, noch das italienische Volk dächten an Krieg. Er selbst habe an der Front gestanden und könne die furchtbaren Erinnerungen daran nicht aus dem Gedächtnis streichen. Darüber hinaus aber habe er die politischen, wirtschaftlichen und moralischen Folgen eines neuen Krieges zwar nicht für Italien allein vor Augen. Wie kann irgend jemand annehmen, so fragte er, daß ich mit dieser doppelten Erfahrung anders als mit Grauen an die Möglichkeit eines neuen Krieges denken kann. Selbst wenn er nur zwischen zwei Ländern ausbrechen sollte, würde unvermeidlich ein allgemeiner Krieg entstehen. Die Kulturwelt wäre damit bedroht. Die neuen wissenschaftlichen Entdeckungen werden den Krieg der Zukunft noch todbringender gestalten als den letzten. Der Tod würde nicht nur an der Front wüten, sondern die ganze Bevölkerung wäre ohne die Möglichkeit eines wirksamen Schutzes der Todesgefahr ausgesetzt. Italien wird niemals, wie ich wiederholen will, die Initiative zum Krieg ergreifen. Es braucht Frieden.

Nazi-Franzen tobt sich aus

Er entläßt 26 dissidentische Lehrer

Minister Franzen tobt sich in einer geradezu sadistischen Weise im Volksschulwesen des Landes Braunschweig aus. Er hat am Mittwoch 26 dissidentischen Volksschullehrern mitteilen lassen, daß sie zum 31. März 1931 entlassen seien. Unter den 1860 Lehrkräften an Mittel- und Volksschulen des Landes Braunschweig befinden sich 96 Dissidenten, von denen 50 unwiderruflich angestellt, 26 innerhalb der ersten drei Jahre widerruflich angestellt und 20 als Hilfslehrer beschäftigt werden. Die 26 widerruflich angestellten Lehrer sind also am 31. März entlassen, während die 20 dissidentischen Hilfslehrer gar nicht mehr zur Anstellung gelangen sollen.

Die Stimme in der Wüste

Locarno, 30. Dezember. (Eigener Bericht)

Es gibt auch in Italien eine Kritik an dem Regi die dem Spezialgericht unerreichbar ist, nämlich die, die in Aula des Senats geübt wird. Freilich dringt kein einzig Ton von ihr über diese Aula hinaus, denn die Presse hat strengst Verbot, irgend ein kritisches Wort abzudrucken. Die wenig dem Publikum zur Verfügung stehenden Sitze der Senatstribün sind fast ganz von Polizisten besetzt. So erfährt kein Mensch, d man im italienischen „Oberhause", unter den vom König aus d hohen Beamtenschaft, den Leuten mit hohen Zensus, Männern d Wissenschaft, Angehörigen des königlichen Hauses usw. d Lebenszeit ernannten Senatoren, gelegentlich doch Kritik übt d Faschismus. Der Senator Ciccotti, Professor der alt Geschichte, ehemaliger sozialistischer Abgeordneter von Neap war zu Beginn des Faschismus für die Diktatur eingetreten, w der er eine Ueberwindung der Nachkriegs-Krise erhofft hat Er wurde daher unter Mussolini zum Senator ernannt, was i nicht hinderte, bald das wirkliche Wesen der Diktatur zu kennen und aus einem Verfechter ein energischer Gegner werden. Die Geheimorganisation „Giustizia Libertà" verbreitet nun in Italien eine Blütenlese aus sein Reden, wie sie dem stenographischen Protokoll d Senatssitzungen entnommen wurde.

Am 31. Mai 1928 sagte Ciccotti zum Budget über d Korporationsministerium, die Regierung wolle d Lande einen „Bastard von mißratenem utopistischen Sozialism und Staatssozialismus" aufzwingen, und das lebendige Leb künstlich und zwangsweise versteinern, wie man das in der Z des byzantinischen Verfalls versucht hat:

„Jedes Mal, wenn sie uns mit neuen Entwürfen kommt gebärden sie sich, als ob sie eine neue Welt entdeckt hätten, u oft kann man ihnen beweisen, daß sie, wie in diesem Fall, auf d verfallene römische Reich und auf Byzanz in der Zeit seiner Z starrung zurückgreifen. . . Mit dieser belastenden und hindernd Regulierung wollen sie, wie mir scheint, der Nation und d Staate die Zwangsjacke anziehen. Es handelt sich um eine übe triebene Orthopädie. . . Durch zuviel Eisen, um die Glied gerade zu biegen, riskiert man, daß sie rachitisch werden."

Bewundernswert sind die Wendungen und Biegungen, du die der Redner es fertig bringt, die klotzigsten Dinge in ha wegs höflicher Form zu sagen. Um die Verlogenheit d faschistischen Presse zu kennzeichnen, sagt er, gelegentl einer Bemerkung über die Streiks:

„Ich kann wirklich nicht sagen, ob es noch Streiks gibt o nicht, bei der heutigen Lage der Presse. Ich werde ihnen Beispiel geben. Der Ministerpräsident Mussolini hat in Sitzung vom 12. dieses hier im Senat gesprochen, und es wirklich keinerlei Anlaß vor, daß die Senatoren, die ihm anderen Gelegenheiten ihre Hochachtung zum Ausdruck gebra haben, sich von den Sitzen erhöben und ihm Beifall spendeten, er auch nur den Mund auftat. Trotzdem haben al Zeitungen, die ich zu Gesicht bekommen habe, m vielsagender Uebereinstimmung, diesen Vo gang bezeugt, von dem jeder meiner Herr Kollegen weiß, daß er sich nicht zugetragen h Angesichts dieses Beispiels, dem ich andere hinzufügen kön frage ich nun: hat es noch Streikversuche gegeben oder nicht?"

In einem witzigen Vergleich zwischen Faschismus u byzantinischen Formelkram bringt Ciccotti Mussolini mit gro Eleganz einige empfindliche Nadelstiche bei (Rede vom 14. M 1930):

„Wenn der Ministerpräsident nicht so beschäftigt wäre u sich auch denen zugänglich zeigte, die nicht lediglich seine Gedank widerspiegeln, könnte man ihm die „Notitia dignitatum Orien et Occidentis" (Verzeichnis der Würden im östlichen und we lichen Reich) geben. Er würde in diesem Buch ein Beispiel da finden, wie man ein Land und einen Staat durch Formeln u Bürokratie zur Erstarrung bringt. Er würde dort sogar Mode für Uniformen und Orden finden, die ungefähr denen unlä in der „Gazetta ufficiale" veröffentlichten gleichen (Hö hört!)."

Ein andermal, als er von dem beständigen Wachsen öffentlichen Schuld spricht, sagt Ciccotti: „Ich weiß gar n mehr wo und wie ich die größten Euphemismen (verschönern Worte) suchen soll." So sagt er es ohne Euphemismen:

„Gegen die angebliche Unmöglichkeit, bei den Ausgaben sparen, protestiert die allgemeine Empfindung, daß übertriebe und unberechtigte Ausgaben gemacht werden, die vermindert o abgeschafft werden könnten, und gegen die die erstickte und drückte öffentliche Meinung sich in jenen zahllosen Witzen a lehnt, die die Regierung nicht versteht, als Mahnung und Kri zu nutzen oder als unvermeidliche Folge einer natürlichen Nerv sität und Erbitterung zu ertragen, während sich diese Witze absol nicht durch wütende und ohnmächtige Drohungen beseitigen lass

Wo die Regierung ihrerwegen zuschlägt, trifft sie gelegentlich Unschuldige, und andere Male ergeht es ihr wie jenem Aeffchen, das den ihm unangenehmen Spiegel zerschlug, und dann sein Bild in den zahlreichen Splittern vervielfältigt sehen mußte."

Einmal — am 24. Juni 1930 — unterbricht Mussolini den Redner und ruft, die Regierung hätte ihm durch Ernennung zum Senator ein vielleicht unangebrachtes Wohlwollen bewiesen. Ciccotti gibt zur Antwort:

„Ich tue meine Pflicht als Senator und habe nie um die Ernennung gebettelt. Ich spreche im Interesse des Staates. Wollte ich in meinem persönlichen Interesse sprechen, so würde ich wahrhaftig anders reden und anders handeln."

In Italien weiß man, wie schon gesagt, von diesen Reden nichts. Das Ausland ist verblüfft, daß es möglich ist, dem Diktator solche Wahrheiten ins Gesicht zu sagen. Man darf sich nicht verhehlen, daß Ciccotti durch seine Haltung sein Leben riskiert. Aber auf strafrechtlichem Wege — nicht einmal auf dem des faschistischen Strafrechtes — kann man Ciccotti nichts anhaben. Da müßte man erst den Artikel 51 der Verfassung abschaffen, der festsetzt, daß kein Senator oder Abgeordneter wegen der in den Kammern ausgesprochenen Meinungen zur Rechenschaft gezogen werden kann. Von Rechtswegen ist auch gegen die Verbreitung der Reden Ciccottis in Italien nicht das geringste einzuwenden, obwohl sie viel schärfere Kritiken des faschistischen Regimes enthalten, als die es sind, die dem Schriftsteller Vinciguerra und dem Journalisten Renzo Rendi soeben eine Verurteilung zu je 15 Jahren Zuchthaus eingetragen haben. So erweist sich in einem völlig rechtlosen Lande, in dessen Gefängnissen die Folter wiederhergestellt ist, in dem man sich — wie der traurige Fall der greisen Frau de Bosis beweist — durch einen lobhudelnden Brief an den Ministerpräsidenten vor einer gerichtlichen Verurteilung schützen kann, der letzte formelle Ueberrest der parlamentarischen Immunität als ein Schutzwall der Freiheit. Im Frühjahr 1928 schrieb ein italienisches Regierungsblatt, die drei antifaschistischen Senatoren sollten „der Regierung danken, daß sie sie noch leben läßt."

Wie lange wird einen Mann, der solche Dinge in Rom zu sagen wagt, seine in der Verfassung verbriefte Immunität schützen?

Die Korruption in der Wirtschaftspartei

Colosser bestätigt die Korruptionsvorwürfe gegen Drewitz

Berlin, 31. Dezember.

Reichstagsabgeordneter Colosser übermittelte einer Korrespondenz eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

„Aus der Presse nehme ich, daß schwerwiegende Teile der gegen den Vorsitzenden der Wirtschaftspartei, Abgeordneten Drewitz, erhobenen Vorwürfe der Oeffentlichkeit bekannt geworden sind. Ich erkläre zunächst, daß ich dieser Veröffentlichung fernstehe. Mit dieser Veröffentlichung ist nun das eingetreten, was ich dem eingesetzten Prüfungsausschuß der Wirtschaftspartei in seiner letzten Sitzung angekündigt habe, nämlich, daß ein Verschleppungssystem keinen Zweck mehr habe, daß der Kreis der Wissenden bereits zu groß geworden sei. Es muß jetzt also öffentlich Farbe bekannt werden. **Ich muß leider feststellen, daß im wesentlichen das veröffentlichte Material auf Wahrheit beruht,** abgesehen von geringfügigen Irrtümern. Die Zeugen für alle diese Dinge sind vorhanden, und zwar mit dokumentarischen Beweisen. Herr Drewitz versucht, die gegen ihn erhobenen Angriffe durch einen Angriff gegen mich abzulenken. Er wirft mir vor, daß ich selbst bei der Deutschen Mittelstandsbank einen Kredit in Höhe von 25 000 oder 26 000 RM. gehabt habe, den ich erst jetzt abdeckte. Tatsache ist, daß ich bei der genannten Bank einen Kredit von 20 000 RM. für baugewerbliche Zwecke aufgenommen hatte, der durch ordnungsmäßige kaufmännische Sicherheiten tausendprozentig gedeckt war. Diesen Kredit habe ich Anfang November zurückgezahlt, und zwar mit Rücksicht auf die Tätigkeit, die Herr Drewitz als Aufsichtsratsvorsitzender der Bank entfaltete. Ich habe bei der Deutschen Mittelstandsbank ordnungsmäßig meine **16 Prozent Zinsen** (zuletzt waren es etwas weniger) bezahlt.

Herrn Drewitz wird jetzt öffentlich vorgeworfen, daß er hinter dem Rücken der Parteiinstanzen Parteigelder für Privatzwecke genommen, keine Zinsen bezahlt und Jahre hindurch keine Auszüge gemacht hat, die Gelder zurückzuzahlen. Die betreffenden Beträge haben in den Jahresbilanzen der Partei gefehlt.

Soweit meine Stellung zu der Veröffentlichung des Materials gegen Drewitz, die, wie ich nochmals betone, ohne mein Zutun erfolgt ist. Im übrigen wird sich ja jetzt das Parteigericht und der Reichsausschuß mit diesen Dingen zu beschäftigen haben.

Deutschnationale hetzen ihren Führer in den Tod

Selbstmord des Landesgeschäftsführers der Deutschnationalen Sachsens
Grund: Rückgang der Deutschnationalen Partei

Dresden, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Vor kurzem hat sich in der Dresdner Heide der Korvettenkapitän a. D. von Abendroth, der Landesgeschäftsführer der Deutschnationalen Partei in Sachsen, erschossen. Abendroth hatte heftige Auseinandersetzungen mit dem Vorsitzenden der deutschnationalen Parteiorganisation für Ostsachsen über die schlechte geschäftliche Lage der Organisation und über den Rückgang der Mitgliederzahl und der Werbekraft der Deutschnationalen Partei. Die Schuld dafür wurde Abendroth zugeschoben. Es wurden gegen ihn Vorwürfe erhoben, die sonst für gewöhnlich von Nationalsozialisten gegen Deutschnationalen gegen Sozialdemokraten gerichtet sind. Man warf ihm vor, daß er ein „Bonze" sei, daß er ein Doppelverdiener sei, weil er neben seinem Gehalt als Landesgeschäftsführer Offizierspension beziehe. Diese Vorwürfe haben Abendroth so sehr zugesetzt, daß er sich erschossen hat.

Der Neujahrsempfang bei Hindenburg

Politische Ansprachen

Wirtschaftskrise und Arbeitsnot überschatteten den Neujahrsempfang des Reichspräsidenten. Der apostolische Nuntius Monsignore Orsenigo wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Erfahrung immer wieder einen Beweis erbringe, daß **ohne die volle und aufrichtige Eintracht der Nationen es nicht möglich sei, eine wirkliche wirtschaftliche Genesung der Völker herbeizuführen.** Hoffen wir, so bete der Nuntius, daß auch die wirtschaftliche Not ein Antrieb sein möge zu neuen, ernstgemeinten Versuchen, um eine innere Einigung der Geister und Herzen bei den Nationen zu erreichen, die allein eine feste Gewähr für eine gesicherte Freiheit und Ruhe unter den Völkern biete.

Der Reichspräsident erklärte in seiner Antwort, daß die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise mit besonderer Wucht das deutsche Volk treffen. Die Hoffnung Deutschlands auf eine dauernd wirksame Besserung der Lage sei auch von Umständen abhängig, über die das deutsche Volk nicht allein Herr sei. „Mit steigender Spannung", betonte Hindenburg, „erwartet das deutsche Volk, daß die internationale Zusammenarbeit sich im kommenden Jahre als wirksam genug erweist, um das deutsche Volk vor weiteren schmerzlichen Enttäuschungen zu bewahren. Der Ausgleich der starken Interessengegensätze, die allenthalben das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal der Völker bedrohen, kann nicht von den einzelnen Ländern, kann nicht in Vereinzelung vollzogen werden. Zusammenarbeit aller, Zusammenfassung aller positiven Kräfte zur Ueberwindung der Krise, zur Beseitigung der Hindernisse für den Fortschritt der Menschheit ist die große Friedensaufgabe, an der Deutschland mitzuwirken entschlossen ist.

In seiner Antwort auf die Ansprache des Reichswehrministers, der darauf hinwies, daß die Reichsregierung vor die ernste Frage gestellt sei, ob das das deutsche Volk die in dem neuen Plan vorgesehenen Lasten zu tragen vermöge, wandte sich der Reichspräsident mit besonderem Nachdruck gegen eine künstliche Verschärfung der politischen Gegensätze: „Verschiedenheit der Anschauungen und der persönlichen Interessen" — so führte er aus — „wird und muß sein; aber es ist nicht nötig, daß diese Verschiedenheit zu einem politischen Kampf führt, der das deutsche Volk zerreißt und dann in der Zeit der Not und Gefahren zu einem einheitlichen Willen unfähig macht. In Wirklichkeit ist bei nüchternerer Betrachtung das Gegensätzliche und das Trennende gar nicht von solcher Bedeutung, daß es ein Zusammengehen in den Lebensfragen unseres Vaterlandes in den Fingen, die unser aller gemeinsames Schicksal bestimmen, verhindern sollte."

Eine Neujahrsbotschaft Edouard Herriots

Berlin, 31. Dezember.

In der Neujahrsnummer der „Vossischen Zeitung" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Wir wollen zusammen arbeiten" der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot eine Neujahrskundgebung, in der er u. a. ausführt:

Das Ende des Jahres 1930 sieht mich unverändert treu denjenigen Ideen, die ich immer verteidigt habe, d. h. treu meinem Wunsche nach einer tiefen und ernsthaften Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland. Es ist mir eine Freude, mich heute in einer zeitlichen Entfernung von sechs Jahren daran zu erinnern, daß ich der erste war, der mit den Deutschen die Grundlagen eines von beiden Seiten freiwillig zugestandenen Vertrages zu diskutieren hatte. Ich werde niemals die Unterhaltungen im Sommer 1924 in London mit dem Reichskanzler Marx, mit Herrn Luther und Herrn Stresemann vergessen, noch jene Annäherung, die der wohlwollende Botschafter der Vereinigten Staaten, Herr Kellogg, zwischen uns zustande brachte. Als das Genfer Protokoll gescheitert war, hatte ich doch die Freude, im Februar 1925 das deutsche Memorandum in Empfang zu nehmen, das als Grundlage für die Vorbereitung der Locarnoverträge diente. Wie könnte ich solchen Erinnerungen untreu werden? War es doch schließlich auch unter meiner Regierung, wo der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorbereitet wurde.

Um aber mit vollem Freimut zu sprechen: Ich bin nicht der Ansicht, daß das Jahr 1930 für die Sache der Annäherung gut gewesen wäre.

Das Jahr 1931 wird sehr bedeutsam, wenn nicht gar entscheidend sein. Die Enttäuschungen, die wir erlitten haben, vermindern weder unsere Kaltblütigkeit, noch unsere Entschlossenheit. Ich sehe wohl ein, daß Deutschland unter einer schweren Wirtschaftskrise leidet, und die französischen Demokraten wären sicherlich alle bereit, ihnen zu helfen, wenn man ihnen die Mittel dazu geben würde.

Ich sehe auch ein, daß sehr wichtige politische Probleme zwischen uns bestehen. Aber mehr als jemals glaube ich, daß eine geduldige und loyale Zusammenarbeit ihre Prüfung möglich machen wird, während Prinzipienstreitigkeiten um vorgefaßte Formeln nur Konflikte herbeiführen können.

Neujahrsbotschaft Hoovers

Washington, 1. Januar.

Da der Londoner Dreimächtepakt nunmehr durch Ratifikation Irlands vollständig geworden ist, richtet Präsident Hoover einen Neujahrsgruß an die Welt, in dem er das Inkrafttreten der Londoner Pakte verkündet und seiner Freude über diesen großen Schritt vorwärts Ausdruck gibt, dem, wie er hoffe, weitere zur Sicherung des Weltfriedens bald folgen werden.

Neujahrskundgebung des Staatssekretärs Stimson

Staatssekretär Stimson weist in seiner Neujahrskundgebung auf die Proklamation des Präsidenten hin, in der das Inkrafttreten des Londoner Flottenvertrags bekanntgegeben wird und führt dazu noch aus: Dies ist ein glückliches Vorzeichen für die Bemühungen um einen dauernden Frieden und ein Beispiel für die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen auf dem Wege der Vereinbarung, das meiner festen Ueberzeugung nach dazu dienen wird, den weiteren Friedensbemühungen im kommenden Jahre einen kräftigen Antrieb zu verleihen. Der Londoner Flottenvertrag und der Kelloggpakt sind Zeichen für eine Entwicklung, die menschliches Verstehen zum Leitstern der internationalen Politik nimmt.

Die Direktoren der Carnegie-Stiftung zur Abrüstungsfrage

Die Direktoren der Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden, Elihu Root, Nicolas Murray Butler und James Brown Scott, veröffentlichen eine Entschließung, in der auf die Einleitung zum Teil 5 des Versailler Friedensvertrages (Bestimmungen über Landheer, Seemacht und Luftfahrt) hingewiesen wird und auf die Note der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919, in der sie ihr feierliches Versprechen zur Abrüstung schriftlich festlegten. Die Entschließung lautet u. a.:

„Die Direktoren der Carnegie-Stiftung möchten die engen Beziehungen zwischen der allgemeinen Abrüstung und den besonderen Rüstungseinschränkungen der deutschen Streitkräfte in Erinnerung zurückrufen, die unter Artikel 5 des Versailler Friedensvertrages, der durch besondere Bezugnahme in dem Berliner Vertrage zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten aufgenommen wurde, festgelegt sind."

Elf Jahre seien nach diesen Erklärungen vergangen. Besteht nicht jetzt für alle alliierten und assoziierten Mächte einschließlich der Vereinigten Staaten die zwingende Verpflichtung, ihre Versprechen unverzüglich einzulösen, und sollte dieses gegebene Wort nicht durchdringen gegen alle technischen und vorübergehenden Hindernisse?

Die hölzernen Kreuze

von Roland Dorgelès

Berechtigte Uebersetzung von „Les Croix de bois" durch Tony Kellen und Erhard Wittek

Copyright by Montana-Verlag A.-G., Horw-Luzern

(Nachdruck verboten.)

„Na, was kommt jetzt?" fragte Hamel. Aus seinem zerfetzten Aermel tropfte Blut. „Meinst du, daß sie uns jetzt aufhören lassen?"

„Nein", sagte Gilbert. „Sicher kommt jetzt das gewohnte Feuer, aber sie werden wohl noch auf die Artillerieunterstützung warten."

„Und wenn sie zu kurz schießen, kriegen wir's in die Fresse."

Der deutsche Graben lag ganz verfetzt im hohen Gras unter einem heftigen Gewehr- und Maschinenfeuer. Die Franzosen schossen nicht mehr, aber sie hielten ihre Stellung. Ein paar Tier gurgelten mit einem Geräusch, wie wenn eine Flasche sich leert, atemlos hoch oben über uns hin; über dem Graben schwirrte Verwirrung wie aus Fabrikschornsteinen. In der Hand des Trichters geballt, kniffen ein paar von uns durch das Gras nach vorn; die anderen lagen zusammengekauert auf dem Grunde und unterhielten sich.

„Meinst du, das geht wieder los, gegen ihre dritte Linie?"

„Wahrscheinlich schon. Mindestens müssen wir uns hier einrichten."

„Na, mit dem, was hier noch übrig ist, können sie aber angreifen."

„Wir marschieren, hab du nichts mehr in deiner Bubbel?"

„Nein ... Euch war hier, wieviel Kameraden es hat dem Kitzler erwischt hat?"

Lebend waren sie, sie hingen in den Stacheldrähten, im Grabe, klammerten sich in den Sandsäcken, hier Arme dicht, hart, schlaffe Rücken. Manche waren schrecklich aus, entsetzlich zerfetzt, nur mit einer bloßen Haut noch an ihren Schultern hängend. Andere hatten langsam Gesichter, lagen ganz lang hin; sie lagen auch hier den ersten Tag da. Man sah sie ohne Bekleidung, ohne Glied, wie sie auf dem Boden eine unbekannte Sprache lernen, wie sie uns sagten: Ach, ich hab gar nicht gemerkt, daß Deutschland nicht gesiegt hat ...

Einige Schritte von unserem Trichter lag ein Offizier auf der Seite; sein Mantel war offen, und in seinen knochigen Fingern hielt er sein Verbandpäckchen, das er nicht mehr hatte anlegen können.

„Wir hätten mal versuchen, ob wir den nicht hierher ziehen könnten." Lemoine hielt an seinem Vorschlag fest. „Das wäre ein Mann mehr für unsere Deckung. Und dann noch den Boche da hinten ..."

„Du kommst mich!" grunzte Hamel. „Du willst uns wohl verrücken? Wenn du hier so viel erzählst ..."

„In den anderen Trichtern haben sie's aber auch so gemacht."

Wirklich verteilten sich den ganzen Rest entlang Leute hinter Hügeln, die man für Deckungen halten konnte. Sie lagen lang ausgestreckt hinter der geringsten Erhöhung, in die flachen Vertiefungen gebeugt, und arbeiteten, fast ohne sich zu rühren, trotzdem die Erde mit ihren Spaten auf und hinter gebückig kleine Wälle auf, mehr Maulwurfshügel, die ein einziger Windstoß fortgerissen hätte.

„Unser Trichter ist tiefer, hier sind wir sicherer", bemerkte Gilbert.

„Aber wenn sie sich erst mal auf den Rand hier eingerichtet haben, können wir was erleben!"

In diesem Augenblick machte die deutsche Artillerie auf. Wir hörten einige Geschosse herankommen, Schrapnelle, die in schwarzen Wolken viel zu hoch platzten, aber bald hatten sie sich eingeschossen, und das Vernichtungsfeuer begann. Die ersten Schüsse gerieten weit links von uns ein, aber das Gewitter kam die Hügelkuppe entlang näherkommend näher, und auf einmal ... vier Schläge nacheinander, vier Donnerschläge, vier Explosionen ... Die Granaten waren vor unserem Trichter eingeschlagen, und eine pulverschwarze, dicke Wolke erfüllte das Loch. Mit zusammengekrümmten Rücken hatten wir uns gegenseitig gegen den Erdboden, sich unter die Beine der anderen zu drücken. Gilbert hob den Kopf wie ein kleiner Junge, der nur bestraft worden sei. Ein Erbrechen ging auf uns nieder ... Eisen fuhr die nackte Seele und hämmerte mit rasenden Schlägen hin und her, links, rechts um uns in die Erde. Dann plötzlich ein kleiner Augenblick, etwas Angenehmes, Schauderhaftes, als wäre es uns etwas selbst herausgerissen ...

Mit Granaten noch auf dem Rande der Trichter erschienen sie, [illegible] wir sahen sie nicht mehr, sie sind auf den Grund der Trichter hinabgeglitten. Bestürzt rannten ein paar Verwundete hinter, mit blutigen Gesichtern, mit nassen Hemden. Der Weg blieb, sieht ihnen kaum nach, wir liegen in die Erde hineingewühlt, den Kopf in die Schultern gezogen und erwarten das Ende. Aber plötzlich wurde das Feuer verlegt: jetzt beharkten sie das Gelände rechts von uns. Alle Köpfe erheben sich wieder. Ach, diese unvergleichliche Minute des Glückes, wenn der Tod vorbeigegangen ist!

Gilbert warf einen Blick nach vorn. Kamen die Boches noch nicht? Nein ... Es war nichts zu sehen. Dann erst sah er auf die beiden Kameraden hin; ihr halbgeöffneter Mund schien den Himmel anzurufen.

„Da kann man sie nicht lassen, wir treten ja mit den Füßen drauf; legen wir sie lieber vor uns hin", schlug Lemoine vor.

Zwei Kameraden ergriffen den ersten und hoben ihn auf den Rand; das geronnene Blut blieb an ihren Händen kleben. Gilbert drehte ihm das Gesicht nach dem Feinde zu, um es nicht vor sich sehen zu müssen. Die andere Leiche war schwerer, er mußte mithelfen und den Kopf halten, der nicht mehr fest saß.

Lemoine war befriedigt. „Jetzt haben wir schon eine gute Deckung ... Die armen Kerle, wenn sie das eben noch gewußt hätten ... Gerade ein Kamerad, der mir seine Anschrift gegeben hat ... Vorsicht!"

Es ging wieder los: Jetzt waren es 8,5er. Wir drückten uns flach in die Erde, preßten das Gesicht gegen den trockenen Boden. Es kamen immer fünf Granaten auf einmal, schnell hintereinander, Abschuß und Einschlag war ein Krach.

Auf dem Felde ließen Verwundete zurück, doch die Splitter schlugen immer wieder neue Opfer unter ihnen zu Boden. Aber auf der anderen Seite des Drahtverhaus war nichts zu sehen, immer noch nichts. Es war eine Schlacht ohne Feinde, ein Tod ohne Kampf. Seit dem Morgen, seit dem Beginn des Angriffs hatten wir keine zwanzig Deutsche gesehen. Tote, nur Tote.

Mit zerzerrtem Gesicht, mit im Krampf geballten Fäusten, mit zusammengebissenen Zähnen zählten wir die Einschläge. Manchmal nickt der Kopf leer, obwohl er schwerer zu sein scheint als vorher. Aber warum bleiben wir trotz allem so ruhig? Wir wollen fluchen, wir lachen uns zu schreien, aber das Herz schlägt nicht schneller als [illegible], und wir lassen — ohne Fieber, ohne Erregung — den Blick in die Runde schweifen. Es sind nur immer wieder diese höllischen Explosionen zu hören, die einem die Kraft pressen. Sie schreien, sie schreien ... Man fühlt die Kleine heiterkeit, die Hände fall, die Stirn glühendheiß werden. Ist das die Furcht?

(Fortsetzung folgt.)

Hitlers Aufruf an seine Bürgerkriegsarmee

Er ernennt einen ausgesprochenen Putschisten zu ihrem Führer

Hitler hat einen Neujahrsappell an seine Bürgerkriegsarmee, die SA.- und die SS.-Leute gerichtet, in dem es heißt: „Steht nunmehr treu hinter mir. Ich verlange von euch nichts Ungesetzliches, fodere nichts, was euer Gewissen in Konflikt mit dem Gesetz bringt, verlange aber, daß ihr mir auf dem Wege, den das Gesetz genehmigt und mir mein Gewissen und meine Einsicht vorschreiben, in Treue folgt und euer Schicksal mit den meinen verbindet. Im 12. Jahr des Ringens unserer Bewegung weiß ich, daß der Sieg nunmehr weniger von Erkenntnissen abhängt, sondern in der Kraft der Treue liegt. Wenn wir sie in diesem Jahre zum Fundament unserer Gemeinschaft erheben, wird nach weiteren 12 Monaten der Weg zur deutschen Freiheit offen sein."

Die Prophezeiung, daß noch im Laufe des Jahres 1931 die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland errichtet werden würde, kehrt in diesem Aufruf ebenso wieder wie der falsche Schwur, daß diese Diktatur „ganz legal" errichtet werden würde. Die wahren Absichten der Nationalsozialisten werden dadurch erhellt, **daß Hitler den früheren Hauptmann Ernst Röhm zum Chef des Stabes der SA. ernannt hat.** Röhm, der vor kurzem aus Bolivien nach Deutschland zurückgekehrt ist, ist einer der bekanntesten alten Putschisten. Er war es, der am 9. November 1923 mit den Mannschaften des Verbandes Reichskriegsflagge im Hitlerputsch das Kriegsministerium in München besetzte. Er hat sich damals am längsten von den faschistischen Kampfformationen gehalten und hat erst kapituliert, als alles bereits verloren und Hitler auf der Flucht war. Röhm selbst hat seine Bemühungen um die Aufstellung militärisch organisierter Kampfverbände zu putschistischen Zwecken in seinem Buche „Erinnerungen eines Hochverräters" geschildert. Dort hat er ohne jede Beschönigung mit großer Offenherzigkeit, sowohl den militärischen Charakter der nationalsozialistischen Organisationen wie auch ihre hochverräterischen Absichten dargelegt. Wer das wahre Wesen der Hitlerschen SA.- und SS.-Leute kennenlernen will, mag dieses Buch des neuen SA.-Führers nachlesen.

Die Ernennung dieses Mannes zum Chef des Stabes der SA. zeigt, was es mit den Beteuerungen Hitlers auf sich hat, daß er von seiner Bürgerkriegsarmee „nichts Ungesetzliches" verlangen werde. Diese Betonung der Gesetzlichkeit ist nur für Regierungen und Justizbehörden bestimmt, die sich täuschen lassen wollen — außerhalb dieses Kreises weiß ein jeder, daß Hitler und seine Leute die gesetzlichen und verfassungsmäßigen Zustände von heute eben nicht als gesetzlich ansehen und daß sie Sophisterei betreiben, wenn sie von der nationalsozialistischen Revolution auf legalem Wege sprechen.

Der militärische Charakter der Hitlerschen SA. wird durch diese Ernennung nur unterstrichen. Wenn Herr Röhm als der Chef des Stabes bezeichnet wird, so muß auch ein militärischer Stab vorhanden sein. Und wo ein militärischer Stab ist, ist auch eine militärische Organisation. Darf sich in Deutschland unter den Augen republikanischer Behörden und republikanischer Gerichte eine reguläre Bürgerkriegsarmee sammeln, organisieren und ausbilden, darf diese Armee in aller Oeffentlichkeit ihre Führer erhalten und herausstellen? Die Nationalsozialisten scheinen der Ansicht zu sein, daß die Gesetzlichkeit in Deutschland im Jahre 1931 noch stärker durchlöchert sein wird als in Bayern im Jahre 1923. **Die Erinnerung an jene Zeiten ist bei den deutschen Republikanern nicht erloschen und sie werden sich auf energische Gegenwehr vorbereiten müssen, wenn die Bildung einer Bürgerkriegsarmee der Rechtsputschisten in Deutschland geduldet wird.**

Großer Börsen-Krach in Italien

Rom, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

In Mailand kam es am Mittwoch an der Börse bei der Ultimo-Regulierung zu dem seltenen Fall, daß auf einmal eine ganze Gruppe von Maklern mit einer Reihe von Millionen Lire in Konkurs erklärt wurden. Auch einzelne Verhaftungen sollen vorgenommen sein. Der Konkurs der Gruppe von etwa zwölf Maklern ist für die italienische Wirtschaftslage insofern von Bedeutung, als die Makler im Auftrage der bekannten Großbank Credito Marittimo ihre Aktien gehandelt haben sollen. Das ist eine Bank, die über etwa 250 Millionen Lire Kapital verfügt. Es wird deshalb in Bankkreisen davon gesprochen, daß die Staatsbank mit einer Stützungsaktion werde eingreifen müssen, zumal da der Konkurs noch weitere Kreise ziehe.

Mildes Urteil gegen Hakenkreuz-Banditen

Koburg, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Am 28. November veranstaltete die Sozialdemokratische Partei in Koburg eine Kundgebung, in der der Reichstagsabgeordnete Dr. Hoegner sprach. Als die Teilnehmer an der Kundgebung aus der Gegend von Neustadt in sechs Lastautos nach Hause fuhren, wurde auf sie durch im Hinterhalt lauernde Nazibanden ein planmäßiger Ueberfall ausgeführt. Die sechs Autos wurden mit Steinen, Bierflaschen und anderen Wurfgegenständen bombardiert, so daß die Fenster der Führersitze zertrümmert wurden. Der Chauffeur des letzten Lastautos wurde durch eine Bierflasche so schwer am Kopf verletzt, daß er die Gewalt über den Wagen verlor. Das Auto stürzte über die Straßenböschung hinab und überschlug sich. 8 Menschen befanden sich in dem Auto, von denen mehrere schwer verletzt wurden.

Die Polizei stellte die Täter fest, die sich am Mittwoch vor dem Koburger Gericht wegen Landfriedensbruchs zu verantworten hatten. Der Hauptangeklagte erhielt sechs Monate Gefängnis, zwei Angeklagte je vier Monate Gefängnis und zwölf Angeklagte je drei Monate Gefängnis. In Anbetracht der Tatsache, daß diese Hakenkreuzrolche mehr als 100 Menschenleben gefährdet und neben erheblichem Sachschaden ernste Verletzungen von mehreren Personen herbeigeführt haben, ist dieses Urteil außerordentlich milde!

Schmelzle der Nachfolger Kahrs

München, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Zum Präsidenten des bayrischen Verwaltungsgerichtshofes wurde durch Ministerialbeschluß Staatsrat Schmelzle ernannt, der bis Ende August 1930 bayrischer Finanzminister gewesen ist. Schmelzle, der im 56. Lebensjahre steht, ist somit der Nachfolger des wegen Erreichung der Altersgrenze pensionierten Herrn von Kahr, der für die Hochzüchtung der Hitlerbanden in den Jahren 1921/23 und seine hochverräterischen Bestrebungen gegen das Reich mit dem höchsten Richteramt in Bayern belohnt wurde. Vor seiner Ministertätigkeit war Schmelzle der Staatsrat sämtlicher Ministerpräsidenten seit 1920 in Bayern und gilt für den eigentlichen Inspirator des weißblauen Föderalismus.

Die überängstlichen Nazis

In einer im Preußischen Landtag eingebrachten Kleinen Anfrage hatte der Abg. Lohse-Altona (Rat.-Soz.) auf ein Rundschreiben des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Gau Schleswig-Holstein, hingewiesen, worin es u. a. hieß: „Die Faschisten fürchten unsere Disziplin und glauben, mit den brutalsten Mitteln gegen uns vorgehen zu müssen. Wir lehnen es ab, Ambos zu sein und werden uns mit allen Mitteln, im Einvernehmen mit der republikanischen Polizei, verteidigen". Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, ungesetzliche Vereinbarungen zwischen Reichsbanner und Polizei sofort wieder aufzuheben und die dafür verantwortliche Polizeiinstanz zur Rechenschaft zu ziehen. Der preußische Innenminister Severing hat jetzt folgende Antwort erteilt: „Vereinbarungen der Polizei mit privaten Organisationen bestehen nicht; die Polizei ist allein in der Lage, die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten."

Nazis überfallen Eisenbahnpassagiere

Rathenow, 2. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Der Nazi-Terror wird allmählich zu einer allgemeinen Landplage. So ist es in einem Eisenbahnzug auf der Strecke zwischen Berlin und Rathenow zu einer wüsten Schlägerei gekommen, die brutal von den Nationalsozialisten hervorgerufen wurde. Ein Trupp von Rathenower Nazis, der am Neujahrstag von Berlin zurückkehrte, belästigte die mitfahrenden Passagiere durch provozierende Demonstrationen über sie nationalsozialistischen Sinn. Als ein Reisender sich die Belästigungen verbat, fielen die Rowdies über ihn her, und da ein Teil der Passagiere dem Geschlagenen zu Hilfe eilte, kam es zu einem wüsten und gefährlichen Durcheinander, so daß kurz vor Rathenow von den bedrohten Passagieren die Notbremse gezogen wurde. Beim Aussteigen in Rathenow behaupteten die Nazis frech, daß sie angegriffen worden seien. Dabei steht fest, daß sogar ein Teil ihrer Anhänger aus anderen Abteilen auf den Trittbrettern des Zuges entlang in das Abteil eindrang, wo der Streit entstanden war.

Vom Hetzchristentum

Der Exhofprediger Döring, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, steht an der Spitze der sogenannten „christlich-deutschen Bewegung". In seinen Augen ist die Hauptaufgabe der Kirche, den Kampf gegen die Undankbarkeit gegenüber den Hohenzollern zu führen. Die christlich-deutsche Bewegung erklärt ferner:

„Wider Gottes Willen ist die bewußte und planvolle Abtötung der Wehrhaftigkeit und des wehrhaften Sinnes. Wider Gottes Willen ist der verschwommene und unwahrhafte Pazifismus, der das von Gott geschaffene eigene Volk verleugnet um des leeren Begriffs einer sogenannten Menschheit willen."

Hier ist das schlimmste Kriegspfaffentum wieder auferstanden. Die Hakenkreuzler begrüßen eine jede solche Blasphemierung des Christentums. So liest man in der nationalsozialistischen Zeitschrift „Der deutsche Staat":

„Ich bin der Ansicht, daß man jetzt in Deutschland einmal hundert Jahre lang den Satz „Liebet eure Feinde" in den frommen Büchern überklebt."

So wird in diesem Kreise das Christentum aufgesagt! Sie bemühen sich jetzt schon im Einklang mit der sonstigen Kriegspropaganda Hetzpfarrer für die Agitation gegen den Frieden einzufangen.

Die Gemeinnützigkeit von Wohnungsunternehmen

Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung des Reichspräsidenten

In den Kreis der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 ist u. a. im siebenten Teil unter Kapitel 3 der bisherige Entwurf zu einem Gesetz über die Gemeinnützigkeit von Wohnungsunternehmen einbezogen worden. Die neuen Vorschriften treten am 2. Januar 1931 in Kraft.

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Ausführungsbestimmungen der Reichsregierung in Bearbeitung. Der Minister für Volkswohlfahrt hat gemäß § 16 Absatz 1 der Verordnung als Anerkennungsbehörden die Regierungspräsidenten, für Berlin den Oberpräsidenten in Berlin-Charlottenburg und für den Bezirk des Ruhrsiedlungsverbandes den Verbandspräsidenten in Essen bestimmt. Ferner ist von den zuständigen Ministern angeordnet worden, daß die zur Zeit noch schwebenden Anträge auf Bewilligung von Gebühren- und Stempelsteuerbefreiung sowie Ausstellung von Bescheinigungen nach § 33 Absatz 1 Satz 2 des Mieterschutzgesetzes und nach § 16 Absatz 1 Satz 3 des Reichsmietengesetzes, soweit ihre Erledigung vor dem Inkrafttreten der neuen Vorschriften nicht mehr möglich ist, der neuen Anerkennungsbehörde zur Prüfung und Entscheidung auf Grund der neuen Vorschriften zuzuleiten sind. Die amtlichen Stellen sind auch angewiesen, den Antragstellern von der Veränderung der Rechtslage Kenntnis zu geben.

Weitere Anordnungen der obersten Landesbehörden sind vorbehalten worden.

Oesterreichs Sozialdemokratie zur Jahreswende

Wien, 31. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Die sozialdemokratische Parteivertretung erläßt zu Neujahr einen Aufruf an die Parteimitglieder, der einen Rückblick auf das vergangene Jahr und eine Darstellung über die bevorstehenden Kämpfe gibt. In dem Aufruf heißt es dann u. a.: „Wir führen unseren Kampf gegen die kapitalistische Klassenherrschaft im engsten Einvernehmen mit den Proletariern aller Länder. Im kommenden Jahr wird die Arbeiter-Olympiade die Arbeitersportler Europas in Wien versammeln. Ihr wird der internationale Sozialistenkongreß in Wien folgen. Zum ersten Male werden Vertrauensmänner der sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder in Wien versammelt sein. Wir wollen sie würdig empfangen." Zum Schluß heißt es: „Die Not der Zeit muß unsere Anstrengungen verdoppeln. Was immer das neue Jahr bringt, es soll uns gerüstet finden."

Ermordung eines diplomatischen Kuriers

Warschau, 2. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Der sowjetrussische diplomatische Kurier Stolarow ist auf der Reise von Moskau nach Warschau von Agenten der OGPU. ermordet worden. Stolarow soll wichtige politische Dokumente mit sich geführt haben, u. a. einen deutsch-russischen Geheimvertrag. Er stand im Verdacht, daß er diese Dokumente im Ausland veröffentlichen wollte.

Wieder ein Heimwehrbankerott

Eine Heimwehrbank pleite — Direktoren verhaftet

Graz, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die Grazer Süddeutsche Bank, eine Gründung der Heimwehr, ist vor einigen Wochen zusammengebrochen. Am Dienstag wurden nun der Direktor Eisenzopf und der Präsident Schellneger unter dem Verdacht des Betruges verhaftet. Eisenzopf war der finanzielle Vertrauensmann der Heimwehrführer und hatte auch verfügt, daß **die Heimwehrgelder vor dem Bankzusammenbruch rechtzeitig zurückgegeben wurden.** Der Direktor war auch an der Finanzierung verschiedener Heimwehr-Aufmärsche beteiligt. Er war längere Zeit der Schatzmeister der steierischen Heimwehr. Die durch den Bankzusammenbruch Geschädigten sind zumeist kleine Sparer, Beamte und Kleingewerbetreibende.

Hoesch spricht mit Curtius und Briand

Paris, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Der deutsche Botschafter v. Hoesch, der während der Weihnachtsfeiertage mit dem Reichsaußenminister Dr. Curtius zusammenzutreffen Gelegenheit hatte und der am Dienstag von seinem kurzen Urlaub wieder nach Paris zurückgekehrt ist, hatte am Mittwoch, wie ein amtliches Kommuniqué der deutschen Botschaft mitteilt, eine längere Unterhaltung mit dem französischen Außenminister Briand über die schwebenden politischen Tagesfragen.

Sozialdemokratie die stärkste Partei Budapests

Budapest, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die Nachzählung der bei den Budapester Gemeindewahlen abgegebenen Stimmen hat ergeben, daß die Sozialdemokraten trotz der ursprünglichen amtlichen Meldung doch die stärkste Partei sind. Sie haben über 73 000 Stimmen erhalten, während die Christlichsozialen nur 72 000 Stimmen für sich buchen konnten.

Norman Angell wird Lord

London, 2. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Norman Angell, der bekannte englische Pazifist und ehemalige Mitkämpfer von Berta von Suttner, ist am Neujahrstag vom König in den Adelsstand erhoben worden. Norman Angell ist durch sein vor dem Krieg erschienenes Buch „Die große Illusion" zu einer Weltberühmtheit geworden. Er führt in seinem Buch den Nachweis, daß der Krieg in unserer Zeit nicht nur den Besiegten, sondern auch den Sieger ruiniert. England hat diese Wahrheit schmerzlich an sich selbst erfahren müssen. Norman Angell ist Mitglied der Arbeiter-Partei.

Neue Anklage im Oustric-Skandal

Ergebnisse der parlamentarischen Untersuchung

Paris, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die parlamentarische Untersuchungs-Kommission im Oustric-Skandal ist zu einer neuen gerichtlichen Anklageerhebung geschritten. Der Direktor der „Dépêches de Tours", Robenne, der in der vorigen Woche vor der Kommission als Zeuge vernommen worden war, ist wegen Unterschlagung und Betruges in den Anklagezustand versetzt worden. Robenne hatte, wie die Kommission feststellen konnte, von Oustric 100 000 Franken für finanzielle Propaganda erhalten. Zunächst weigerte er sich, in seiner Zeugenaussage vor der Kommission anzugeben, wen er mit diesen Propagandageldern bedacht hatte. Nach 24stündiger Ueberlegung aber gestand Robenne, daß er die Summe selbst eingesteckt habe. 20 000 Franken davon habe er dem ehemaligen Unterstaatssekretär Vidal als Kommission gegeben.

Neues Licht auf den russischen Schädlingsprozeß

Selbstmord mehrerer Belastungszeugen

Dem Berliner Organ der russischen Sozialdemokraten, dem „Sozialistischen Boten", ist folgender Bericht aus Moskau zugegangen:

Wir erfahren von dem Selbstmord des Ingenieurs Schein. Er war im Schädlingsprozeß ein wichtiger Belastungszeuge. Nach Beendigung des Prozesses hat er sich in der Gefängniszelle erhängt!

Beharrlich hält sich das Gerücht, daß Prof. Fedotov, einer der Hauptangeklagten im Ramsin-Prozeß, plötzlich im Gefängnis — gestorben sei.

Dieser Tage hat der Ingenieur Klark durch Sturz aus dem vierten Stockwerk Selbstmord verübt. In einem hinterlassenen Brief erklärt er, nach Lage der Dinge sei es doch unvermeidlich, daß man als Ingenieur früher oder später zum Schädling erklärt wird!

Zusammen mit seiner Frau tötete sich der stellvertretende Direktor des Gummitrusts, Ingenieur Lisizin. Auch er hat den Freitod dem Grauen vorgezogen, dem die technischen Kräfte, wie der Moskauer Prozeß neuerdings gezeigt hat, ausgeliefert sind.

Einer der wichtigsten Belastungszeugen der Anklagebehörde, der sich jetzt im Gefängnis befindet, sagte zu seiner Frau, die ihn besuchte: „In meinen Aussagen ist kein wahres Wort."

Italien baut weiter Kriegsschiffe

Rom, 31. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Der Kreuzer „Görz" wurde jetzt in Livorno unter den üblichen Feierlichkeiten vom Stapel gelassen. Dieses Kriegsschiff sollte das letzte neue sein, das vor dem 1. Januar 1931 gebaut würde. Dann sollte die Rüstungspause zwischen Italien und Frankreich eintreten und bis 1936 dauern. Aber die Versuche des amerikanischen Botschafters Gibson und des Abgesandten der Londoner Regierung sind mißlungen. Italien besteht weiter auf der Flottengleichheit mit Frankreich und Frankreich gibt nicht nach. Der Londoner Pakt für Rüstungsbeschränkung zur See ist nun selber in Gefahr. **Nicht einmal die Rüstungspause ist durchgesetzt.** So geht das Wettrüsten weiter. Italien will durchaus als ebenso starke Weltmacht dastehen wie Frankreich. Aber woher kann Italien noch mehr für Rüstungen aufbringen als die etwa 27 Prozent seines überlasteten und verschuldeten Gesamtetats, die es jetzt schon dafür ausgibt?

Das Befinden Marschall Joffres

Paris, 2. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Das hoffnungslose Ringen des Marschalls Joffre mit dem Tode dauert weiter an. Seit Donnerstag vormittags 11 Uhr, liegt der Kranke in todesähnlicher Ohnmacht.

Poincaré scheint sich auf dem Wege der Genesung zu befinden. Die Aerzte haben ihm gestattet, täglich mehrere Stunden auf zu sein.

Stadttheater

Freitag, 20.15—geg. 23 Uhr
Simone Boccanegra

Sonnabend, 16 bis 18 Uhr
Ermäßigte Preise (Gr I)

19.30 — geg. 23 Uhr
Das Spielzeug Ihrer Majestät

Sonntag, 15 bis nach 18
Ermäß. Preise (Gr. II)
Carmen

20.15 bis nach 22.30
La Traviata

Lobe-Theater

Telefon 567 47
Täglich 20.15 bis 22.30
Der große Komödienerfolg
Etienne
Sonntag 15,30—17,15
Emil u. die Detektive

Thalia-Theater

Täglich 20.15 bis 22.15
Der stürmische Lustspiel-Erfolg
Roxy
Sonntag 15,30—17,30
Das tapfere Schneiderlein

Schauspielhaus

Ruf 263 00
Täglich 8 Uhr
Viktoria u. ihr Husar
Sonntag nachmittag 2 Uhr
Schneewittchen
nachm. 4½ Uhr
Viktoria u. ihr Husar

LIEBICH

Tägl. 2 Vorstellung, 4½ und 8½
Gastspiel
Lotte Werkmeister
Oskar Saba
in ihrem Lachschlager
„Die Kündigung"
Brüder Mijares
das mexikanische Drahtseil-Wunder
und das große
Neujahrs-Programm
Nachm. halbe Preise und Vollprogramm.
Ruf 546 61

Der Treff von Breslau!
GLEICH
DER CIRCUSKÖNIG
DIE ATTRAKTION DER WELT!
DIE SENSATION DES TAGES!
In Ernst Busch-Gebäude
Täglich 2 Vorstellungen!
Nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr. Wochentagsnachm. halbe Preise für Erwachsene. Kinder halbe Preise zu allen Vorstellungen.

Werktätige

besuchen die
Gastwirtschaft
von **W. Bähr**
Moritzstraße 14
Vereinszimmer frei

Frauenheilkunde jetzt

Blücherplatz 2, 1
Eingang hinter Kaufhaus 1
Leibweise
Sonntags Sprechstunde
Klappsitz · Ruf 57082

Der gute
Scherenschleifer
und Messerschmied
Hallenser für alle in der Schleifbranche vorkommenden Arbeiten
Preise 60 Pf
Marcell Hillmann

WELT-BÜHNE ASTORIA-PALAST

Das abendfüllende
RIESEN-TONFILMWERK

Die
„Affäre Dreifus"
Der aufsehenerregendste Spionageprozeß aller Zeiten
Die besten Sprecher der deutschen Bühne

Der erfolgreichste Tonfilm des Jahres 1930

Tonfilmbühne:
„MICKI MAUS"
Das Tonfilm-Wundertier

WARTBURG

LICHTSPIELE
Gräbschenerstr. 94a
Ab Freitag, 2. Januar bis Donnerstag, 8. Jan.
Der größte Lachschlager im Tonfilm
Die zärtlichen Verwandten
mit: Olga Tschechowa u. Hans Söhnker
in dem gewaltigen Ererfilm
Marter der Liebe
Ein Sensationsschauspiel aus den Tagen der polnisch-russischen Grenzkämpfe
Sonntag, 3 Uhr: Große Kinder-Vorstellung
Tonfilm
Die zärtlichen Verwandten

Unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten
ein gesundes, glückliches neues Jahr
Fritz Heinze u. Frau
Elbingerstraße 20
Werbehandlung und Reklameartikel

Inserate erzielen in unserer Zeitung — den größten Erfolg! —

Primus

PALAST · HUBENSTR. 10

Vom 2. bis 8. Januar
Täglich ab 4¾ Uhr
Eintrittspreise ab 60 Pf.
Erwerbslose bis 7 Uhr wie üblich, nur Wochentags — Jugend, Kinder halbe Preise.

Naturpracht — Augenweide
Hinreißende Schönheit
Sportsensation — Spannung
Blendende Unterhaltung für alle Kreise.
Alt und Jung
Der Sohn der weißen Berge
Das Geimnis von Cermatt
Berliner Tageblatt schrieb: Schweizer Alpensymphonie unerhörter Schönheit.
Leipziger Nachrichten: Gipfelleistung — stellt alles was früher war in Schatten . . .

Ufa-Wochenschau

Micky Maus Höllenzauber
Groteske, 2 Akte.
Picknick mit Hindernissen

Bruno Krauskopf

Sonntag 3 Uhr, 30 und 50 Pf.
Kinder-Vorstellung
Der Sohn der weißen Berge
und lustiges Beiprogramm.

Uhren u. Goldwaren

Spezialität:
Fugenlose Trauringe
Paul Alter Juweleschmiedestraße 17
Neben Hausschlacht.

Lebensbilder erzählt von Willy Cohn
Karl Marx 50 Pf.
Buchhandlungen Volkswacht, Breslau

Meinen Kunden wünsche ich alles Gute im neuen Jahr; kauft gut und billig, denn das Geld ist rar!
Ich liefe an:

Sauerkraut . 90 und 1.00	Reale und Bimm 1.10
Stangenkraut nur 1.10-1.20	Kohlfisch a. lb. nur 1.30 zu
Kohlrabi . 1.20 und 1.30	Preßwurst, Kochkäsewurst, Leberwurst mit Speck . . . ½ Pfd. 20 Pf
Stangenkraut 0.75	
Sauerkraut und Stangenkraut 0.85 und 0.90	2 Paar Wienna 0.25
Kohlfisch . . . 0.80-1.10	

Ausgelassenes Schweineschmalz 1.00 Mk.
Kochschinken ¼ Pfund 48 Pf.
Rauchfleischfleisch 1.20—1.30
Nur bei **Wilhelm Land jr.**
Fleischerei und Wurstfabrik
Lehmgrubenstraße Nr. 2

Die Schlesischen Monatshefte

dem Schlesier zur Stärkung der Heimatliebe in einer Grenzmark, dem Nichtschlesier zur besseren Kenntnis einer Provinz, die er oft ungerecht beurteilt, geschaffen, beginnen soeben einen neuen Jahrgang. Wie sie sich niemals als Heimatzeitschrift im Sinne des engen Winkels betrachtet haben, so haben sie auch der viel lockenderen Versuchung widerstanden, eine allgemeindeutsche Zeitschrift zu werden. Auch

im 8. Jahrgang

wollen sie weiter eine schlesische Zeitschrift sein, Dokument für die Gegenwart und Zukunft von dem reichen Leben und dem einheitlichen Stammescharakter einer Provinz. Unzähligen sind die Schlesischen Monatshefte zum Bedürfnis geworden; wer bietet Ihre Bestellung? Für 3.— RM. vierteljährl. erhalten sie die ausgezeichnet bebilderten Hefte durch jede Buchhandlung und den Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1.

Druckerei Volkswacht

BRESLAU 2
Flurstraße 4/5

übernimmt die Anfertigung sämtlicher Druck-Arbeiten für Industrie, Handel, Vereine u. Gewerkschaften in ein- u. mehrfarbiger Ausführung bei preiswerter Berechnung u. schneller Lieferung.

Spezialität:
Mappenfertigung
(Patentanwälte)

Freitag — Sonnabend
Zurückgesetzte Preise
und Gelegenheitskäufe
in der
Konfektions-Etage

Gemustertes Waschsamtkleid
in vielen sehönen lebhaften Mustern, mit weißem Kragen Stück **6.90**

Modernes Tweedkleid
ähnlich wie Abbildung, in sehr schönen Farbstellungen, mit Knopfgarnierung und Lederblüte, sehr kleidsam. Stück **7.50**

Jugendlicher, angl. gemusterter Mann-Mantel
aus modernem Wintersoff, in hübschen Farben ganz auf Kunstseide gefüttert, Stück 14.50
Dergleichen mit Seidenfutter Stück **9.50**

2000 Stück
Kleider, Kasaks, Röcke und Wintermäntel
auf Extra-Ständern zum Selbstaussuchen

Angebot 1: **Backfisch-Kleider** **2.95**
aus verschiedenen, praktischen Stoffen gemustert glattfarbig, Serie II St. 3.95, Serie I . . . . . Stück

Angebot 2: **Haus- u. Straßenkleid.** **3.45**
aus warmen bedruckt. Velour u. dunkl. Schottenstoff bis zu den größt. Weiten Serie I Stück 4.95 . Serie III Stück

Angebot 3: Reinwollene, glattfarbige **Popeline-Kleider** **5.90**
Backfisch. u. Damengr. hübsche Form. auch Glock. u. Faltenverarb. Serie III

Angebot 4: **Frauen-Wollst.-Kleider** **9.50**
bis zu den größt. Weiten, a. pa. Popeline Serie I St. 14.50 Serie II St. 11.50 Serie III

Angebot 5: Reizende, bedruckte jugendl. **Waschsamtkleider** **6.90**
in guten Qualitäten, mit hübscher Kragen-Garnierung . . Stück 9.50

Angebot 6: Prachtvolle, bedruckte **Frauen-Waschsamtkleid.** **9.50**
in sehr kleidsamen Fassons, bis zu den größt. Weiten, Stück 12.50, 9.50

Sämtliche Backfisch-, Damen- und Frauen-Winter-Mäntel im Preise erheblich herabgesetzt!

Angebot 7: **Modern. Tweedkleider** **5.90**
in reizenden Ausführungen u. vielen Formen. Serie I Stück 12.50. Serie II Stück 9.50, Serie III 7.50, Serie IV St.

Elegante
Angebot 8: **Trik.-Charmeusekleid.** **8.50**
in marine- und stahlblau sowie weinrot, in 3 Serien. Serie I Stück 14.50, Serie II Stück 9.50, Serie III Stück

Angebot 9: **Veloutine-Kleider** **13.50**
reine Wolle mit Seide, in Damen- u. Frauengröß., Serie I Stück 19.50 Serie II . . . . . Stück

Aus Musterkollektionen, teilw. etwas angestaubt, 500 Stück
Angebot 10: **Dam.- u. Frauenkasaks** **2.45**
a. Wollstoff, Crêpe de Chine, Trikot-Charmeuse, zu folgend. Einheitspreis. Serie III 4.90, Serie II 3.90, Serie I

300 Stück
Angebot 11: **Backfisch- und Damen-Kleiderröcke** **2.95**
marineblau, in versch. plissiert und Falten-Verarb., größtenteils pa. reinwoll. Popeline. Serie III St. 4.95 Serie II Stück 3.95, Serie I Stück

Extra weite
Angebot 12: **Frauenröcke** **4.95**
aus extra schwerem, marineblauen Cheviot, bis zu den größten Weiten, mit eingelegten Falten. . . . Stück

Mädchen-Winter-Mäntel
aus guten Mantelstoffen, mit großem Pfirschkrag., Gürtel und Taschen, für 6 bis 14 Jahre, für 6 Jahre Hauptpreislagen 9.25, 7.95
6.95

Blesson Waldschmidt
Schmuckmarke

Knaben-Stoff-Mäntel
aus schwer. Ulsterstoff, für 3-14 Jahre in sehr schöner, gut. Ausführ., mit u. ohne Pfirschkrag., f. 3 J.
8.95
Größere Nummern entsprechend mehr

Breslauer Nachrichten

Stellungnahme der Stadtverordneten zu den Zwangsmaßnahmen der Regierung

Für nächsten Donnerstag ist eine Stadtverordnetensitzung angesetzt. Auf der Tagesordnung steht ein Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion, wonach der Magistrat ersucht wird, gemeinsam mit der Stadtverordnetenversammlung gegen die schon erfolgten und noch drohenden Eingriffe der staatlichen Aufsichtsbehörde in das Recht der Selbstverwaltung mit allen zulässigen Maßnahmen vorzugehen.

Januar

Der Januar, der Monat, der das Tor des Jahres öffnet und nach der Starre des Winters den Weg zum neuen Werden freigibt, hat natürlich einen besonders bedeutsamen Kalender.

Der erste Arbeitstag im Jahr erweckt die Erinnerung an das Inkrafttreten einer Anzahl wichtiger Verordnungen und Gesetze.

So ist am 1. Januar 1891, das heißt vor vierzig Jahren, in Kraft getreten: Das Invaliden- und Altersversicherungsgesetz, im Jahre 1900 das Bürgerliche Gesetzbuch. 1913 das Angestellten-Versicherungsgesetz. 1924 die Arbeitszeitverordnung. 1919 der gesetzliche Achtstundentag und 1929 das Gesetz über Berufskrankheit und Unfall.

Im übrigen enthält der Kalender des Januar 1931 eine Anzahl bedeutsamer Jubiläen:

Am 2. Januar 1801, vor 130 Jahren, ist der Schriftsteller Johann Kaspar Lavater gestorben. Am 2. Januar 1881 ist der sozialistische Revolutionär Blanqui gestorben. Am 2. Januar 1921, vor zehn Jahren, ist Bethmann-Hollweg gestorben.

Am 12. Januar 1881, vor fünfzig Jahren, ist das erste deutsche Fernsprechnetz in Berlin in Betrieb genommen worden.

Am 15. Januar 1791 ist der Dichter Franz Grillparzer geboren.

Am 16. Januar 1921, vor zehn Jahren, hat sich die norwegische Sozialdemokratie gespalten.

Am 18. Januar 1871, vor sechzig Jahren, ist das deutsche Kaiserreich in Versailles proklamiert worden; die Reichsregierung beabsichtigt, den Tag festlich zu begehen.

Am 20. Januar 1891, vor vierzig Jahren, ist das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften zum erstenmal erschienen.

Am 24. Januar 1891, vor zehn Jahren, hat eine Grubenkatastrophe auf der Zeche Deutschland 38 Todesopfer gefordert.

Am 25. Januar 1871, vor sechzig Jahren, ist Wilhelm Weitling gestorben.

Am 30. Januar 1781, das heißt vor 150 Jahren, ist der Dichter Adalbert von Chamisso geboren.

Am 31. Januar 1911, vor zwanzig Jahren, ist Paul Singer gestorben.

Weiterhin enthält der Januar-Kalender Erinnerungen an das Revolutionsjahr 1918 auf 1919.

Am 1. Januar 1919 ist der gesetzliche Achtstundentag in Kraft getreten.

Am 3. Januar ist die USP. aus der preußischen Regierung ausgetreten.

Am 5. Januar hat die sogenannte Berliner Spartakus-Woche eingesetzt. Der „Vorwärts" und bestimmte Regierungsgebäude sind von den Aufständischen besetzt worden.

Am 6. Januar beginnen Straßenkämpfe in Berlin.

Am 15. Januar werden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg verhaftet und von einer meuternden Offiziersgruppe ermordet.

Am 19. Januar wird die Wahl zur Nationalversammlung vorgenommen.

Am 24. Januar wird ein neues Gemeindewahlrecht für Preußen verkündet.

Am 30. Januar wird eine neue Landarbeitsordnung in Preußen erlassen.

Der Januar trägt also schicksalsschwere Daten, die das Kampfjahr 1931 einleiten, als Erinnerung und Ansporn für den Befreiungskampf des Proletariats.

Der Jahresanfang

Wie alljährlich, so hatten sich auch diesmal wieder unsere altbewährten Freunde und Mitkämpfer im Gewerkschaftshause zusammengefunden. Mancher fehlte, der im Vorjahre noch zugegen war, denn in jedem Jahre reißt der Tod schmerzliche Lücken. Aber auch sonst herrschte infolge der großen Wirtschaftsnot kein so starker Andrang, als in früheren Jahren. Alle konnten einen Sitzplatz finden, was wohl noch bei keiner Silvesterfeier im Gewerkschaftshause der Fall gewesen ist. Im Restaurant und im kleinen Saale wurde konzertiert. Im großen Saale vergnügte sich die Jugend beim Tanz. Um Mitternacht gab ein allgemeines Glückwünschen an. Möge das Jahr wirtschaftlich besser werden als das verflossene und den vielen Erwerbslosen wieder lohnende Beschäftigung bringen.

* * *

Am Ringe ist das neue Jahr regelrecht ins Wasser gefallen, denn als die Rathausuhr zu den zwölf Schlägen ausholte, die manche Menschen in einen nicht ganz verständlichen Taumel versetzen, da rieselte ein ganz netter Regen hernieder, der durchaus reichte, um den traditionellen Klamauk auf dem Ringe ein wenig zu verwässern. Trotzdem war aber immer noch genug Rummel und Krach und das starke Polizeiaufgebot hatte alle Mühe, in der ersten Stunde des neuen Jahres wenigstens die Straßenbahnschienen auf der goldenen Becherseite freizuhalten. Mit dem Glockenschlag zugleich setzte der ohrenbetäubende Lärm, das Knallen und Blitzen aller nur erdenklichen Feuerwerkskörper ein und die wenigen, die gekommen waren, um von dem Bläserkonzert auf dem Rathausturme etwas zu hören, die hatten sich auch in diesem Jahre den Weg umsonst gemacht. Man sah ein blitzen Beleuchtung auf dem Turme, alles andere aber ging in dem Krach der meist Halbwüchsigen unter, die in den meisten Fällen gar nicht so bezeckt waren, wie sie mit ihrem Auftreten glauben machen wollten.

Es ist eigentlich ein etwas zweifelhaftes Vergnügen, solch ein Silvesterrummel auf dem Ringe. Regelrechte Späße, die wirklich belustigend wirken könnten und für die man deshalb auch noch Verständnis haben könnte, gibt es sehr selten zu beobachten. Plötzleien, die sonst nicht erlaubt sind, mehr oder weniger angenehm in den Ohren klingende Prosit-Neujahrrufe, Knallerbsen und Schreckschüsse und eine etwas alkoholisierte Masse Jugendlicher gaben auch diesem Neujahrsempfang auf dem Breslauer Ringe das Gepräge. Wer ein wenig animiert ist, findet aber an diesem Klamauk seinen Gefallen. Das Merkwürdige an diesem solchen Rummel ist die Zusammensetzung der „Jubilierenden". Junge Leute aus den sogenannten besseren Kreisen sind ebenso zahlreich vertreten, wie die indifferente Proletarierjugend, die sich auch da zusammenfindet, wo es gestattet ist, Lärm zu machen.

An der Rathauswache standen sieben Polizeikraftwagen, und beide Rathauseingänge waren mit starken Postenketten besetzt. Dieser Umstand trug gewiß dazu bei, daß es zu groben Ausschreitungen, wie etwa das Umwerfen eines Wursthändlerwagens an einem der letzten Silvester, nicht gekommen ist. Schon um ½1 Uhr traten viele, und besonders die älteren, Leute den Heimweg an, die sich irgendwo untergestellt hatten, um nicht dem Regen direkt ausgesetzt zu sein. Die aktiveren Silvesterrummler begannen sich deshalb, weil andere Abwechslungen schnell abflauten, mit den in Gruppen zusammenstehenden Schutzpolizeibeamten zu beschäftigen, die, wirklich nicht engherzig, teilweise recht übie Anzapfungen über sich ergehen ließen.

Wo solcher Klamauk ist, da können auch „revolutionäre Klassenkämpfer" nicht fehlen, und so gaben sich auch eine Anzahl Kommunisten wieder ihr Stelldichein. Mit Knallerbsen ausgerüstet, konnte man schon in den Abendstunden kleinere Grüppchen durch die Stadt gehen sehen und hören. Aktivisten dieser Art passen auch so recht in solchen Trubel.

Da ja selbst in der Silvesternacht nicht alle Gesetze außer Kraft gesetzt werden, mußten einige der Eifrigsten doch vorübergehend mit polizeilichem Gewahrsam Bekanntschaft machen. Im ganzen wurden 16 Personen fisiert. Allgemein zeigte jedenfalls der diesjährige Silvestertrubel, daß diese alte Tradition auch einen gewissen Kursrückgang zu verbuchen hat, was aber kaum besonders beklagenswert wäre.

* * *

In den verschiedenen Lokalitäten waren auch entsprechende Silvestervorbereitungen getroffen worden, und an verschiedenen Stellen kamen einzelne Feiernde auch entsprechend in „Stimmung" und sorgten dafür, daß die üblichen Keilereien in der Silvesternacht nicht ganz ins Vergessen kamen. Das Ueberfallkommando mußte zu diesem Zweck 10mal ausrücken und auch die Eifrigsten auf diesem Gebiete beruhigen.

Der neue Raubzug auf die Taschen der Breslauer Arbeiterschaft durch Knebelung der Selbstverwaltung

Zu den von uns bereits am Mittwoch behandelten Zwangsmaßnahmen zur „Sanierung" der Breslauer Stadtfinanzen schreibt uns Genosse Fritz Pietsch, als Vorsitzender der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion:

Die Breslauer Arbeiterschaft hat die Herrschaft des Bürgerblocks, der seit dem 17. November v. J. auf dem Rathause herrscht, schon schwer zu spüren bekommen. Bei den Haushaltsplan-Beratungen dieses Jahres hat diese Mehrheit die Gebühren für Gas, Wasser und Elektrizität, die Bäderpreise und die Straßenbahntarife ganz wesentlich erhöht und dazu die Grundvermögenssteuer von 340 auf 395 Proz. hinaufgeschraubt. Gewiß treffen diese Steigerungen alle Kreise der Bevölkerung, sie wirken sich aber am unheilvollsten bei den Bevölkerungsschichten mit den geringsten Einkommen, also bei der Arbeiterschaft, aus.

Doch diese schweren Belastungen der unter den schwierigsten Verhältnissen mühsam ihr Leben fristenden Bevölkerung haben der staatlichen Aufsichtsbehörde noch nicht genügt. Ohne Befragung der städtischen Körperschaften hat sie im Oktober die Grundvermögenssteuer von sich aus nochmals um 55 Prozent erhöht. Und gegen den Willen der Stadtverordneten-Versammlung hat sie Ende November auf Grund der Brüningschen Notverordnung vom 26. Juli der Breslauer Bevölkerung die Gemeinde-Biersteuer, die Gemeinde-Getränkesteuer und die Hundesteuer aufgezwungen.

In den Weihnachtstagen aber ist die kommunale Selbstverwaltung in Breslau durch die staatliche Aufsichtsbehörde vollends totgeschlagen worden. In den Wochen vor Weihnachten haben je ein Vertreter des preußischen Finanzministers und des Innenministers die finanziellen Verhältnisse der Stadt vom grünen Tische aus ohne jede Rücksichtnahme auf die bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten nachgeprüft. Als erstes Ergebnis ihrer Regierungsweisheit haben sie den Breslauern durch den Regierungspräsidenten kundgetan, daß die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt nur durch eine nochmalige Erhöhung der Grundvermögenssteuer um 50 Prozent mit rückwirkender Kraft vom 1. April ab und durch eine Verdoppelung der Gemeinde-Biersteuer vom 1. Januar 1931 ab zu beheben sind.

Eine nochmalige Verdoppelung der Gemeinde-Biersteuer bedeutet eine erneute Erhöhung des Bierpreises, bedeutet Rückgang des Bierkonsums und als Folge davon erhöhte Arbeitslosigkeit unter den Brauereiarbeitern und Gastwirtsangestellten. Wenn auch die durch diese Maßnahmen erwerbslos werdenden Arbeiter zunächst aus der Arbeitslosen- bzw. Krisenfürsorge unterstützt werden, so fallen sie doch letzten Endes als Wohlfahrtserwerbslose dem Stadtsäckel zur Last. Die Herren vom grünen Tisch zäumen damit das Pferd eigentlich am Schwanze auf.

Vollkommen untragbar aber ist für die gesamte Arbeiterschaft die erneute Erhöhung der Grundvermögenssteuer um 50 Prozent. Wie offener Hohn und wie ein Faustschlag ins Gesicht der bisher trotz der großen wirtschaftlichen Notlage so geduldigen Bevölkerung muß die Begründung dieser Maßnahme wirken. Die Nachzahlung dieser Erhöhung soll bis zum 1. April 1931 gestundet werden, und es wird gesagt, daß die dann sich ergebende Belastung für das Rechnungsjahr 1931 immer noch unter der im Augenblick bestehenden Belastung liegt. Was soll das bedeuten? Ende Juni hat die Bürgerblock-Mehrheit auf dem Rathause die Erhöhung der Grundvermögenssteuer beschlossen; aber erst im Oktober hat der Regierungspräsident diese Erhöhung genehmigt und mit der Genehmigung gleichzeitig eine nochmalige Erhöhung der Steuer um 55 Proz. vorgenommen. Der danach zu zahlende Steuersatz beträgt also monatlich 340 + 55 + 55 = 450 Prozent. Da aber die meisten Mieter in den Monaten April bis September nur 340 Prozent gezahlt haben, müssen sie in der Zeit vom Oktober 1930 bis März 1931 statt 450 Prozent eben 560 Prozent zahlen. Wenn nun die Steuer mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1930 nochmals um 50 Prozent erhöht wird, so bedeutet das eine tatsächliche monatliche Steuerlast von 500 Prozent. Wenn diese neuen 50 Prozent bis zum 1. April 1931 gestundet und dann in zwölf Monatsraten nachgezahlt werden sollen, so bedeutet das für das Rechnungsjahr 1931 eine tatsächliche monatliche Steuerlast von 550 Prozent, gegenüber einer augenblicklichen Steuerlast von 560 Prozent. Die staatliche Aufsichtsbehörde hat also mit ihrer wunderbaren Milchmädchenrechnung recht. Aber mir will scheinen, daß der geistvolle Vater dieser Rechnung sich lieber noch einmal mit den Anfangsgründen der Mathematik beschäftigen sollte, als daß er mit seinen Rechenkunststückchen Unfug in ernsten kommunalpolitischen Dingen treibt. Jedenfalls scheint mir die Zeit für eine solche offene Brüskierung der Breslauer Bevölkerung als zu ernst; die Langmut könnte auch einmal ein Ende haben.

Eine andere Frage, die einer gründlichen Nachprüfung bedarf, ist die, ob die Maßnahmen der staatlichen Aufsichtsinstanz überhaupt rechtsgültig sind. Der Regierungspräsident hat wohl das Recht, Maßnahmen, die er für notwendig hält und die trotz seiner ausdrücklichen Anordnung von den Gemeindekörperschaften abgelehnt werden, von sich aus durchzuführen. Nun hat zwar der Magistrat die Forderungen abgelehnt; aber eine Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung ist überhaupt nicht eingeholt worden. Der Regierungspräsident hat vielmehr etwas angenommen und auf Grund dieser Annahme ohne Anhörung der Stadtverordnetenversammlung und entgegen allen gesetzlichen Bestimmungen seine Maßnahmen einfach diktiert. Es ist bedauerlich und beschämend zugleich, feststellen zu müssen, das Organe der Staatsgewalt, die doch über Innehaltung von Gesetz und Recht wachen sollen, sich selbst über gesetzliche Schranken hinwegsetzen. Die Breslauer Gemeindekörperschaften werden ihr Selbstverwaltungsrecht wahren müssen; sie werden versuchen müssen, im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens eine Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Maßnahmen des Regierungspräsidenten herbeizuführen. Sollten sie in einem solchen Streitverfahren siegen, dann wäre nicht nur ein schwerer Schlag gegen die Selbstverwaltung erfolgreich abgewehrt, sondern dann wäre auch auf Grund der Bestimmungen der Brüningschen Notverordnung vom 1. Dezember die Durchführung der aufgezwungenen Steuererhöhungen unmöglich.

In der amtlichen Meldung des Regierungspräsidenten wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der Grundvermögenssteuer und der Gemeindebiersteuer nur ein geringer Teil eines großzügigen Sanierungsprogramms ist, über das die zuständigen Fachminister sich die Entscheidung noch vorbehalten haben und das insbesondere wesentliche Ausgabeersparnisse vorsehen soll. Nun ist der Haushaltsplan der Stadt Breslau von den Gemeindekörperschaften schon in der sparsamsten Weise aufgestellt worden. Kommissare der Regierung und der verschiedensten Ministerien haben ihn geprüft und feststellen müssen, daß wirklich nichts mehr zu sparen ist. Da ist man nun wirklich gespannt, wie die beiden Beauftragten des preußischen Finanzministers und des Innenministers der Breslauer Bevölkerung den Brotkorb noch höher hängen wollen. Niemand weiß etwas Gewisses. Aber Herr Stadtrat Przybilla, der als Beauftragter des Magistrats in Berlin schon Verhandlungen mit den zuständigen Stellen gepflogen hat, hat in der Nr. 602 der „Schlesischen Volkszeitung" den Mantel etwas gelüftet. Danach soll geplant sein eine Herabsetzung der Richtsätze für Wohlfahrtsunterstützte um 10 Prozent, eine Kürzung der Arbeitszeit für städtische Arbeiter von 48 auf 42 Stunden, eine anderweitige Bemessung der Ruhegehaltslöhne, eine Annahmesperre für Beamte und Angestellte, die Heraufsetzung der Klassenstärke in den Volks-, Mittel- und höheren Schulen usw. Dadurch sollen jährlich acht Millionen Mark eingespart werden.

Es handelt sich also durchweg um Maßnahmen, die sich gegen die minderbemittelten und arbeitenden Schichten der Bevölkerung richten. In harten Kämpfen hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion vor zwei Jahren eine zehnprozentige Erhöhung der Richtsätze für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger durchgesetzt. Sie betragen jetzt monatlich für Ledige ohne eigenen Hausstand 44 Mark, für Alleinstehende mit eigenem Hausstand 54 Mark und für Ehepaare 70 Mark. Diese Sätze liegen durchaus nicht über dem Durchschnitt der in anderen Großstädten gezahlten Richtsätze. Es wird auch niemand behaupten können, daß die Empfänger dieser Sätze sich Kommerzienratsbäuche anmästen können. Es wird auch niemand behaupten wollen, daß trotz des augenblicklichen Preisabbaugeschreis die Lebensverhältnisse gegenüber 1928 sich verbilligt hätten.

Ebenso unmöglich ist die Herabsetzung der Arbeitszeit für städtische Arbeiter von 48 auf 42 Stunden. Diese Maßnahme würde einem geradezu ungeheuerlichen Einbruchsversuch in geltende Tarifverträge bedeuten; sie würde zu einer Herabsetzung der Löhne um 12½ Prozent der bisherigen Bezüge führen. Da doch Ersparnisse gemacht werden sollen, dürften naturgemäß neue Arbeiter nicht eingestellt werden, und da doch die Arbeit selbst sich nicht verringert, so würde diese Maßnahme zur Folge haben, daß der städtische Arbeiter bei geringerem Lohne in Zukunft in sieben Stunden dasselbe leisten muß wie er bisher in acht Stunden geleistet hat. Lohnschmälerung und Abbau der Richtsätze zwingen die davon Betroffenen zu einer Einschränkung und Verschlechterung ihrer Lebenshaltung; sie können weniger als bisher kaufen, der Gewerbetreibende nimmt weniger ein, er kann infolgedessen auch nicht mehr dieselben Steuern zahlen wie bisher. Also auch keine Ersparnis, sondern eine Schraube ohne Ende.

Recht dunkel ist die Ankündigung von der anderweitigen Bemessung der Ruhelöhne. Nach den jetzt geltenden Bestimmungen erhalten die Angestellten und Arbeiter nach zehnjähriger ununterbrochener Tätigkeit bei der Stadt einen Anspruch auf Ruhelohn. Anscheinend soll wohl dieser Anspruch in Zukunft erst nach längerer Beschäftigungsdauer erworben werden und anscheinend sollen wohl die Arbeiter und Angestellten von jetzt ab einen Teil ihres kärglichen Lohnes noch an eine zu gründende besondere Pensionskasse abliefern.

Die angekündigte Erhöhung der Klassenstärke in den Schulen, die außerdem noch mit einer erneuten Erhöhung der Pflichtstundenzahl der Lehrer und einer gleichzeitigen Herabsetzung der für die einzelnen Klassen festgesetzten Stundenzahl verbunden sein soll, bedeutet eine schwere Schädigung in der geistigen Entwickelung der heranwachsenden Jugend. Die Pflichtstundenzahl der Lehrer ist erst am 1. April 1930 erhöht worden; wird sie jetzt nochmals erhöht, so hat das zur Folge, daß in noch größerem Umfange als bisher Klassen vorhanden sein werden, die keinen eigenen Lehrer haben, sondern in denen das ganze Lehrerkollegium Gastrollen gibt. In bezug auf seine Klassenfrequenzen gehört Breslau — wenigstens soweit die Volksschulen in Frage kommen — heute schon zu den Großstädten mit den höchsten Durchschnittsziffern. Man kann natürlich die Klassenstärken beliebig erhöhen, man kann jedem Lehrer wieder, wie es vor hundert Jahren üblich war, hundert Kinder in eine Klasse stecken; die jetzt erreichte Bildungshöhe unserer Volksschüler muß aber dann wesentlich herabsinken und den Schaden hat letzten Endes auch wieder die Allgemeinheit.

Aber alle geplanten Maßnahmen wären noch verständlich, wenn mit ihrer Durchführung die Finanznot der Stadt tatsächlich beseitigt werden könnte. Das aber ist auf diesem Wege unmöglich; denn die Quellen dieser Not liegen nicht in einer leichtsinnigen Ausgabenwirtschaft durch die städtischen Körperschaften, sondern in der ungeheuren ungünstigen Wirtschaftslage der Stadt und ihrer Bewohner. In einer Stadt, welche die höchste Erwerbslosenziffer unter allen deutschen Großstädten hat, in der die Zahl der sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen heute schon 20 000 beträgt und infolge der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 11. Oktober 1930 in den nächsten Wochen noch um 4000 bis 5000 steigen wird, in der die Zahl dieser Wohlfahrtserwerbslosen um volle 100 Prozent über dem Durchschnitt der übrigen Großstädte liegt, in einer Kommune, in der alle Monate an die vom Wohlfahrtsamt Unterstützten 3½ Millionen Mark ausgezahlt werden müssen und deren Wohlfahrtsetat heute allein mehr verschlingt als der gesamte Haushaltsplan der Vorkriegszeit betrug, deren Bevölkerung seit Jahren seufzt unter unerträglichen Gebühren und Steuerlasten, eine solche Stadt kann sich auf die Dauer nicht aus eigener Kraft aufrechterhalten, und sie ist auch letzten Endes an dem Elend ihrer Bewohner nicht schuld.

Der Regierungspräsident hat in seiner Bekanntmachung darauf hingewiesen, daß der preußische Staat zur Beseitigung der besonderen Notlage der Stadt in den vergangenen Monaten wesentliche Beihilfen gewährt hat. Wir sind der preußischen Staatsregierung dafür dankbar, zumal eine gesetzliche Verpflichtung zu einer solchen Hilfsmaßnahme nicht bestand. Aber es bestand doch eine moralische Pflicht, dieser ohne eigenes Verschulden schwer notleidenden Stadt zu helfen. Diese Hilfeleistung aber berechtigt den

Staat noch lange nicht, nun der Stadt Breslau brutal seinen Willen aufzuzwingen und gerade die Lasten der Arbeiterschaft durch neue Steuern ins Unerträgliche zu steigern und ihr gleichzeitig durch Lohnkürzungen den Brotkorb höher zu hängen. Wir lehnen es mit aller Entschiedenheit ab, uns von den staatlichen Aufsichtsinstanzen mit Zuckerbrot und Peitsche regieren zu lassen.

Mit aller Eindringlichkeit aber müssen wir immer und immer wieder darauf hinweisen, daß die Wirtschafts- und Finanznöte in Breslau Folgen des verlorenen Weltkrieges sind, durch den die Stadt ihr gesamtes Absatzgebiet verloren hat, daß durch die Verhinderung des Abschlusses des Handelsvertrages mit Polen durch das Reich die alten Absatzmärkte noch nicht wiedererobert worden sind, daß die Verkehrsverbindungen mit dem übrigen Deutschland so teuer und dürftig sind, daß die hier produzierten Waren trotz der Hungerlöhne der Breslauer Arbeiter auch auf dem innerdeutschen Markte nicht abzusetzen sind. Das Reich hat den Krieg geführt und verloren, nicht die Stadt Breslau. **Das Reich hat darum auch die Pflicht, den Gemeinden, die unter den Folgen des Krieges in ganz besonderem Maße zu leiden haben, auch in ganz besonderer Weise zu helfen.** In dieser Beziehung ist die Stadt Breslau bisher vom Reiche in der allergröblichsten Weise vernachlässigt worden. In der nächsten Woche kommt Deutschlands Kanzler nach Breslau, um die Nöte des Ostens aus eigener Anschauung kennenzulernen. Hoffentlich beehrt er uns nicht nur für ein paar Nachtstunden, sondern hoffentlich geht er auch am Tage einmal mit sehenden Augen in die Elendsquartiere unserer Arbeitslosen, in denen der Hunger der ständige Gast ist. Wir wollen von ihm nicht schöne Worte hören, sondern wir wollen Taten sehen.

Kardinal Bertram zu wichtigen Zeitfragen

Gegen den Radikalismus für Völkerfrieden.

In der Abendausgabe der „Schlesischen Volkszeitung" vom 30. Dezember erläßt Kardinal Bertram im Leitartikel einen Signalruf für das beginnende neue Arbeitsjahr. Wir entnehmen daraus folgendes:

Ein verständiger Nationalismus hat bindende und versöhnende Kraft. **Fanatischer Nationalismus aber ist Quelle gegenseitiger Verachtung und des Völkerhasses;** ist überdies Zerreißung des übernatürlichen Bandes, das alle einigen soll als Kinder derselben Kirche, als Brüder in Christo, als Erben und Förderer der christlichen Kultur.

Wer an diesem heiligen Bande rüttelt, der wirft die Fackel der Zwietracht in unser Volk. Und das in der Zeit solcher Not, wie sie die verflossenen Jahrhunderte nicht erlebt haben. Gebieterisch verlangt die Not der Zeit alles zu vermeiden, was für Volksfrieden und Völkerfrieden gefährdend ist.

Aus edlem und berechtigtem Nationalismus entspringt das Bewußtsein der Pflicht, in friedlicher Verständigung unter den Parteien und im Vertrauen zur Obrigkeit vernünftige Wege zu suchen und opfern zu die Mittel anzuwenden, die langsam ein aus tiefste gedemütigtes und bedrängtes Volk einer besseren Zukunft entgegenführen können. Das Bewußtsein dieser Pflicht muß um so tiefer sein, je trauriger das Bild der geistigen und sittlichen Verwirrung ist, der unzählige Irregeleitete zusteuern. Wir brechen nicht den Stab über alle Irregeleiteten, denn wir wissen, die Unzufriedenheit mit heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, sowie die steigende katastrophale Erwerbslosigkeit der größten Industrieländer des Erdkreises hat dazu geführt, daß Millionen aufhorchen, wenn mit hochtönendem Phrasenschwall verkündet wird: die bestehende Ordnung müsse zerschlagen werden, um eine bessere neue aufzubauen. Es ist erklärlich, wenn solche Ankündigungen Hunderttausende von Mitläufern gefunden haben; infolge der riesengroßen Not hat Verbitterung und Verzweiflung die Massen erfaßt.

Wir katholische Christen kennen keine Rassen-Religion, sondern nur Christi weltbeherrschende Offenbarung, die für alle Völker den gleichen Glaubensschatz, die gleichen Gebote und Heilseinrichtungen gebracht hat. Möge jedes Volk und jeder Stamm alles Edle seiner Eigenart in diesem Reiche des Königs Christus voll und ganz zur Entfaltung bringen. Gut so. Doch niemals kann Rassen-Eigenart über irgendeine der Wahrheiten und Gebote Christi zu Gericht sitzen. Jedes Volkes höchstes Gut ist der Vollinhalt der ewigen Wahrheiten, die Christus im Herzen seiner Braut, der katholischen Kirche, geborgen hat unter der göttlichen Garantie des Siegels des Heiligen Geistes, der ihr auf ewig verheißen ist.

Wir Katholiken kennen kein nationales Kirchengebilde, katholisch heißt allgemein. „Ein Hirt und eine Herde" ringt auf dem Erdkreise: das ist der Grundplan des Reiches Christi, feierlich verkündet vor seines Kreuzes Tode. — „Ein Hirt und eine Herde": Das ist zugleich die Weihe des geistigen Wandels, das in der Völkerfamilie herrscht und durch keinerlei irdische Differenzen und Interessenkämpfe gelockert werden kann.

Wiederum wird wie im 16. Jahrhundert eine bessere Zukunft verheißen, wenn die bestehende Ordnung in Trümmer geschlagen wird. Die tiefgehende seelische Verstimmung erleichtert es, Massen vor Mitgliedern zu gewinnen. Das Gewissen der Einzelnen wird übertönt durch die agitatorisch geschürte Massenkundgebung. Alles das ist um so bedenklicher, als — wir ein ernster Beobachter der Zeitlage soeben schreibt — die Gebildeten in ihrer Mehrzahl keineswegs jenes Beispiel der Klarheit und der Sicherheit geben, das man gerechter Weise von ihnen erwarten müßte.

Auch ein Silvestererlebnis

In Scheitniger Park wurden einer auswärtigen Frau Strümpfe, Geld und Fahrkarte abgenommen

An Silvester war eine 43jährige Ehefrau aus Böhmisch-Leipa nach Breslau gekommen. Als sie sich nach einem Nachtquartier erkundigte, war sie daher einigen Wüstlingen in die Arme gelaufen, die ihr empfahlen, das Hotel im Scheitniger Park aufzusuchen. In nächtlicher Stunde dort angelangt, begegneten ihr zwei Männer, die sie nach ihrem Wege fragten. Sie wiederholte ihren Wunsch, das Hotel zu finden, das ihr empfohlen worden war und die beiden Männer boten sich sogleich als Führer an. Plötzlich hielt einer der beiden die Frau fest, der zweite steckte ihr einen Knebel in den Mund, denn nahmen sie ihr ein Sparkassenbuch mit 3 Mark und die Rückfahrkarte nach Brieg. Schließlich zogen sie ihr auch noch die Strümpfe aus und nahmen die darin befindlichen 2 Mark mag, von denen die Frau wahrheitsgemäß erzählt. Hierauf verschwanden nun ein jüngerer anscheinender Scherling führte die Frau auf das Polizeiamt, das eine Durchsuchung des Parkes veranlaßte, die allerdings erfolglos blieb.

Auf den Bürgersteig geraten

Vor dem Hause Gräbschener Straße 60 wurde am Dienstagabend ein Verkehrsunfall auf den Bürgersteig geschleudert, als der Fahrer scharf bremste und der Wagen dadurch so ins Schleudern kam, daß er sich um sich selbst drehte. Der gerade vorübergehende Kaufmann Fritz Adolf aus der Gräbschener Straße wurde von den Füßen zu Boden geschleudert und so erheblich verletzt, daß er von dem Führer des Autos in ein Krankenhaus geschafft werden mußte.

Hagel wird im Handbuch gegeben

Sonnabend 12,15 bis 12,45 Uhr findet im Zeitgeistsaal zwischen dem Rundfunkredner Dr. Feder und unserem Kameraden Genossen Dr. Nölting-Frankfurt a. M. ein Rundfunk-Streitgespräch statt, und wird auch vom Breslauer Sender übertragen.

Gas strömt aus

Heute früh kurz nach 6 Uhr erfolgte ein Alarm der Feuerwehr nach Rosenstraße 39. Hier war versehentlich der Hahn der Gasleitung nicht ganz geschlossen worden, so daß das Gas mehrere Stunden ausströmte. Von zwei in einem Zimmer zusammen wohnenden jungen Mädchen wurde die jüngere nach langer Zeit wach und sah, daß ihre Mitbewohnerin bewußtlos vor dem Bett lag. Sie rief sofort Hilfe herbei und es gelang, die Betäubte bald wieder zum Bewußtsein zu bringen, so daß eine Ueberführung ins Krankenhaus nicht notwendig war.

Einbrüche

In der Nacht zum Mittwoch wurde in eine Konditorei in der Frankfurter Straße eingebrochen. Die unbemerkten Täter nahmen 4000 bis 5000 Stück Zigaretten verschiedener Marken und 38 Mark Bargeld als Beute mit.

In der gleichen Nacht statteten unbekannte Täter auch einem Optikergeschäft in der Schuhbrücke einen Besuch ab und nahmen zwei Rollfilm-Apparate, zwei Kameras „Venus" sowie zwei Kameras „Rizza" mit.

Sie wollte das neue Jahr nicht mehr erleben

In der Silvesternacht hat sich die in der Fürstenstraße wohnende 51jährige Ehefrau Klara K. in ihrer Wohnung mit Leuchtgas vergiftet. Als sie aufgefunden wurde, war sie bereits tot. Ueber den Anlaß zur freiwilligen Lebensentsagung ist nichts bekannt.

Von einer Schulbank erschlagen

Tödlicher Unfall im Schulhof Trinitasstraße

Im Hofe des Schulgrundstückes Trinitasstraße forderte am Mittwoch ein nicht ungefährliches Kinderspiel sein Opfer. Als Mittags der zwölfjährige Schüler Willi K. aus der Holteistraße auf den wegen Malerarbeiten im Hofe übereinanderstehenden Bänken herumkletterte, stürzte er herab und riß eine Bank mit, die auf ihn fiel und ihn so unglücklich an den Kopf traf, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort in das Marienheiligen-Hospital geschafft werden mußte, wo nur noch der bereits eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

Morgenfeier der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

Am 2. Weihnachtsfeiertage hatte der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter seine Mitglieder entsprechend einer mehrjährigen Uebung zu einer Morgenfeier in den großen Saal des Gewerkschaftshauses eingeladen. Die Vortragsfolge zeigte eine würdige Umrahmung der im Mittelpunkt stehenden Weihnachtsgedanken des Genossen Dr. Waldemar v. Knoeringen.

Der konzertliche Teil wurde durch die Kapelle Walter Seyfert bestritten, die die mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Konzertstücke gut zu Gehör brachte. Besonders hervorzuheben ist darunter das Violinsolo Walter Günthers „Romanze Andalusie" von Sarasate, das nicht nur farbig gespielt wurde, sondern auch von einer vorzüglichen Technik des Solisten Zeugnis ablegte.

Die Rezitationen waren von Maria Schipfmann-Berlin übernommen, die so recht als eine Dolmetscherin der Werke von Arbeiter-Dichtern bezeichnet werden kann. Ihr gefälliges Organ verrät eine gute Schulung und wird meisterlich von ihr beherrscht. Sie versteht es, sowohl die ernsten und traurigen Saiten anklingen zu lassen, wie auch Humor und Frohsinn, verbunden mit einer einfachen, aber wirkungsvollen Mimik und Gestaltungskraft wirksam werden zu lassen. Im Mittelpunkte der ganzen Feier standen die Ausführungen des bereits erwähnten Genossen v. Knoeringen. Nach einer geschichtlichen Schilderung der weihnachtlichen Feier lange vor unserer Zeitrechnung ging er dazu über, Vergleiche zu ziehen zwischen der legendären Geburt des Heilands und der Gegenwart; soziale Not damals wie heut, Wohnungsnot (angebliche Geburt im Stalle) damals wie heut. Die weihnachtliche Friedensidee aber hat sich trotz der inzwischen vergangenen fast 2000 Jahre immer noch nicht erfüllt.

Dieses Ziel zu erreichen, ist die höchste Aufgabe der friedliebenden Arbeiterschaft der ganzen Erde, und in diesem Sinne feiert auch das Arbeitsvolk das Weihnachtsfest.

Die dankbare Zuhörerschaft folgte mit voller Anteilnahme und Aufmerksamkeit den einzelnen Darbietungen und sprach mit Anerkennung von Veranstaltungen dieser Art, die den Festen einer vergehenden Epoche eine eigene Note und besondere Weihe verleihen.

Sonnenwendfeier des Distrikts 26

Wie alljährlich, so veranstaltete auch dieses Jahr der Distrikt 26 am vergangenen Sonntag für seine Mitglieder eine Sonnenwendfeier. In dieser Veranstaltung hatten sich 220 Kinder mit ihren Eltern in der Aula der Schule Brockauer Straße eingefunden. Das Programm des Abends wurde von Kindern des Distrikts mit Unterstützung der Roten Falken und der Jungsozialisten bestritten. Die Kinder, die recht eifrig bei der Sache waren, trugen Rezitationen, Volkstänze, Schneeballspiele, Singspiele, ein lustiges Zwergenspiel und ein Lilli-Eulenspiegel-Spiel. In der Sonnenwendansprache, die Genosse Tschöpe hielt, entwickelte er in leichtverständlichen Worten die Gedanken der neuen Zeit. Die Veranstaltung fand ihren Ausklang in dem gemeinsam gesungenen Liede: „Bruder, zur Sonne, zur Freiheit." Die Opferwilligkeit der Mitglieder des Distrikts hatte es ermöglicht, jedem Kinde einen Beutel mit Pfefferkuchen, Aepfeln und Nüssen zu überreichen. Mit diesen bepackt, zogen die Kinder mit den Eltern heimwärts.

---

* **Ein Professor nach Britisch-Indien berufen.** Dr. Rudolf Samuel, Breslau, hat einen Ruf als Professor der Physik und Direktor des Physikalischen Instituts an die Muslim University Aligarh (Britisch-Indien) angenommen.

* **Aus dem Kraftfahrzeugverkehrsamt.** Neu ausgestellt ist zurzeit im Schaukasten des Kraftfahrzeugverkehrsamtes der Inhalt der neuesten Mappe des Radierers Erich Fuchs. Es sind 34 Radierungen, mit Liebe gemacht, fein und lustig. Die Mappe schließt sich eng an die vorangegangenen des Künstlers inhaltlich an und trägt den Titel „Schlesisches Bergvolk. Teil VI: Das Bauernleben." Das Leben und Treiben in den Bauden und um die Bauden des Riesengebirges, wie es sich im Sommer und Winter, Frühling und Herbst abspielt, ist lebendig und anschaulich in den Bildern geschildert. Zur alte Tracht des Riesengebirges anschaulich bringt die Ausstellung interessante Bilder.

* **Von einem Auto angefahren** wurde am Mittwoch vormittag der Maurer Pfeiffer aus der Lehmgrube, als er an der Ecke Kloster-, Lehmgrube über den Fahrdamm ging. Er wurde erheblich verletzt und mit dem herbeigerufenen Auto in seine Wohnung geschafft.

* **Polizei im „Kreuzberg".** In dem Vergnügungslokal „Kreuzberg" kam es am Dienstag 20 Uhr, gestützt einem Kellner und einem Gäste zu einem Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Der Kellner hielt mit einem großen Schlüssel auf die verhaßte Zunge ein und verletzte sie am Hinterkopf, so daß sie mehrere kurz blutende Wunden erlitt. Ein Gastwirt legte der Verletzten einen Notverband an und brachte sie nach Hause.

* **Varietéspielplan.** Das Varieté beginnt das neue Jahr mit einem Film-Spielplan, von gute Programm. Die großen Nachmittags-Vorführungen finden jetzt wieder täglich um 4 Uhr statt.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 157 - 170
Telefon Nummern 59060 — 59061
Geöffnet außer Sonnabend von 5—7 und 6—7 Uhr

Distrikt 8. Sonntag, den 4. Januar, vormittags 10 Uhr, bei Busch, Glogauer Straße 2, Funktionärversammlung.

Distrikt 22. Montag, den 5. Januar, 20 Uhr, bei Stannek, Michaelistr. 43, Funktionärversammlung.

Distrikt 38. Montag, den 5. Januar, 19 Uhr, bei Nickel, Ohlauerstraße 86, Funktionärversammlung.

Distrikt 39. Montag, den 5. Januar, 20 Uhr, im Hennig-Ausschank, Fürstenstraße 107, Funktionärversammlung.

Distrikt 46. Heute 20 Uhr bei Weber, Hubenstraße 95, Funktionär- und Vertreterversammlung.

Distrikt 51. Sonnabend, den 3. Januar, 20 Uhr im „Gelben Löwen" Hundsfeld: Generalversammlung.

Distrikt 54. Sonnabend, den 3. Januar, 20 Uhr, bei Neumann, Kawallen, Generalversammlung. Redner Genosse Kottusch.

Sozialistischer Kampfbund

Abteilungen Nord und West. Heute 20 Uhr Antreten in der Anderssenschule, Mittelgebäude.

Abteilung Südwest. Sonnabend 20 Uhr Antreten in der Oberrealschule, Perckstraße. Turnsachen mitbringen.

Sozialistische Arbeiterjugend

Heim 5. Heute 20 Uhr im Heim.

Von den Arbeiterkinderfreunden

Abteilung 11 (Pöpelwitz). Alle Kinder von 6—10 Jahren treffen sich Sonntag um 9 Uhr am Baderplatz zu einer Wanderung. Bei Schneelage Schlitten mitbringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Mittwoch, den 7. Januar, 19,30 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses außerordentliche Mitgliederversammlung. Kamerad Reichstagsabgeordneter Buchwitz spricht über „Sozialdemokratie und Reichsbanner". Geschlossener Anmarsch erfolgt nicht. Infolge der Wichtigkeit des gestellten Themas ist die Anwesenheit sämtlicher Kameraden erforderlich. Die Bannerfahnen stehen 19,15 Uhr im Vorraum zum großen Saal. Die Kameraden der Vollmacht erscheinen mit Instrumenten. Ohne Vorzeigung des Mitgliedsbuches kein Zutritt.

Arbeiter-Sport

Freie Turnerschaft Breslau E. V.

Den Abteilungen gehen Rundschreiben zu. Diese sind in den Abteilungsversammlungen bekanntzugeben.

Vereinsvorstandssitzung: 5. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Funktionärversammlung aller Abteilungs- und Vereinsfunktionäre am 10. Januar, 20 Uhr, Zimmer 7/8 im Gewerkschaftshaus.

Vereinsgeneralversammlung: 30. Januar im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses.

2. Männer-Abteilung. Generalversammlung: 3. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9.

5. Frauen-Abteilung. Sonnabend, 20 Uhr, Vorstandssitzung bei Spitzer, Alsenstraße 57. Wiederbeginn unserer Turnstunden 5. Januar.

6. Frauen- und 8. Männer-Abteilung. Sonntag, 16 Uhr, bei Lasse, Palmstraße 8: Sitzung des Propaganda-Ausschusses.

8. Männer-Abteilung. Montag, 19 Uhr, bei Engelhardt, Lehmgrubenstraße 83: Sitzung des Vorstandes und der Funktionäre. Dienstag, 19 Uhr, bei Weinert, Schönstraße 21, bei Herrmann: Kassenrevision. Mittwoch, 20 Uhr, bei Kirsch, Steinstraße 155: Jahresgeneralversammlung.

9. Männer-Abteilung und „Freiheit", Gandau. Generalversammlung: 7. Januar bei Gubl, Klein-Gandau.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau — e. V. — Abteilung Nord. Sonnabend, den 3. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Abteilungsbauptversammlung. **Abteilung West.** Sonnabend, den 3. Januar, 20 Uhr bei Lorenz, Steinauer Straße 34: Abteilungsbauptversammlung.

Athletik

Arbeiter-Athleten-Verein Breslau 1911. 4. Januar, 9½ Uhr: Spiel in Oswitz (Brückenaue) gegen 1897 II; 8½ Uhr: Platzbau. 5. Januar wird der Uebungsbetrieb in der Turnhalle wieder aufgenommen.

Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands, 1. Bezirk. 4. Januar, vormittags 9 Uhr: Jahresgeneralversammlung im Gewerkschaftshaus.

Kulturvereine

Arbeiter-Esperanto-Gruppe Breslau. 2. Januar, 20 Uhr, im Gruppenlokal bei Bittner, Uferstraße 26: Uebungsabend. — 16. Januar, 19½ Uhr: Jahresversammlung.

Achtung, Reichsbanner!

Mittwoch, den 7. Januar, 19,30 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses

außerordentliche Mitgliederversammlung

Kamerad Reichstagsabgeordneter Buchwitz spricht über

„Sozialdemokratie und Reichsbanner".

Dieses wichtige Thema erfordert die Anwesenheit aller Kameraden.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Mit der weiteren Annäherung des Störungszentrums 67 dürfte sich in den Südostländern neue Eintrübung einstellen, die von Schneefällen gefolgt ist. Nach vorübergehendem Temperaturanstieg ist erneut mit Frostwitterung zu rechnen.

Aussichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:

Auffrischender Südost, nach Südwest drehend, neue Eintrübung zu Schneefällen, vorübergehender Temperaturanstieg.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Stark auffrischender, vielfach stürmischer Südwest, neblig-trübe, verbreitet Schneefälle, leichter Frost.

Das Wetter im Gebirge

Von den nachfolgenden Stationen werden der Reihe nach angegeben gemeldet: Ihre Temperatur (7 Uhr früh), Wetter, Windrichtung, Schneehöhe (Zentimeter), Neuschnee (Zentimeter), Schneebeschaffenheit, Erreichbarkeit:

Zackenfall: 1, Regen, SSO 6, 14, verweht, Ski und Rodel gut. Schreiberhau: 3, Regen, W 5, 14, verharscht, Ski mäßig, Rodel gut. Neue Schlesische Baude: —1, Nebel, SW 4, 36, 3—5, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Reifträgerbaude: —3, Nebel, W 5, 36, 3—5, verweht, Ski und Rodel sehr gut. Annaschacht: 4, bewölkt, SW 4, 39, Pulverschnee, Ski gut, Rodel mäßig. Eichberg: 0, bewölkt, NW 6, 39, Pulverschnee, Ski und Rodel mäßig. Teichmannsbaude: —1, bewölkt, NW 6, 29, Pulverschnee, Ski und Rodel mäßig. Gräfenbergbaude: —2, Schneetreiben, SW 5, 35, 1—2, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Peterbaude: —4, Schnee, S 5, 35, 2—3, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Hampelbaude: —2, Schneetreiben, SW 5, 49, 1—2, verweht, Ski und Rodel gut. Prinz-Heinrich-Baude: —2, Schneetreiben, SW 6, 40, 1—2, verweht, Ski und Rodel gut. Hochstein: —1, Schnee, SO 1, 24, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Bad Salzbrunn: 1, bewölkt, SW 3, 19, 1—2, verharscht, Ski und Rodel bei Regen gut. Giersdorf: 1, bewölkt, W 1, 24, verharscht, Ski und Rodel gut. Gnadenbaude: —2, bewölkt, S 4, 40, 1—2, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Gilgenberg: —2, bewölkt, NW, 40, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Hochwarte (800 Meter) gut. Zeisenberg: 0, bewölkt, SO 1, 15, verharscht, mäßig, Rodel gut. Wilhelm: —1, bewölkt, NW 1, 11, verharscht, Ski und Rodel gut. Reisicht: 1, bewölkt, SW 2, 22, gefroren, Ski und Rodel gut. Hochstein-Baude: 2, bewölkt, SW 2, 43, verharscht, Ski mäßig, Rodel gut. Hochwarte: —3, bewölkt, SW 5, 34, 3—5, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Kahlkamm: 2, bewölkt, O 1, 5, verweht, Ski und Rodel nur stellenweise mäßig. Hochwald: 2, bewölkt, S 7, 17, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Kammhaus: —1, bewölkt, S 7, 32, Pulverschnee, Ski und Rodel gut. Mittelgebirge: 0, bewölkt, SW, 12, verharscht, Ski mäßig, Rodel gut. Glatzer Schneebaude (Schneekoppe): —3, heiter, W 4, 12, 1—2, verweht, Ski und Rodel sehr gut. Glatzer Schneebaude (Bärenfelsbaude): —2, heiter, W 4, 46, bewölkt, Ski und Rodel sehr gut. Seifenbaude: —3, heiter, W 4, 46, bewölkt, Ski und Rodel sehr gut. Heidebaude: —4, heiter, SW 5, 46, 1—2, gefroren, Ski und Rodel sehr gut.

Geschäftliches

28 Pfennig = 2 Mark! Die Firma Kraft bringt jetzt Puddingpulver heraus. — Ein Würfel Kraft-Puddingpulver gibt Pudding wie 2 Pfd. Butter. Die Hausfrau hat es nicht mehr nötig, bei den teuren Fettpreisen die wenig oder gar keine Sorge haben (Butter, Margarine, Schmalz, Speck usw.) und trotzdem alle Tage pudding servieren. Kraft Puddingpulver entfärbt alles — vom Kindermund bis zum feinsten Gaumen — und schmeckt auch ohne Zucker vorzüglich. Ein Würfel kostet 15 Pf.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Gewagtes Spiel der Ruhrzechenbesitzer

Sie leisten Helferdienste für die KPD.

Der Lohnkonflikt im Ruhrbergbau wird von der gesamten Presse mit größter Aufmerksamkeit verfolgt — ein Zeichen, daß die Oeffentlichkeit sich durchaus im klaren ist, was der Ausbruch eines offenen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit im Ruhrgrubendistrikt in dieser Stunde bedeuten muß. Die Zechenbesitzer dagegen spielen leichtfertig ein gewagtes Spiel. Sie betrachten es anscheinend als ihre Aufgabe, den Kommunisten, die seit Wochen einen Bergarbeiterstreik herbeisehnen, Mut einzuflößen und deren „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition", die nicht leben und nicht sterben kann, aufzupäppeln. Ihre Forderung: 12 Prozent Lohnabbau für den Ruhrbergbau ist ein Gemisch von Herausforderung und Pfiffigkeit. Jeder Laie sieht sofort, daß ihre Schlichtungskalkulation folgendermaßen gedacht war: 12 Prozent Lohnabbauforderung, dann nachgeben bis herunter zu 8 Prozent, um auf diese Weise die Gewerkschaften zu zwingen, ebenfalls um 4 Prozent nachzugeben; die Mitte zwischen 4 und 8 Prozent liegt bei 6 Prozent und damit wäre also im großen und ganzen die Generallinie des Lohnabbaues auch für den Ruhrbergbau erreicht.

Die Unternehmer waren allem Anschein nach ihrer Sache sehr sicher. Daher auch der Vorwurf ihrer Presse gegen die Reichsregierung, daß diese ihre im Zusammenhang mit der Preissenkung gemachte Lohnsenkungszusage nicht halte. Wenn jetzt der Reichsarbeitsminister erklärt, daß er eine Zusage in Richtung einer Lohnsenkung um 8 Prozent nicht gegeben habe, so mag das formell stimmen, denn das Arbeitsministerium ist ja noch nicht die Reichsregierung. Eins steht aber jedenfalls fest: die Unternehmer glaubten, die maßgebenden Stellen und damit auch den Schlichter bei einer Lohnsenkung zwischen 8 und 6 Prozent hinter sich zu haben. Auf alle Fälle bleibt auch an der Reichsregierung ein Teil der Schuld an der Versteifung des Lohnkonflikts im Ruhrbergbau hängen.

Die Lösung des Konflikts darf nur in einer Annäherung zwischen der Forderung des Schlichters und der für die Gewerkschaften möglichen Grenze im Entgegenkommen liegen. Wenn nach der bürgerlichen Presse „gutwillige Unternehmerkreise" eine 6prozentige Lohnsenkung als ausreichend bezeichnen, dann dürfte es doch für den Schlichter nicht unmöglich sein, sich mit den Gewerkschaften zu verständigen. Die Differenzpunkte zwischen den beiden sind, soweit man sieht, keine unübersteiglichen Gebirge. Die breite Oeffentlichkeit würde es nicht verstehen, wenn es trotzdem im Ruhrgebiet zu einem offenen Kampf käme.

* * *

Bochum, 2. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Am Neujahrstage fanden im Ruhrrevier zahlreiche Bergarbeiter-Versammlungen statt, in denen zu dem negativen Ausgang der Schlichtungsverhandlungen Stellung genommen wurde. In allen Versammlungen kam die große Enttäuschung der Bergarbeiter über die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen zum Ausdruck. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Kohlenkrise eine Teilkrise der Weltwirtschaft sei und sich nur durch internationale Vereinbarungen in der Absatz- und der Arbeitszeit-Frage mildern lasse. Feierschichten, Entlassungen und Kurzarbeit sowie die Steigerung der Sozial- und Steuerlasten hätten die Lohnlage der Bergarbeiter bereits genügend gedrückt. Der Ruhrbergbau müsse und könne auch ohne Lohnsenkung durchkommen.

* * *

Die drei großen Organisationsgruppen der Bergarbeiter, Bergbauindustriearbeiter-Verband, Christen und Hirsche, bilden eine geschlossene Front gegenüber den Versuchen der Kommunisten, eine wilde Streikbewegung zu entfesseln.

Tarifkündigungen — Lohnabbau

Kündigung des Lohnabkommens für die niederschlesischen Bergarbeiter

Waldenburg, 1. Januar

Der Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens hat das Lohnabkommen der Bergarbeiter zum 31. Januar dieses Jahres gekündigt. Verhandlungen über eine Neuregelung werden demnächst stattfinden.

Kündigung der Angestellten bei den nicht reichseigenen Eisenbahnen

Der Arbeitgeberverband der Deutschen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privateisenbahnen hat nunmehr unter Wahrung der durch das Kündigungsschutzgesetz bedingten Frist die allgemeine Kündigung der Angestellten vorsorglich zum 30. Juni 1931 ausgesprochen. Die Parteien haben ein Schlichtungsverfahren vereinbart, das im Laufe des Januar durchgeführt werden soll.

— Lohnsenkung in der rechtsrheinischen Textilindustrie

Für die rechtsrheinische Textilindustrie wurde nach 14 Stunden langen Verhandlungen ein Schiedsspruch gefällt, nach dem vom 16. Januar 1931 an die Lohnsätze um 7 Prozent gesenkt werden. Diese Regelung gilt zunächst bis 15. Juli 1931.

Kündigung des Frankfurter Angestelltentarifs

Das Arbeitgeberkartell Frankfurt am Main hat die jetzt gültigen Gehaltssätze zum Frankfurter Tarif der kaufmännischen Angestellten sowie den Aufbau der Gehaltssätze zum 31. Januar 1931 gekündigt.

— in der bayrischen Textilindustrie

Die Landesgruppen Südbayern und Nordbayern des Verbandes süddeutscher Textilarbeitgeber haben zum 10. Januar 1931 die Tarifverträge für die Arbeiterschaft gekündigt. Die Forderungen der Arbeitgeber, die auf eine Herabsetzung der derzeit geltenden Lohntarife hinzielen, sollen nachträglich den Gewerkschaften übermittelt werden. Von der Tarifkündigung werden 35 000 bis 60 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen.

— bei den Kölner städtischen Arbeitern und Straßenbahnern

Die städtische Verwaltung von Köln hat sämtliche Tarifverträge der städtischen Arbeiter und Straßenbahner zwecks Herabsetzung der Löhne zum 31. Januar 1931 gekündigt. Von dieser Maßnahme werden unter anderem rund 9000 Arbeiter und 3000 Straßenbahner, insgesamt rund 13 000 Personen betroffen.

Lohnabbauforderungen im Berliner Einzelhandel

Die Verhandlungen im Berliner Einzelhandel über die Forderungen der Unternehmer auf Gehaltsabbau in Höhe von 10 Prozent, die am Dienstag stattfanden, brachten kein Ergebnis. Die Verhandlungen wurden auf den 9. Januar vertagt, weil das Ergebnis des Inventurausverkaufs abgewartet werden soll.

Unter den Angestellten herrscht große Empörung angesichts der Haltung der Unternehmer. Der kräftige Zuwachs beim Z.d.A. ist ein deutlicher Ausdruck für den Unwillen der Angestelltenschaft.

Schiedsspruch im Kölner Nahrungs- und Speditionsgewerbe

Für die Fuhrleute im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe wurde ein Schiedsspruch gefällt, der einen Lohnabbau von 4 Prozent bringt.

Ein Schiedsspruch für das Kölner Speditions- und Transportgewerbe bringt einen Lohnabbau von 5,3 Prozent.

Lohnsenkung für Solingens Fabrikarbeiter

Für die Fabrikarbeiter der Solinger Industrie wurde ein Schiedsspruch gefällt, der ab 1. Februar 1931 die Tariflöhne um 6 Prozent senkt.

Stillegung der gesamten Arnsdorfer Steinindustrie

Wie die „Görlitzer Volkszeitung" meldet, ist die gesamte Arnsdorfer Steinindustrie stillgelegt worden. Nachdem bereits vor 13 Wochen 140 Steinarbeiter entlassen wurden, sind am 29. Dezember 1930 die restlichen 180 entlassen worden. Als Entlassungsgrund wird Nichtabruf der bestellten Waren angegeben.

Arbeitszeitkürzung bei der Stadt Berlin

Ab 12. Januar 44stündige Arbeitswoche

Der Magistrat von Berlin hat auf Grund einer Vereinbarung mit den Vertretern der Arbeitnehmerschaft mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage die Einführung der 44stündigen Arbeitswoche für die städtischen Arbeiter der Kämmerei- und Regiebetriebe vom Montag, 12. Januar, ab angeordnet. Darüber hinaus ist bestimmt worden, daß in Schichtwechsel-Betrieben nötigenfalls die 42stündige Arbeitswoche einzuführen ist. Die Durchführung der Anordnung im einzelnen soll unter Wahrung der betriebswirtschaftlichen Interessen erfolgen. Die Herabsetzung der Arbeitszeit geschieht zur Vermeidung von Entlassungen, wie auch, um die Beschäftigung von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern in den städtischen Betrieben zu ermöglichen. Sämtlichen städtischen Gesellschaften, also vor allem den Werken und der Berliner Verkehrsgesellschaft, ist die Einführung der gleichen Arbeitszeit-Regelung anempfohlen worden.

Riesenstreik in Süd-Wales

150 000 Bergarbeiter im Kampf

London, 2. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Seit Neujahr streiken in Süd-Wales 150 000 Bergarbeiter. Der Streik wird mindestens bis zum Sonnabend dauern, da erst dann Versuche zu einer Einigung unternommen werden können. Im Augenblick finden in den großen Städten von Süd-Wales bereits private Besprechungen zwecks Beilegung des Konflikts statt. Für Sonnabend ist ein Schlichtungsausschuß nach Cardiff zusammenberufen worden.

Süd-Wales, das insgesamt 160 000 Bergarbeiter umfaßt, ist das am stärksten von der Arbeitslosigkeit heimgesuchte Kohlengebiet Englands.

Streik in der schwedischen Textilindustrie

Stockholm, 31. Dezember. (Eigener Drahtbericht.

Die schwedische Textilindustrie ist von einem Streik bedroht. Die Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen, das rund 33 000 Arbeiter umfassen und am 1. Januar in Kraft treten sollte, mußten ergebnislos abgebrochen werden. Die Unternehmer fordern eine Kürzung der Akkordlöhne. Die Gewerkschaften wollen eine Erhöhung der Stundenlöhne um 10 Prozent. Ihre Entscheidung darüber, ob sie zum Streik greifen oder nicht, dürfte bereits in den nächsten Tagen fallen.

Notstandsarbeit in Italien

Und bei uns?

Italien versucht der Arbeitslosigkeit mit einer kräftigen Vermehrung der Notstandsarbeiten beizukommen. Nach amtlicher Mitteilung sollen 90 000 Notstandsarbeiter vier Monate lang den Winter über beschäftigt werden.

Italien hat es in der Notstandsarbeiterfrage leichter als Deutschland. Sein Straßennetz ist noch sehr rückständig. Es hat also eine Menge Beschäftigungsmöglichkeiten für Notstandsarbeiter. Sein Klima ist den Winter über für Außenarbeiten besser als das deutsche. Seine Gemeinden ersticken nicht unter den Wohlfahrtslasten, wie das in Deutschland der Fall ist. Aus all den Gründen kann Italien leichter Mittel und Wege für Notstandsarbeit schaffen.

Deutschland müßte im Verhältnis zu Italien mindestens 120 000 Notstandsarbeiter aufzuweisen haben; von dieser Zahl ist es meilenweit entfernt. Ueber Arbeitsbeschaffung wurde bei uns viel geredet. Den Reden folgten aber keine Taten.

Die Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten

ist im Steigen begriffen

Diese Feststellung macht Fräulein Grace Abbott, die Vorsitzende der amerikanischen Vereinigung zum Schutze der Kinder. In 60 Städten wurden im Jahre 1929 nicht weniger als 220 087 Zertifikate für arbeitende Kinder im Alter von 14 bis 18 Jahren ausgegeben gegenüber 150 000 im Jahre 1926. Diese Zahlen schließen diejenigen Kinder nicht ein, die in häuslichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt sind. Die größten Mißstände herrschen dort, wo es sich um industrielle Teilarbeit handelt. Ihr Umfang ist am schwierigsten festzustellen.

Das Hüttenwerk Hörder-Verein der Vereinigten Stahlwerke in Dortmund wird zum 1. Februar stillgelegt werden. Etwa 4000 Arbeitern und 500 Angestellten ist gekündigt worden. Bei der Abteilung Brückenbau der Dortmunder Union der Vereinigten Stahlwerke werden 200 Arbeiter und 100 Angestellte wegen Arbeitsmangel entlassen.

Achtung, Buchdrucker!

Am Montag, dem 5. Januar, findet abends 19½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, eine **wichtige Betriebsräte- und Vertrauensmänner-Versammlung** statt. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Freie Bahn den Seuchen

Wirtschaftskrise und Gesundheitsfürsorge

Der große Wert der vorbeugenden Schutzmaßnahmen auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge ist unbestritten. Die furchtbare Wirtschaftskrise bedroht jetzt aber auch bereits diesen — keineswegs unwichtigsten Zweig der Sozialpolitik. Nach der Einschränkung des Krankenschutzes durch die von einseitigen finanzpolitischen Erwägungen in der Notverordnung diktierten Abänderung der Krankenversicherung läuft nun auch die Heilhilfe der Sozialversicherungsträger für die Tuberkulösen und Geschlechtskranken Gefahr, eingedämmt und abgedrosselt zu werden.

Die Invalidenversicherung, die in der Heilhilfe eine **große Rolle spielt, steht unter schwerem finanziellen Druck.** Die Zuwendungen des Staates an sie sind gekürzt worden; ihre Lasten sind gestiegen, ihre Beitragseinnahmen fließen infolge der Wirtschaftskrise immer spärlicher. Schon auf der Tagung der Landesversicherungsanstalten in Dresden kam die ernste Sorge um die Heilhilfe der Versicherungsträger infolge dieser bedenklichen Entwicklung zum Ausdruck. Inzwischen haben sich die Dinge noch mehr zugespitzt. Wie besorgniserregend sich die Verhältnisse gestaltet haben, illustriert ein Artikel des „Nachrichtendienstes des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge" über die Lage der Landesversicherungsanstalt Hannover. Danach betrugen die Einnahmen der Anstalt im Monat September dieses Jahres 3 766 448 Mark gegen 4 404 810 Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Für August und September liegt ein Ausfall an Beiträgen von 1,2 Millionen gegenüber den entsprechenden Monaten des Jahres 1929 vor. Selbst wenn man für 1931 keinen stärkeren Rückgang der Beitragseinnahmen im Verhältnis zu 1930 annimmt — eine etwas waghalsige Annahme — dann bleibt doch Tatsache, daß die Landesversicherungsanstalt Hannover schon jetzt bestenfalls aus ihren Einnahmen nur die Renten decken kann, während die Durchführung der Heilverfahren und die Verwaltungskosten, soweit die Zinseinnahmen nicht ausreichen, aus den Vermögensrücklagen bestritten werden müssen. Das kann natürlich nur für kurze Zeit möglich sein.

Vielleicht wie bei der Landesversicherungsanstalt Hannover dürfte auch die Lage bei den Versicherungsträgern anderer Bezirke sein. Die Befürchtung, daß unter diesen Umständen die Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten ernsthaft gefährdet wird, ist daher nicht mehr von der Hand zu weisen. Man muß bedenken, daß in den letzten Jahren die Landesversicherungsanstalten sich zum Hauptträger des Kampfes gegen die Tuberkulose entwickelt haben und man konnte hoffen, daß sie in Zukunft mit besonderer Energie auch den Geschlechtskrankheiten zu Leibe rücken würden. Diese Hoffnung droht durch die trostlose finanzielle Lage der Versicherungsträger völlig vereitelt zu werden.

Auch andere Zweige der Gesundheitsfürsorge müssen, wenn nicht besondere Hilfsmaßnahmen ergriffen werden, infolge der Wirtschaftskrise eine Einschränkung und Umgestaltung erfahren. So werden die Erholungsfürsorge für Kinder und deren Kuren in Heimen auf ein Mindestmaß beschränkt werden. In vielen Fällen wird an die Stelle der Heimpflege die örtliche Erholungsfürsorge — sie ist billiger, aber oft auch weniger wirksam — treten müssen. Viele Heime werden frei werden; nur die zweckmäßigsten und besteingerichteten werden vielleicht für die Zwecke der Kindererholung erhalten bleiben, die anderen werden nicht mehr belegt oder umgestellt werden. Der Zwang zu sparen schafft auch neue Gefahren für das Pflegekinderwesen, vor allem deshalb, weil sich immer mehr bedürftige Frauen zur Aufnahme von Pflegekindern anbieten, um sich eine regelmäßige Einnahme zu sichern. Die Jugendämter werden eine große Sorgfalt darauf verwenden müssen, daß Kinder, für die aus gesundheitlichen oder erzieherischen Gründen eine Heimerziehung besser wäre, nicht lediglich aus Geldrücksichten in der billigeren Familienpflege untergebracht werden.

Man sieht, die Wirtschaftskrise rüttelt allmählich an den an sich wahrhaftig nicht übertriebenen und angesichts des Massenelends jetzt erst recht notwendigen elementarsten sozialpolitischen Schutzmaßnahmen für die Unglücklichsten unter den Kranken, für die von Krankheit oder Verwahrlosung bedrohten Kinder, für die Volksgesundheit überhaupt. Hier sind Gefahren im Anzug, auf die nicht früh und nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann. Soll das bewunderungswürdige große Gesundheitsfürsorgewerk der Sozialversicherungsträger infolge kurzsichtiger Sparsamkeit oder Sparwut am falschen Platz zu Grunde gerichtet werden? Das wäre ein Verbrechen.

WERTHEIM

BRESLAU — Tel.-Sammel-Nr. 22111

Freitag u. Sonnabend billige Lebensmittel

Soweit Vorrat. Leicht verderbliche Lebensmittel werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Querleiste . . Pfund 0.80
Schmorfleisch m. Knoch. Pfund 1.00
Schmorfleisch ohne Knochen . . . . Pfund 1.20
Kalbskamm . . Pfund 0.90
Kalbsschnitzelfleisch Pfund 1.60
Kalbskeule . . . Pfund 1.10
Hammelvorderfleisch Pfd. 1.05
Hammelkeule Pfund 1.30
Schweinerücken mit Beilage . . . . . Pfund 0.90
Schweineschinken mit Beilage . . . . . Pfund 0.95
Pökelrinderbrust Pfd. 1.00
Pökelfleisch . . . Pfund 1.00
Gulasch . . . . . Pfund 0.80
Gehacktes . . . Pfund 0.80

Wurst

Blut- u. Leberwurst Hallesche . . . . . Pfund 0.70
Jagdwurst Mortadella Pfund 1.40
Teewurst II Pommersche Pfund 1.30
Zervelatwurst Holst Pfund 1.44
Leberwurst Hausmacher Pfund 1.50 1.30
Berl. Mettwurst Pfd. 1.20
Zervelatwurst i. Feltd. Pfund 1.90

Obst

Zitronen . . . . Dutzend 0.48
Apfelsinen Dutz. 0.58 0.42
Amer. Aepfel . Pfund 0.38
Tafeläpfel . . . . Pfund 0.45
Mandarinen . . Pfund 0.34
Feigen . . . . . Pfund 0.32

Käse und Fett

Camembert vollfett, Stück 0.22
Limburger. . . . Pfund 0.54
Grünland Spezial ¾ Schachtel 0.48
Dän. Schweizer ¾ fett Pfd. 0.86
Edamer vollfett . . Pfund 0.92
Schweizer bayr., vollf. Pfd. 1.20 an
Kümmelkäse ob. Rinde Pfund 0.95
Harzer und Spitzkäse . . . . . Pfund 0.35
Gänseschmalz Dose 400 Gr. 1.62
Margarine 1 Pfd.-Paket 0.42 an
Backbutter . . . Pfund 1.44
Molk.-Tafelbutter Pfund 1.56
Dän. Butter . . . Pfund 1.68

Hülsenfrüchte

Erbsen grün . . . . Pfund 0.18
Erbsen gelb . . . . Pfund 0.18
Linsen große, neue, Pfund 0.24
Bohnen, Glasreis Pfd. 0.24
Korn u. Gerste gebrannt Pfund 0.18
Eier-Schnittnudeln Pfund 0.46
Eier-Figur.-, -Sternch. Pfund 0.52
Getr. kalif. Pfirsiche Pfd. 0.64
Kalif. Aprikosen Pfd. 0.75
Backobst gemischt Pfund 0.80, 0.60 0.40
Kalif. Pflaumen Pfund 0.60, 0.48 0.36
Röstkaffee (Frch.-Misch.) ¾ Pfund 0.60
Konsum-Misch. Pfund 1.90

Geflügel, Wild

Gänse . . . . . Pfund 0.85 an
Enten . . . . . Pfund 1.10 an
Hasen im Fell, stark. Stück 5.00 an
Hasen Keulen od. Rück., St. 2.00 an
Stopfgänse . . Pfund 1.15 an
Gänseteile . . Pfund 1.25
Wolgahühner . Pfd. 0.95 an
Eier . . . . 10 Stück von 0.95 an

Räucherwaren

Bücklinge. . . Pfund 0.38 an
Seelachs . . . . Pfund 0.45 an
Sprotten . . . . Pfund 0.48 an
Goldbarsch . Pfund 0.45 an
Räucherschott. . 2 St. 0.25
Rauchschellfisch Pfd. 0.45

Konserven

Pflaumen oh. Stein 0.60 mit Stein 0.6
Stachelbeeren ½ Dose 0.8
Kirschen rot und dunkel mit Stein 1.0
Ananas i. Scheib. (Singapore) 0.9
Preiselbeeren mit Kaffinade, eingekocht. 2 Pfund 1.0
Aprikosen-Konfitüre 2 Pfund-Eimer 1.30 1.1
Aprikosen/Apfel-Konfitüre 2-Pfd.-Eimer 1.0
Erdbeer-Konfitüre 2 Pfund 1.3
Orangen-Konfitüre 2 Pfund 1.3
Aprikosen-Pulp 10-Pfund-Dose 3.0
Jg. Erbsen mittelfein ½ Dose 0.7
Stg.-Spargel mittel ½ Dose 2.4

Trauben-rosinen Pfund 80 Pf. | Apfelsinen lose. . . . . 3 Pfund 72 Pf. | Oelsardin. 5 Dosen 95 Pf. | Rücken-speck geräuchert stark. Pfd. 98 Pf. | Würstchen (Wiener Art) . 4 Paar 48 Pf. | Schweine-sülze . . . Pfund 48 Pf. | Tafeläpfel Kiste ca. 45 Pfd. brutto 16.50 u. 14.50

Aus Schlesien

Falscher Verdacht

Der Brieger Raubmord noch nicht aufgeklärt

Der auf Veranlassung der Brieger Mordkommission in Beuthen OS. festgenommene Schlosser R., der bei seiner Festnahme zunächst flüchtete, dann aber wieder gestellt werden konnte, kommt nach den bisherigen Feststellungen **für die Mordtat** an der Kassiererin des Brieger Stadttheaters **nicht** in Frage. R. hatte sich mehrere Tage vor der Tat unter verdächtigen Umständen in Brieg aufgehalten und Bekannten gegenüber geäußert, daß er „eine große Sache vorhabe". Er hat jedoch für die Tatzeit sein Alibi nachweisen können. Die inzwischen getroffenen Feststellungen haben andere Anhaltspunkte dafür, daß er mit dem Mord im Zusammenhang steht, nicht ergeben. Er steht jedoch, da Diebesgut bei ihm vorgefunden worden ist und er sich in Brieg auch der Zechprellerei schuldig gemacht hat, seiner Strafverfolgung wegen dieser Delikte entgegen.

Die Durchprüfung des weiter noch vorliegenden zahlreichen Spurenmaterials dauert an. Trotz umfangreicher Ermittelungen war es bisher noch nicht möglich, den Kraftwagen festzustellen, der sich zur Tatzeit am Tatort durch Motorgeräusch bemerkbar machte und von Zeugen gesehen worden ist.

Der Kanzler kommt nach Schlesien

Der Reichskanzler Dr. Brüning kommt, wie bereits berichtet, im Monat Januar auf seiner Osterfahrt auch nach Schlesien. Die Schlesienfahrt beginnt offiziell am 10. Januar in Oppeln, von wo aus Dr. Brüning Rosenberg, Beuthen, Gleiwitz, Ratibor, Leobschütz und Neiße besuchen wird. Von Oberschlesien geht die Fahrt in die Grafschaft Glatz, nach Waldenburg und schließlich nach Breslau.

Rodelunglück im Riesengebirge

Der 9jährige Sohn des Besitzers Schornsteinfegermeisters Grabs in Kupferberg verunglückte, als er die Chaussee nach Jannowitz hinabrodelte, die Gewalt über den Rodelschlitten. Dieser prallte gegen einen Straßenstein. Grabs trug so schwere Unterleibsverletzungen davon, daß er bald nach seiner Einlieferung im Warmbrunner Krankenhause verstarb. Sein mitfahrender Schwager erlitt erhebliche Oberschenkelquetschungen.

Liebe wird zu Haß

Rattengift für einen ungetreuen Liebhaber

Beim Genuß von Kaffee, den die Großmagd gekocht hatte, verstarben der Wirtschafter und ein Dienstmädchen eines Gutsbesitzers in Kolischwitz, Kreis Liegnitz, heftiges Erbrechen. Sie spielen den Kaffee sofort aus, erkrankten jedoch unter Vergiftungserscheinungen. Die polizeilichen Ermittelungen führten zur Auffindung eines Restes des Kaffees, der Rattengift enthielt, in der Kammer der Großmagd. Sie hatte das Gift in den Kaffee geschüttet, weil der Wirtschafter ein Liebesverhältnis mit ihr gehabt hatte und sie sich an ihm und an der Nebenbuhlerin rächen wollte. Nach einigem Zögern hat die Großmagd den Mordanschlag eingestanden. Sie wurde verhaftet und in das Liegnitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Steinau a. O. Der neue kommissarische Landrat, Regierungsrat von Windheim stellte sich in der letzten Kreistagssitzung dem Kreisparlament vor.

Bunzlau. Schlittenfahrt in den Tod. Die fünfjährige Tochter des Fabrikarbeiters Hübner fuhr hier auf dem Rodelschlitten einen Abhang in der Nähe des Wehres hinab. Das Kind verlor dabei die Gewalt über den Schlitten, glitt in den Queis und ertrank. — Die kleine Ursula Hübner hatte den Schlitten als Weihnachtsgeschenk von ihren Eltern erhalten.

Zessena, Kreis Rosenberg. Rätselhaftes Verschwinden eines Kaufmanns. Vor etwa vierzehn Tagen begab sich ein hiesiger Kaufmann nach Rosenberg, um geschäftliche Angelegenheiten abzuwickeln. Seitdem fehlt jegliches Lebenszeichen von ihm. Seine Frau erhielt nacheinander zwei Geldbriefe aus Breslau, die nur einem unbekannten Absender stammen und 1800 bzw. 70 Mark bares Geld enthielten. Jetzt ist die Mitteilung eingegangen, daß sich vor einigen Tagen bei Frankfurt a. O. ein unbekannter Mann vor den Expreßzug Paris—Berlin—Warschau warf und von diesem zermalmt wurde. Der Geldbriefe ist wahrscheinlich der vermißte Kaufmann.

Kattowitz. Gollasowitz vor Gericht. Das Bezirksgericht in Kattowitz hat nunmehr den endgültigen Termin für die Verhandlungen im Fall Gollasowitz angesetzt. Der Prozeß findet am 5. und 7. Januar statt. Die Verteidigung der acht Angeklagten liegt in den Händen von Rechtsanwalt Dr. Saj-Kattowitz. Den Verhandlungen wird auch ein Vertreter der Wojewodschaft beiwohnen.

Aus der Umgebung

Ein unerhörtes Verfahren

Gemeindevorsteher fordert Zahlung fälliger Steuern.

Aus Marschwitz wird uns geschrieben: Die hiesige Gutsverwaltung schuldet der Gemeinde Gemeinde- bzw. Kreissteuern. Auf pünktliche Zahlung scheint der Herr Gutsverwalter jedoch keinen großen Wert zu legen, denn es vergeht fast kein Monat, wo der Gemeindevorsteher nicht erst eine Mahnung an die Gutsverwaltung schicken muß. Auch dann vergeht immer noch eine geraume Zeit, bevor gezahlt wird, so auch diesen Monat. Am 21. Dezember erschien der Assistent der Gutsverwaltung beim Gemeindevorsteher, um für den Monat November einen Teil Steuern zu bezahlen. Der Gemeindevorsteher verweigert die Annahme eines Teilbetrages für den Monat November mit der Bemerkung, daß es doch an der Zeit wäre, die fälligen Steuern restlos für die Monate November und Dezember zu bezahlen, da er jetzt, wie der Gutsverwaltung bereits mitgeteilt, zu Zwangsmaßnahmen greifen müsse.

Der Assistent verschwindet hierauf. Zehn Minuten später erscheint der Oberinspektor Bauer in höchsteigener Person, jedoch in Begleitung des Assistenten als Zeugen auf dem Plan. Der Oberinspektor und Gemeindevorsteher Bauer versuchte dann im Ton, wie er es sich seinen Landproletern gegenüber gewohnt ist, dem Gemeindevorsteher eine **Predigt über Steuerverhältnisse bei Gutsbesitzern** zu halten. Er verbitte sich die Drohungen mit Zwangsmaßnahmen, und im übrigen verbiete er das Schalten und Walten an der Brennerei, mit dem bekanntlich die Reparaturen am Schulhaus vorgenommen werden sollen.

Kommentar gänzlich überflüssig.

„Ein Schuft von heute"

Neue Schlammpeitsche gegen Genossen Kurz

Der — längst begrabene — „Fall Kurz" scheint in Ermangelung besserer Stoffe im nationalen Lager immer noch eine gewisse Anziehungskraft zu finden, denn die „Schlesische Tageszeitung" hängt es fertig, unter der obigen Ueberschrift einer Zuschrift Raum zu geben, deren Verfasser, wie unschwer erkennbar, sichtlich sehr persönliche Ziele verfolgt und eine neue Kurz-Hetze inszeniert.

Da die zur politischen Aktion aufgebauschte Geschichte mit dem angeblich gotteslästerlichen Religionsunterricht aber doch nicht mehr so ganz zieht, stellt man sachverständig fest, Kurz setzte sich neuerdings „für eine aktivistische Gewerkschaftspolitik" ein. Ob das ein besonderes Verbrechen ist, wissen wir nicht. Doch das ist an sich nicht wesentlich. Wesentlich und festzuhalten ist der Versuch, dem Genossen Kurz eines am Zeuge zu flicken, weil er **in einem Strafverfahren,** das ein querulierender Lehrer aus Groß-Peterwitz der Frau seines Kollegen angehängt hatte, Aussagen gemacht hatte, die dem betreffenden Lehrer nicht angenehm waren. Es wird da lang und breit im Sinne des Anzeigenden — die Frau des Kollegen sollte Strümpfe gestohlen haben — dargestellt, wieso und warum die Aussagen des Schulrats den Prozeß sozusagen „ungünstig" beeinflußt haben.

Leider ist nicht dabei gesagt, daß dieser Prozeß **schon vor Monaten stattfand.** Er war übrigens keineswegs, wie die „Tagespost" zu berichten weiß, ein „lustiger Fall", sondern ein sehr trauriges Beispiel, wie leichtfertig Menschen mit der Ehre eines unbescholtenen Mitmenschen mitunter umgehen. Wir haben hierüber bereits berichtet und schon damals festgestellt, daß der Freispruch der Frau Weiß, die hier nun wohl neuerdings diffamiert werden soll, auf Grund des Verhandlungsergebnisses durchaus gerechtfertigt war, daß insbesondere die Problematik der Zeugenaussagen des angeblich Bestohlenen durch den Schulrat gar nicht erst erhärtet zu werden brauchte. Dieser etwas verspätete Angriff gegen Kurz richtet sich daher von selbst.

Die Maul- und Klauenseuche

ist im **Kreise Breslau** in den Ortschaften Neuen, Malsen und Groß-Mochbern ausgebrochen.

Maltsch a. O. Bürgersteuer abgelehnt. Die Gemeindevertretersitzung am letzten Dienstag erledigte eine reichhaltige Tagesordnung. Eingangs wurde dem Rechnungsleger für das Rechnungsjahr 1928 Entlastung erteilt. Der zweite Tagesordnungspunkt, Bewilligung der Gesamtkosten für Verrohrung zweier Gräben, wurde nach der überflüssigen Wortmeldung eines bürgerlichen Vertreters erledigt. Ebenso die Zustimmung zum Ankauf von Baugelände, sowie die Beschaffung der erforderlichen ersten Hypothek zum Bau zweier Sechsfamilienhäuser. Die Mittel zur Nachzahlung von Kreissteuern für das Rechnungsjahr 1930 werden aus laufenden Einnahmen aufgebracht. Bei der Beratung über Einführung der Bürgersteuer begannen die Gemüter erregter zu werden. Unsere Genossen wiesen auf die Ungerechtigkeit und Härte dieser Steuer hin. Sie wurde schließlich mit zehn zu sieben Stimmen abgelehnt. Das gleiche Schicksal ereilte die erhöhte Bier- und Gemeindegetränkesteuer.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus Gienbaut, Zimmer 170—176
Telephon 59060, 59061
Geöffnet von 8—17 und 18—19 Uhr

Oltaschin. Am Freitag, den 2. Januar, findet hier bei Laing eine öffentliche Erwerbslosenversammlung der SPD. nachmittags 2 Uhr statt. Als Redner erscheint A. Linke, Breslau. Erwerbslose, auch aus der Umgebung, erscheint in Massen.

Bettlern. Sonnabend, den 3. Januar, abends 8 Uhr, bei Knichalla Generalversammlung. Genosse Schiffer ist anwesend. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Treschen. Die Generalversammlung findet nicht Sonnabend, den 3., sondern Freitag, den 2. Januar, abends 8 Uhr, statt. Redner: Genosse Schiffer.

Leuthen. Sonnabend, den 3. Januar, Generalversammlung bei Brendel, 20 Uhr. Redner: Pohling.

Am Dienstag, dem 30. Dezember 1930, starb nach kurzer Krankheit unser Mitglied

Josef Wolff

im Alter von 55 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Freien Sterbekasse der Schuhfabrik R. Barnsdorf

Beerdigung: Freitag, 2. Januar 1931, 15 Uhr, von der Kapelle St. Nikolai in Cosel. 11

Am 31. Dezember 1930 verstarb nach kurzem Leiden die Frau unseres Freundes K. Blaschke

Maria Niemietz

im Alter von 67 Jahren.

Ihr zum Andenken!

Spiel-Klub „Druck"

Beerdigung: Sonnabend, den 3. Januar, nachmittags 2 Uhr, in Oswitz, Tor 6, Halle II. 6801

Verlangen auf Ihrer Adamynin bei Influenza, Ischias etc. in allen Apotheken erhältlich. Fabr. Altmann, Breslau 3 (Mohren-Apotheke) 5571

Lebensbilder erzählt von Willy Cohn

Robert Owen

Preis 20 Pfennige

Buchhandlungen Volkswacht, Breslau.

Bettfedern

Neuen Bettwarenfabrik ... bei der Bäuerlichen Bettfedern-Niederlage Friedrich-Wilhelm-Str. 45a (Sein Laden)

Mate Tee-Gros Pfd. 1.20 Flurstraße 18, Hof

Suche zur Ablösung der 1. Hypothek

15000 Mk.

auf ein gutgehendes gesundes Geschäft mit Raum. Nur ernste Bewerber. Offert. unter A 5 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Gemb. Betten

billig verkauft Breslau, Schweidnitzer 121.

Bälle

mit allen Einsätzen stets die bequemen ersten Zeitung zu berücksichtigen

Die Kampfschriften des Proletariers gegen den Faschismus

Schlacht:

Kampf dem Hakenkreuz

Preis nur 20 Pf.

Gegner:

Volksbetrug der Nationalsozialisten

Preis nur 20 Pf.

Zu beziehen in Volkswacht-Buchhandlungen Breslau, Neue Graupstr. 5, Parst. 4, Friedrich-Wilhelm-Str. 105

Stellungen

Jüng. Mann sucht Schlafstelle

Off. mit Preisangabe unter A. 944 an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten. 5593

2 junge Herren suchen

Schlafstelle

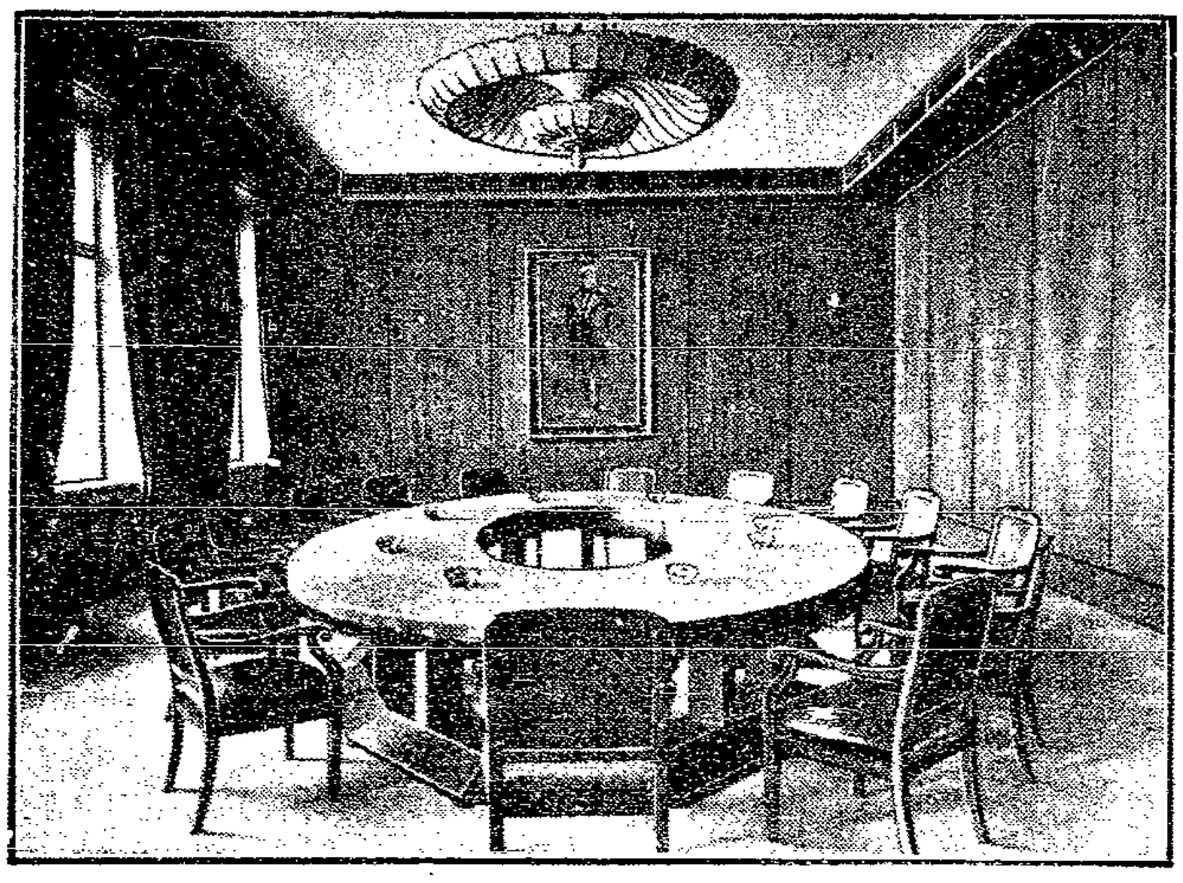
Nähe Ring bevorzugt. Offert. unter: B 951 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kleine Anzeigen sind in der Volkswacht billig u. erfolgreich

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Scharig. Für den Anzeigenteil: Max Tuchen. — Redaktion: Friedrichstraße 3. — Hauptexpedition: Flurstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., Filial in Breslau

Die neue Reichskanzlei

Sie hat zwei Millionen gekostet, war aber auch dringend nötig — Ein Bürohaus von repräsentativer Sachlichkeit — Von Bismarck bis Brüning



Seit 1730 steht hinter einem Vorgarten an der Berliner Wilhelmstraße das Palais Radziwill und darin ist nach der Reichsgründung 1871 die Reichskanzlei untergebracht worden. Nur drei Beamte nebst einer Anzahl Angestellten und Dienern arbeiteten in diesem Hause mit Bismarck zusammen. In der Kaiserzeit gab es nur einen einzigen Reichsminister, eben den Reichskanzler. Er trug die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte und, was seit der Thronbesteigung Wilhelm II. ebenso umfangreich wie unangenehm wurde, auch die Verantwortung für die öffentlich getanen Aeußerungen des Kaisers! Ressortminister gab es nicht, nur Staatssekretäre ohne ministerielle Verantwortung.

Die Republik hat die alte demokratische Forderung nach einer aus verantwortlichen Ministern bestehenden Reichsregierung in der Verfassung erfüllt. Außerdem sind die Amtsgeschäfte der Reichskanzlei so gewachsen, daß das alte Palais bald zu klein wurde. So hat man sich entschlossen, den freien Platz daneben zu einem Neubau zu benutzen. Es war dabei der sehr seltene Fall zu verzeichnen, daß der Haushaltsausschuß des Reichstages einstimmig dieses Vorhaben billigte. Am 28. Mai 1928 wurde feierlich der Grundstein gelegt. Das erste halbe Arbeitsjahr verging mit dem Einbau gewaltiger Eisenträger in zwanzig bis dreißig Metern Tiefe, und zwar für eine künftige Untergrundbahn zur Verbindung des Anhalter und des Potsdamer Bahnhofes mit dem Lehrter und Stettiner Bahnhof. Der Neubau selbst ist in der vorgesehenen Frist fertig geworden, die planmäßigen Bausummen werden allen Anzeichen nach nicht überschritten werden. Der Bau kostet zwei Millionen Mark, und man kann der Reichsregierung wohl darin Recht geben, wenn sie sagt, eine Unterbrechung des Baues wegen der schweren Wirtschaftskrise hätte nur die Arbeitslosigkeit noch vergrößert.

Sicher hat ein sehr großer Teil der Berliner Bevölkerung den seit Monaten gerüstfreien Neubau schon gesehen. Ob alle Vorübergehenden beim Anblick seine Bedeutung sofort erraten werden, kann man wohl bezweifeln. Während das alte Palais eben ein Monumentalbau ist, stellt sich der Neubau äußerlich als ein modernes Bürohaus von kaum zu überbietender Nüchternheit dar. An den Uebergangsbau, der die gleiche Höhe hat wie die alte Reichskanzlei, schließt sich im rechten Winkel der Hauptflügel nach der Straße hin, der wiederum seinen Nachbarn überhöht und dadurch einen fast turmhausartigen Charakter hat. Im Innern ist die neue Reichskanzlei ein sehr gutes Beispiel modern zweckmäßigen Bauens und Einrichtens. Keine Protzerei, kein aufdringlicher Luxus und selbstverständlich nicht mehr die gedrechselten, gebogenen, ausgekehlten und sonst wie bogen- und schnitzereivollen „Zierraten", die uns heute abscheulich vorkommen und lediglich als Staubfänger erscheinen, während noch vor wenigen Jahrzehnten diese Greuel Inbegriff aller „Schönheit" waren.

Der größte Beratungssaal im neuen Hause ist „Ländersaal" benannt, dient aber keineswegs nur den Konferenzen aller deutschen Ministerpräsidenten und Finanzminister, die ja gar nicht so selten zusammentreten, sondern allen Verhandlungen der Reichsregierung mit stärkeren Vertretungen einzelner Berufsstände und sonstiger Interessengruppen. Die Innenausstattung dieses Saales haben die Länder geschenkt. Auch die Glasfenster mit den eingeschliffenen Länderwappen sind auf diese Weise ohne Mehrbelastung der Reichskasse geliefert worden. Boshafte Betrachter könnten auf den Gedanken kommen, gewisse Länder hätten durch diese Gaben ihr ewiges Leben sichern wollen, das sie durch eine wirkliche Reichsreform bedroht sehen . . .

Interessant ist an dem eigentlichen Sitzungssaal des Reichskabinetts besonders ein optischer Telegraph, der in Leuchtschrift den im Vorsaal Anwesenden mitteilt, welcher Punkt der Tagesordnung gerade an der Reihe ist und welcher Ministerialreferent gewünscht wird. Reicher Bilderschmuck ist in den einzelnen Räumen verteilt, so sieht man ein großes Bild Friedrich Eberts und in der Galerie den Reichskanzler Hermann Müller. Ganz in braunem Holz ist das Arbeitszimmer des Reichskanzlers mit einem sehr modernen Telephontisch. Das große Glasfenster eines Vorraumes trägt die bekannten Einleitungsworte der Reichsverfassung.

Im ganzen ein ebenso würdiger wie zweckmäßiger und bei aller Einfachheit doch sehr eindrucksvoller Bau.

Bilanz der Neujahrsnacht in Berlin

383 Sistierungen

An Silvesterabend und in der Neujahrsnacht sind in Groß-Berlin insgesamt 383 Personen sistiert und zum Polizeipräsidium gebracht worden. Die Ursachen zu den Zwangsgestellungen sind verschiedener Art. An der Spitze marschieren die Teilnehmer an Schlägereien mit 104 Sistierten, sodann folgen 40 Sistierungen wegen groben Unfugs, 40 wegen Trunkenheit, 29 wegen Sachbeschädigung, 27 wegen Beleidigung, 25 wegen Hausfriedensbruches, 24 wegen Diebstahls, 20 wegen sonstiger Ausschreitungen, 19 wegen Körperverletzung, 16 wegen politischer Schlägereien, 13 wegen unpolitischer Vorfälle, 7 wegen Fahrgeldhinterziehung, 3 wegen Widerstandes, je zwei wegen Einbruchsdiebstahls, Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen, Familienstreitigkeiten und Abbrennen von Feuerwerkskörpern, ferner je eine Sistierung wegen Mietsstreitigkeiten und wegen unbefugten Waffentragens.

Hotelbrand am Neujahrsmorgen

In Goldberg in Mecklenburg wurde das Hotel „Deutsches Haus" am Neujahrsmorgen durch ein Großfeuer vollständig vernichtet. In den oberen Stockwerken des Hotels entstand plötzlich Feuer, während unten in der Diele noch getanzt wurde. Die ersten Feuerrufe wurden als ein Silvesterscherz aufgefaßt. Viele Gäste konnten ihre Mäntel und Bekleidungsstücke nicht mehr in Sicherheit bringen, da der Brand sich mit rasender Schnelligkeit ausdehnte. Die beiden nebeneinanderliegenden Hotelgebäude brannten vollständig nieder, ein Teil des Inventars konnte jedoch gerettet werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch ungeklärt.

Schwere Messerstecherei in der Silvesternacht im Industriegebiet

In der Silvesternacht kam es in verschiedenen Städten des Industriegebietes, so in Essen, Altenessen, Bottrup und Gelsenkirchen zu schweren Auseinandersetzungen. Insgesamt erlitten etwa neun Personen meist durch Messerstiche, mehr oder minder gefährliche Verletzungen.

Drama in Husum

Am Mittwoch nachmittag ereignete sich in Husum ein aufregender Vorfall. Der hiesige Polizeibeamte Holm erschoß in einer Wohnung in der Süderstraße im Verlaufe eines Handgemenges den 28jährigen Arbeiter Willi Pannert aus Friedrichstadt, der zu Besuch bei seiner Geliebten weilte. Pannert war mit seiner Geliebten, einer verheirateten Frau Voß, in Streit geraten und hatte sie mit einem Messer bedroht. Die Frau rief darauf die Polizei um Hilfe. Als der Polizeibeamte Holm in der Wohnung in der Süderstraße erschien, kam es zwischen ihm und Pannert zu einem verzweifelten Zweikampf. Der Beamte griff in der Notwehr zur Schußwaffe und tötete den Arbeiter Pannert durch drei Schüsse in den Oberkörper. Holm erhielt eine tiefe Stichwunde im Oberarm und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Folgenschwere Gasvergiftung

In dem Hause Goldsteinerstr. 96 in Frankfurt a. M. wurden gestern vormittag in einer Wohnung des 1. Stockwerks drei junge Leute im Alter von 22—25 Jahren auf dem Boden liegend mit Gasvergiftungen aufgefunden. Die drei hatten am Abend in der Wohnung gezecht und wahrscheinlich in der Trunkenheit versehentlich den Gashahn geöffnet. Während zwei der jungen Leute noch Lebenszeichen von sich gaben, war der dritte bereits tot. Die beiden noch Lebenden wurden in bedenklichem Zustande in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Erdbebenpanik in Südbulgarien

In dem alten südbulgarischen Bebenzentrum von Staraßagora sowie Tschirpan häufen sich in den letzten Tagen die Erdstöße, die vielfach sehr stark auftreten und von furchtbarem, langanhaltenden unterirdischem Getöse begleitet sind. Der Bevölkerung bemächtigt sich große Beunruhigung, sie flüchtet immer wieder trotz grimmiger Winterkälte ins Freie. In Simeonowgrad erhielten viele Häuser lange Risse.

Grubenunglück in Afrika

Bei einem Stolleneinbruch in einer Mine von Johannisburg wurden fünf Eingeborene getötet und elf verletzt. Man fürchtet jedoch, daß sieben weitere Eingeborene, die von den Steinmassen verschüttet wurden, ebenfalls tot sind.

Zirpichs schreckliche Silvesterüberraschung

Die Stundenehe eines Witwers und die Folgen — Spitzbart oder glattrasiert? — Dramatische Diskussion am Neujahrsmorgen — Verkatertes Finale auf der Polizeiwache

Es war in der Berliner Silvesternacht, 12 Uhr. Herr Zirpich, alias Tülpchen, alias Blümlein, alias Rothnagel, alias Lofmütz, kurzum, der ewige Spießbürger, den wir schon so manchesmal in seinen herzerschütternden Bagatellsachen, die nur zu leicht imstande sind, ihn aus der Balance zu werfen, vor Gericht gesehen haben, ging mit verdrießlichem Gesicht durch die schon bunt belebten Straßen, in denen die kleinen Jungen, die es nicht erwarten konnten, bereits „Prosit Neujahr" schrieen, oder mit ihren Fröschen und Raketen knallten. Betrunkene zogen, undefinierbare Worte lallend, an unserm Freund vorüber und aus den Kneipen drang ein verworrenes, schon leicht benebeltes Geschrei. Aber Zirpich, wer möchte es glauben, erfreute sich selbst in dieser vorgerückten Stunde, fünfzehn Minuten vor 12 Uhr, einer geradezu unheimlichen Nüchternheit. Er war mit sich und der Welt völlig im Unreinen. In einem Anfall von Melancholie war Zirpich mitten im fröhlichen Betrieb aus einer stimmungsvollen Silvesterfeier des Kegelklubs „Alle Neune auf einen Schlag", dessen Schriftführer er doch war, ausgebrochen. Der Grund seiner düsteren Stimmung blieb ihm gänzlich unklar —, ein unerklärliches Gefühl, einem Erlebnis entgegen zu eilen, trieb Zirpich plötzlich auf die Straße. Und so sehen wir dann den uns schon seit langem Vertrauten mit noch immer verdüsterter Miene, aber schon neugierblanken Augen fünf Minuten vor 12 Uhr, in ein gastliches Lokal eintreten, aus dem ein ohrenbetäubendes Lärmen, Singen, Pfeifen und Johlen, sowie die allerdings bereits torkelnden musikalischen Gräusche einer nicht mehr wetterfesten Kapelle heraus schallen. Am Eingang hängt ein in kühnen Farben gehaltenes Plakat in den Worten: „Hier ist's richtig —!"

Da geschah etwas Unerwartetes. Kaum hatte Zirpich seine Füße in diese Stätte des Trubels gesetzt, als sich von allen Tischen des dichtbesetzten Lokals die Leute erhoben, ihm zuprosteten und mit gurgelnden bierheiseren Stimmen schrien: „Da ist er ja, zum Donnerwetter, da ist er ja!" Gleichzeitig begannen die Glocken zu läuten und ein wahrer Sturm von wilden Prosit-Rufen erfüllte die Luft. Die Raketen stiegen, die Frösche knallten, draußen fuhr der erste Feuerwehrwagen zur Hilfeleistung bei einem Zimmerbrand herbei, kurzum, das neue Jahr hatte auf kräftige Art und Weise seinen Einzug gehalten.

Zirpich war es indessen höchst seltsam ergangen. Ein dicker untersetzter Mann mit bereits verglasten Augen und einer unnachahmlichen Art, sein Gesicht in dämonische Falten zu legen, hatte ihn in geradezu enthusiastischer Weise mit Beschlag belegt. „Schön, daß du kommst, Friedrich," sagte der Untersetzte fröhlich gurgelnd, „komm schnell an unseren Tisch, deine Frau sieht bereits ganz blaß aus. Sie hat sich schon verdammte Sorgen gemacht!" Zirpich wußte nicht, wie ihm geschah, der ihm so plötzlich beim Läuten der Silvesterglocken erstandene Freund führte ihn in einen Kreis höchst fröhlicher Gesellen, die ihn mit stürmischem Hallo begrüßten. Zirpich sah auf den ersten Blick, daß diese Leute, die sich ihm gegenüber ungemein liebenswürdig benahmen und es nicht unterlassen konnten, ihn in der freigiebigsten Weise zuzuprosten und zum Trinken zu nötigen, sich sämtlich in einem Alkoholisierungszustand befanden, der bereits an das Phantastische grenzte. Im Kreise dieser Zecher aber saß, keineswegs mehr nüchtern, aber doch gänzlich friedlich und fast zurückhaltend, eine bildhübsche, schlanke, muntere Frau, die ihm wie einem sehr alten Bekannten beide Hände entgegenstreckte und mit glückzitternder Stimme willkommen hieß, wobei sie ihn gleich höchst vertraulich zu duzen begann. Der Dicke mit den unnachahmlichen dämonischen Falten stellte Zirpich, der, soweit er wußte, schon seit Jahren Witwer war, diese nette Dame als seine eigene Frau vor. Auf den verwunderten Blick des braven Bürgers bekräftigte der Dicke diese sonderbare Feststellung mit einem gemütlichen Handschlag auf Zirpichs Schulter, wozu er mit munterem Grinsen rief: „Na Kinder, geniert auch nicht, küßt euch nur". Worauf die bildhübsche, aber keineswegs nüchterne Dame in ungeahntem Temperament aufsprang, den Witwer Zirpich mit beiden Armen umschlang, und ihn mehrfach auf den Mund küßte, wobei sie sich allerdings nicht enthalten konnte, ihm ins Ohr zu murmeln: „Sag mal Friedrich, bin ich besoffen oder ist das hier ein Maskenball?! Aber heute mittag warst du doch noch völlig glatt rasiert — — —"

Es wurde nun an dem Tisch schrecklich gemütlich. Zirpich mußte immer wieder Prost sagen und das hatte zur Folge, daß er im Verlauf einer Stunde ganz ungemein in Stimmung kam. Er war mit der Rolle, die man ihm als Ehemann jener charmanten Frau zugewiesen hatte, bereits so völlig zufrieden, daß er sich keineswegs mehr darüber im klaren war, ob er noch Witwer oder bereits schon wieder verheiratet sei. Der Dicke mit der dämonischen Begabung wurde immer ausgelassener, er erzählte Zirpich die haarsträubendsten Witze und fragte schließlich das neugebackene Silvesterehepaar, wann sie endlich den Schwiegereltern die kleine Freude machen wollten, Nachkommen in die Welt zu setzen. „Bei all meinem Verständnis für Gemütlichkeit — —", schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch, „aber in solchen Dingen muß man energisch sein!" Worauf er nach dem Kellner rief und eine Lage Asbach Uralt bestellte. Aber plötzlich geschah etwas Entsetzliches. Durch die Tür kam, zuerst von niemanden beachtet, ein großer, schlanker, sehr kräftig aussehender Mensch, fabelhaft glatt rasiert, sah sich suchend um und blieb dann mit einem Ausdruck des maßlosen Erstaunens im Gesicht stehen, als sein Blick auf die Zirpich-Runde fiel. Der ehrliche Bürger war gerade dabei, die hübsche Dame, die ihm als seine Frau vorgestellt worden war, tüchtig abzuküssen. Was jetzt kam, ging sehr schnell. Der Mann wurde plötzlich, ganz unbegreiflicherweise, wie es Zirpich schien, furchtbar wütend, stürzte auf den Bürger zu, gab ihm einen so kräftigen Kinnhaken, daß unser Freund restlos betäubt in die Ecke flog und schrie der bewußten schlanken Frau zu: „Dich hat wohl eine Ringelnatter gebissen? Dich hier mit dem Provinzonkel abzuknutschen, wenn ich mal den Rücken wende — — Na warte — —!" Die Frau konnte im Augenblick nichts gescheiteres erwidern, als die unter leisem Schluchzen gegebene Feststellung: „Also hab' ich doch recht behalten. Heute mittag warst du glatt rasiert und jetzt bist du es wieder. Aber vorhin schien es mir doch, als ob dir ein Spitzbart gewachsen wäre." Der dicke Mann aber, der das ganze Verhängnis eingefädelt hatte, sagte, indem er sich grübelnd an die Stirn tippte: „Kinder, ich sehe doppelt! Ich sehe doppelt und dabei bin ich noch ganz nüchtern — —" Zirpich wußte nicht genau, wie es gekommen war. Jedenfalls saß er zwei Minuten später, bereits ein wenig, aber noch längst nicht völlig ernüchtert, um 2 Uhr morgens im Straßengraben . . .

Was Zirpich, alias Tülpchen, alias Blümlein, alias Rotnagel, alias Lofmütz noch in dieser ereignisreichen Neujahrsnacht alles erlebte, ist mir nicht bekannt. Aber eins steht fest: um ¾6 Uhr morgens geriet er mit einem älteren Mann, der auf offener Straße ein wenig improvisiert eine Lobrede auf Silvesterscherze und Silvesterüberraschungen hielt, in heftigen Streit. Die temperamentvolle Diskussion artete in eine wilde Schlägerei aus. Um ¾6 Uhr wurde Zirpich von einem schnell herbeigeeilten Ringrichter als k.o. ausgezählt, Punkt 6 Uhr befand er sich bereits auf der nächstgelegenen Polizeiwache. Am Silvesterabend 1931/32 aber will Herr Zirpich, wie mit Bestimmtheit verlautet, bereits um ½9 Uhr abends zu Bett gehen . . .

WERTHEIM

BRESLAU — Tel.-Sammel-Nr. 22111

Freitag u. Sonnabend billige Lebensmittel

Soweit Vorrat. Leicht verderbliche Lebensmittel werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Querleiste . . Pfund	0.80
Schmorfleisch m. Knoch. Pfund	1.00
Schmorfleisch ohne Knochen . . . . . Pfund	1.20
Kalbskamm . . Pfund	0.90
Kalbsschnitzelfleisch Pfund	1.60
Kalbskeule . . . Pfund	1.10
Hammelvorderfleisch Pfd.	1.05
Hammelkeule Pfund	1.30
Schweinerücken mit Beilage . . . . . Pfund	0.90
Schweineschinken mit Beilage . . . . . Pfund	0.95
Pökelrinderbrust Pfd.	1.00
Pökelfleisch . . . Pfund	1.00
Gulasch . . . . . Pfund	0.80
Gehacktes . . . Pfund	0.80

Wurst

Blut- u. Leberwurst Hallesche . . . . . Pfund	0.70
Jagdwurst Mortadella Pfund	1.40
Teewurst II Pommersche Pfund	1.30
Zervelatwurst Holst Pfund	1.44
Leberwurst Hausmacher Pfund 1.50	1.30
Berl. Mettwurst Pfd.	1.20
Zervelatwurst i. Fettd. Pfund	1.90

Obst

Zitronen . . . . Dutzend	0.48
Apfelsinen Dutz. 0.56	0.42
Amer. Aepfel . Pfund	0.38
Tafeläpfel . . . . Pfund	0.45
Mandarinen . . Pfund	0.34
Feigen . . . . . Pfund	0.32

Käse und Fett

Camembert vollfett, Stück	0.22
Limburger. . . . Pfund	0.54
Grünland Spezial ¾ Schachtel	0.48
Dän. Schweizer ¾ fett Pfd.	0.86
Edamer vollfett . . Pfund	0.92
Schweizer bayr., vollf. Pfd.	1.20 an
Kümmelkäse oh. Rinde Pfund	0.95
Harzer und Spitzkäse . . . . . Pfund	0.35
Gänseschmalz Dose 400 Gr.	1.62
Margarine 1 Pfd.-Paket	0.42 an
Backbutter . . . Pfund	1.44
Molk.-Tafelbutter Pfund	1.56
Dän. Butter . . . Pfund	1.68

Hülsenfrüchte

Erbsen grün . . . . Pfund	0.18
Erbsen gelb . . . . Pfund	0.18
Linsen große, neue. Pfund	0.24
Bohnen, Glasreis Pfd.	0.24
Korn u. Gerste gebrannt Pfund	0.18
Eier-Schnittnudeln Pfund	0.46
Eier-Figur.,-Sternd. Pfund	0.52
Gefr. kalif. Pfirsiche Pfd.	0.64
Kalif. Aprikosen Pfd.	0.75
Backobst gemischt Pfund 0.80, 0.60	0.40
Kalif. Pflaumen Pfund 0.60, 0.48	0.36
Röstkaffee (Prob.-Misch.) ½ Pfund	0.60
Konsum-Misch. Pfund	1.90

Geflügel, Wild

Gänse . . . . . Pfund	0.85 an
Enten . . . . . Pfund	1.10 an
Hasen im Fell, stark. Stück	5.00 an
Hasen Keulen od. Rück., St.	2.00 an
Stopfgänse . . Pfund	1.15 an
Gänseteile . Pfund	1.25
Wolgahühner . Pfd.	0.95 an
Eier . . . . 10 Stück von	0.95 an

Räucherwaren

Bücklinge. . . Pfund	0.38 an
Seelachs . . . . Pfund	0.45 an
Sprotten . . . Pfund	0.48 an
Goldbarsch . Pfund	0.45 an
Räucherschott. 2 St.	0.25
Rauchschellfisch Pfd.	0.45

Konserven

Pflaumen oh. Stein 0.80 mit Stein	0.[illegible]
Stachelbeeren ½ Dose	0.[illegible]
Kirschen rot und dunkel mit Stein	1.[illegible]
Ananas 1. Scheib (Singapore)	0.[illegible]
Preiselbeeren mit Rattinade, eingekocht. 2 Pfund	1.[illegible]
Aprikosen-Konfitüre 2 Pfund-Eimer 1.30	1.1[illegible]
Aprikosen/Apfel-Konfitüre 2-Pfd.-Eimer	1.[illegible]
Erdbeer-Konfitüre 2 Pfund	1.3[illegible]
Orangen-Konfitüre 2 Pfund	1.3[illegible]
Aprikosen-Pulp 10-Pfund-Dose	3.0[illegible]
Jg. Erbsen mittelfein ½ Dose	0.7[illegible]
Sig.-Spargel mittel ½ Dose	2.4[illegible]

Trauben-rosinen Pfund 80 Pf. | Apfelsinen lose . . . . . 3 Pfund 72 Pf. | Oelsardin. 5 Dosen 95 Pf. | Rücken-speck gräuchert, steck. Pfd. 98 Pf. | Würstchen (Wiener Art) . 4 Paar 48 Pf. | Schweine-sülze . . . Pfund 48 Pf. | Tafeläpfel Kiste ca. 45 Pfd. brutto 16.50 u. 14.50

Aus Schlesien

Falscher Verdacht

Der Brieger Raubmord noch nicht aufgeklärt

Der auf Veranlassung der Brieger Mordkommission in Beuthen OS. festgenommene Schlosser R., der bei seiner Festnahme zunächst flüchtete, dann aber wieder gefesselt werden konnte, kommt nach den bisherigen Feststellungen **für die Mordtat** an der Kassiererin des Brieger Stadttheaters **nicht in Frage.** R. hatte sich mehrere Tage vor der Tat unter verdächtigen Umständen in Brieg aufgehalten und Bekannten gegenüber geäußert, daß er „eine große Sache vorhabe". Er hat jedoch für die Tatzeit sein Alibi nachweisen können. Die inzwischen getroffenen Feststellungen haben andere Anhaltspunkte dafür, daß er mit dem Mord im Zusammenhang steht, nicht ergeben. Er steht jedoch, da Diebesgut bei ihm vorgefunden worden ist und er sich in Brieg auch der Zechprellerei schuldig gemacht hat, seiner Strafverfolgung wegen dieser Delikte entgegen.

Die Durchprüfung des weiter noch vorliegenden zahlreichen Spurenmaterials dauert an. Trotz umfangreicher Ermittelungen war es bisher noch nicht möglich, den Kraftwagen festzustellen, der sich zur Tatzeit am Tatort durch Motorgeräusch bemerkbar machte und von Zeugen gesehen worden ist.

Der Kanzler kommt nach Schlesien

Der Reichskanzler Dr. Brüning kommt, wie bereits berichtet, im Monat Januar auf seiner Ostfahrt auch nach Schlesien. Die Schlesienfahrt beginnt offiziell am 10. Januar in Oppeln, von wo aus Dr. Brüning Rosenberg, Beuthen, Gleiwitz, Ratibor, Leobschütz und Neisse besichtigen wird. Von Oberschlesien geht die Fahrt in die Grafschaft Glatz, nach Waldenburg und schließlich nach Breslau.

Rodelunglück im Riesengebirge

Der 22jährige Sohn des Bezirks-Schornsteinfegermeisters Grebs in Kupferberg verlor, als er die Chaussee nach Jannowitz hinabrodelte, die Gewalt über den Rodelschlitten. Dieser prallte gegen einen Straßenstein. Grebs trug so schwere Unterleibsverletzungen davon, daß er bald nach seiner Einlieferung im Warmbrunner Krankenhause verstarb. Sein mitfahrender Schwager erlitt erhebliche Oberschenkelquetschungen.

Liebe wird zu Haß

Rattengift für einen ungetreuen Liebhaber

Beim Genuß von Kaffee, den die Großmagd gekocht hatte, verspürten der Wirtschafter und ein Dienstmädchen eines Gutsbesitzers in Kolichwitz, Kreis Liegnitz, heftiges Brennen. Sie spien den Kaffee sofort aus, erlitten jedoch unter Vergiftungserscheinungen. Die polizeilichen Ermittelungen führten zur Auffindung eines Restes des Kaffees, der Rattengift enthielt, in der Kammer der Großmagd. Sie hatte das Gift in den Kaffee geschüttet, weil der Wirtschafter ein Liebesverhältnis mit ihr gehabt hatte und sie sich an ihm und an der Nebenbuhlerin rächen wollte. Nach einigem Zögern hat die Großmagd den Mordanschlag eingestanden. Sie wurde verhaftet und in das Liegnitzer Gerichtsgefängnis abgeführt.

Steinau a. O. Der neue kommissarische Landrat, Regierungsrat von Windheim stellte sich in der letzten Kreistagssitzung dem Kreisparlament vor.

Sanglau. Schlittenfahrt in den Tod. Die fünfjährige Tochter des Fabrikarbeiters Hübner fuhr hier auf dem Rodelschlitten einen Abhang in der Nähe des Wehres hinab. Das Kind verlor dabei die Gewalt über den Schlitten, glitt in den Teich und ertrank. — Die kleine Ursula Hübner hatte den Schlitten als Weihnachtsgeschenk von ihren Eltern erhalten.

Zewisna, Kreis Rosenberg. Rätselhaftes Verschwinden eines Kaufmanns. Vor etwa vierzehn Tagen begab sich ein hiesiger Kaufmann nach Rosenberg, um geschäftliche Angelegenheiten abzuwickeln. Seitdem fehlt jegliches Lebenszeichen von ihm. Seine Frau erhielt nacheinander zwei Geldbriefe aus Breslau, die von einem unbekannten Absender stammen und 1800 bzw. 70 Mark bares Geld enthielten. Jetzt ist die Mitteilung eingegangen, daß sich vor einigen Tagen bei Frankfurt a. O. ein unbekannter Mann vor den Expreßzug Paris—Berlin—Warschau warf und von diesem zermalmt wurde. Der Getötete ist wahrscheinlich der vermißte Kaufmann.

Kattowitz. Gollasowitz vor Gericht. Das Bezirksgericht in Kattowitz hat nunmehr den endgültigen Termin für die Verhandlungen im Fall Gollasowitz angesetzt. Der Prozeß findet am 5. und 7. Januar statt. Die Verteidigung der acht Angeklagten liegt in den Händen von Rechtsanwalt Dr. Baj-Kattowitz. Den Verhandlungen wird auch ein Vertreter der Wojewodschaft beiwohnen.

Aus der Umgebung

Ein unerhörtes Vorkommnis

Gemeindevorsteher fordert Zahlung fälliger Steuern.

Aus Marschwitz wird uns geschrieben: Die hiesige Gutsverwaltung schuldet der Gemeinde Gemeinde- bzw. Kreissteuern. Auf pünktliche Zahlung scheint der Herr Gutsverwalter jedoch keinen großen Wert zu legen, denn es vergeht fast kein Monat, wo der Gemeindevorsteher nicht erst eine Mahnung an die Gutsverwaltung schicken muß. Auch dann vergeht immer noch eine gewisse Zeit, bevor gezahlt wird, so auch diesen Monat. Am 24. Dezember erschien der Assistent der Gutsverwaltung beim Gemeindevorsteher, um für den Monat November einen Teil Steuern zu bezahlen. Der Gemeindevorsteher verweigert die Annahme eines Teilbetrages für den Monat November mit der Bemerkung, daß es doch an der Zeit wäre, die fälligen Steuern restlos für die Monate November und Dezember zu bezahlen, da er sonst, wie der Gutsverwaltung bereits mitgeteilt, zu Zwangsmaßnahmen greifen müsse.

Der Assistent verschwindet hierauf. Zehn Minuten später erscheint der Oberinspektor Pauer in höchsteigener Person, jedoch in Begleitung des Assistenten als Zeugen auf dem Plan. Der Oberinspektor und Gemeindevorsteher Pauer versuchte dann im Ton, wie er es sicht seinen Landproleten gegenüber gewohnt ist, dem Gemeindevorsteher eine **Predigt über Steuerangelegenheiten bei Gutsbesitzern** zu halten. Er verbitte sich die Drohungen mit Zwangsmaßnahmen, und im übrigen verbiete er das Schaukeln von Kies an der Wegstrecke, mit dem bekanntlich die Reparaturen am Schulhaus vorgenommen werden sollen.

Kommentar gänzlich überflüssig.

„Ein Schuft von heute"

Neue Schlammschlacht gegen Genossen Kurz

Der — längst begrabene — „Fall Kurz" scheint in Ermangelung besserer Stoffes im nationalen Lager immer noch eine besondere Aufmerksamkeit zu finden, denn die „Schlesische Tagespost" bringt es jetzig, unter der obigen Ueberschrift einer Zuschrift Raum zu geben, deren Verfasser, unschwer erkennbar, sichtlich sehr persönliche Ziele verfolgt und eine neue Kurz-Hetze inszeniert.

Da die zur politischen Aktion aufgebauschte Geschichte m dem angeblich gotteslästerlichen Religionsunterricht aber de nicht mehr so ganz zieht, stellt man sachverständig fest, Ku setzte sich neuerdings „für eine aktivistische Gewerkschaftspoliti ein. Ob das ein besonderes Verbrechen ist, wissen wir nic Doch das ist an sich nicht wesentlich. Wesentlich und festzuhalt ist der Versuch, dem Genossen Kurz eines am Zeuge zu flicken, w er **in einem Strafverfahren,** das ein querulierender Lehrer a Groß-Peterwitz der Frau seines Kollegen angehängt hat Aussagen gemacht hatte, die dem betreffenden Lehrer nicht a genehm waren. Es wird da lang und breit im Sinne des A zeigenden — die Frau des Kollegen sollte Strümpfe gestohle haben — dargestellt, wieso und warum die Aussagen des Schu rats den Prozeß sozusagen „ungünstig" beeinflußt haben.

Leider ist nicht dabei gesagt, daß dieser Prozeß **schon vo Monaten stattfand.** Er war übrigens keineswegs, wie d „Tagespost" zu berichten weiß, ein „lustiger Fall", sondern ei sehr trauriges Beispiel, wie leichtfertig Menschen mit de Ehre eines unbescholtenen Mitmenschen mitunter umgehen. W haben hierüber bereits berichtet und schon damals festgestellt, da der Freispruch der Frau Weiß, die hier nun wohl neuerdin diffamiert werden soll, auf Grund des Verhandlungsergebnis durchaus gerechtfertigt war, daß insbesondere die Problematik de Zeugenaussagen des angeblich Bestohlenen durch den Schulra gar nicht erst erhärtet zu werden brauchte. Dieser etwas v spätete Angriff gegen Kurz richtet sich daher von selbst.

Die Maul- und Klauenseuche

ist im **Kreise Breslau** in den Ortschaften Neuen, Malsen un Groß-Mochbern ausgebrochen.

Maltsch a. O. Bürgersteuer abgelehnt. Die Ge meindevertretersitzung am letzten Dienstag erledigte eine reich haltige Tagesordnung. Eingangs wurde dem Rechnungsleg für das Rechnungsjahr 1928 Entlastung erteilt. Der zwei Tagesordnungspunkt, Bewilligung der Gesamtkosten für Ver rohrung zweier Gräben, wurde nach der überflüssig Wortmeldung eines bürgerlichen Vertreters erledigt. Ebenso di Zustimmung zum Ankauf von Baugelände, sowie die Be schaffung der erforderlichen ersten Hypothek zum Bau zwei Sechsfamilienhäuser. Die Mittel zur Nachzahlung v Kreissteuern für das Rechnungsjahr 1930 werden au laufenden Einnahmen aufgebracht. Bei der Beratung über Ein führung der Bürgersteuer begannen die Gemüter erregt zu werden. Unsere Genossen wiesen auf die Ungerechtigkeit un Härte dieser Steuer hin. Sie wurde schließlich mit zehn zu sieben Stimmen abgelehnt. Das gleiche Schicksal ereilte die erhöhte Bier- und Gemeindegetränkesteuer.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus Gienbau, Zimmer 170—176
Telephon 59060, 59061
Geöffnet von 9—13 und 16—19 Uhr

Oltaschin. Am Freitag, den 2. Januar, findet hier bei Laßig eine öffentliche Erwerbslosenversammlung der SPD. nachmittags 2 Uhr statt. Als Redner erscheint A. Linke, Breslau. Erwerbslose, auch aus der Umgebung, erscheint in Massen.

Bettlern. Sonnabend, den 3. Januar, abends 8 Uhr, bei Knichalla Generalversammlung. Genosse Schiffer ist anwesend. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Treschen. Die Generalversammlung findet nicht Sonnabend, den 3., sondern Freitag, den 2. Januar, abends 8 Uhr, statt. Redner: Genosse Schiffer.

Leuthen. Sonnabend, den 3. Januar, Generalversammlung bei Brendel, 20 Uhr. Redner: Pohling.

An Dienstag, dem 30. Dezember 1930, starb nach kurzer Krankheit unser Mitglied

Josef Wolff

im Alter von 55 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die freigewerkschaftl. organisierten Mitglieder der Freien Sterbekasse der Schuhfabrik R. Dornbach

Beerdigung: Freitag, 2. Januar 1931, 15 Uhr, von der Kapelle St. Nikolai in Cosel. 11

Am 31. Dezember 1930 verstarb nach kurzem Leiden die Frau unserer Freunde K. Nimietz

Maria Nimietz

im Alter von 67 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Spiel-Club „Druck"

Beerdigung: Sonnabend, den 3. Januar, nachmittags 1 Uhr, in Oswitz, Tor 6, Halle II. 4091

Infolgedessen mit Adamünin bei Influenza, Infektion etc. in allen Apotheken erhältlich. Ind. Mang. Dikotyl. 3 (Meinen-Apotheke)

Lebensschätzer erzählt von Willy Cohn

Robert Owen

Preis 20 Pfennige

Buchhandlungen Volkswacht, Breslau.

Bettfedern

kaufen Sie zu konkurrenzlosen Preisen in der Bettfedern-Fabrikation Zeisig, Wilhelm-Str. 43 (Nähe Ring)

Marke Tee-Gesellschaft 1.20 Friedrichstraße 18, Hof

Suche zur Errichtung der 1. Hypothek

15000 Mk.

auf ein gutgehendes großes Geschäftshaus mit Kino. Nur von Privat. Offert. unter A 5 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Eisch. Betten

billig verkauft Breslau, Schweidnitzer Str. 121.

Bitte

bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen!

Die Kampfschriften des Proletariers gegen den Faschismus

Schlacht:

Kampf dem 卐

Preis nur 20 Pf.

Hoegner:

Volksbetrug der Nationalsozialisten

Preis nur 20 Pf.

Zu beziehen in Volkswacht-Buchhandlungen Breslau, Neue Graupstr. 5, Parad. 4, Friedrich-Wilhelm-Str. 105

Stellungen

Jüng. Mann sucht Schlafstelle

Off. mit Preisangabe unter A. 944 an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten. 5500

2 solide Herren suchen **Schlafstelle**

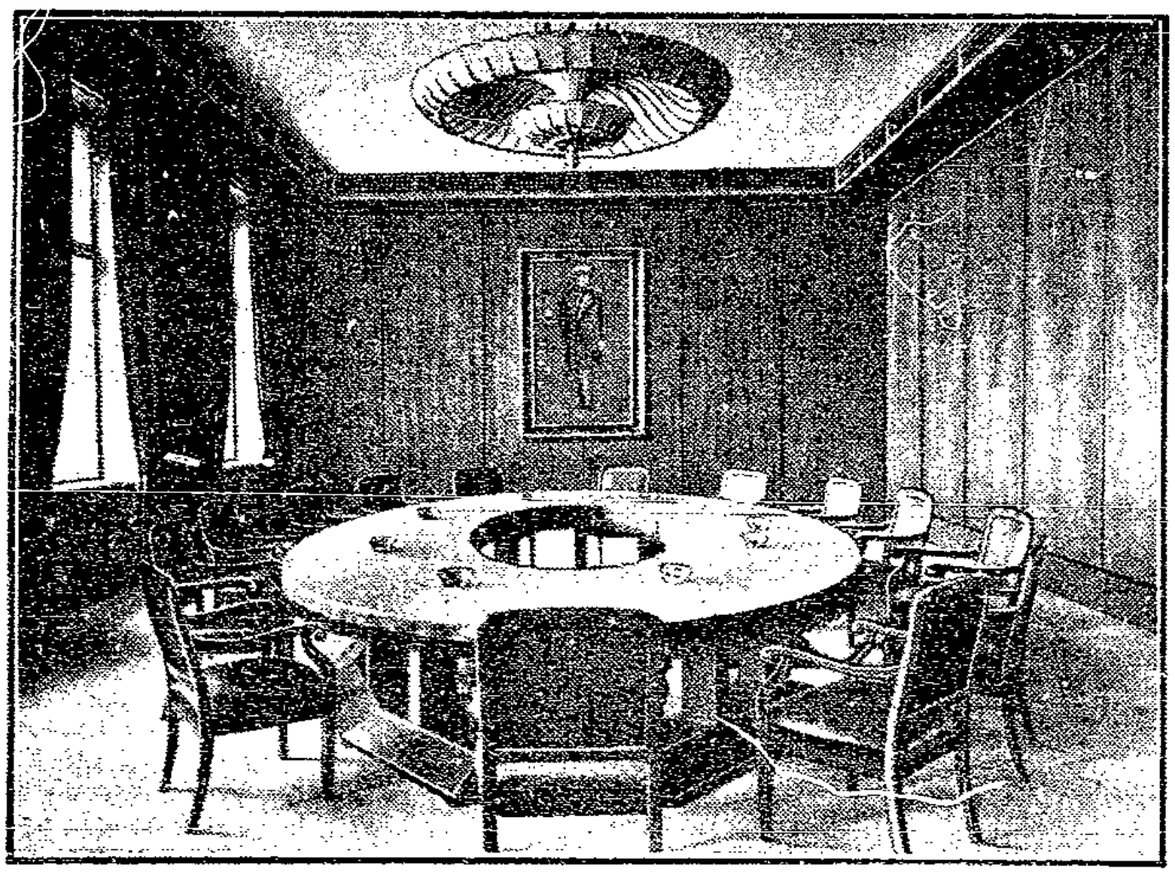
Nähe Ring bevorzugt. Offert. unter S 351 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kleine Anzeigen sind in der Volkswacht billig u. erfolgreich

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Zebralg. Für die Anzeigen: Max Lachs. — Redaktion: Friedrichstraße 8. — Hauptschriftleiter: Markstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., Sitz in Breslau

Die neue Reichskanzlei

Sie hat zwei Millionen gekostet, war aber auch dringend nötig — Ein Bürohaus von repräsentativer Sachlichkeit — Von Bismarck bis Brüning



Seit 1730 steht hinter einem Vorgarten an der Berliner Wilhelmstraße das Palais Radziwill und darin ist nach der Reichsgründung 1871 die Reichskanzlei untergebracht worden. Nur drei Beamte nebst einer Anzahl Angestellten und Dienern arbeiteten in diesem Hause mit Bismarck zusammen. In der Kaiserzeit gab es nur einen einzigen Reichsminister, eben den Reichskanzler. Er trug die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte und, was seit der Thronbesteigung Wilhelm II. ebenso umfangreich wie unangenehm wurde, auch die Verantwortung für die öffentlich getanen Aeußerungen des Kaisers! Ressortminister gab es nicht, nur Staatssekretäre ohne ministerielle Verantwortung.

Die Republik hat die alte demokratische Forderung nach einer aus verantwortlichen Ministern bestehenden Reichsregierung in der Verfassung erfüllt. Außerdem sind die Amtsgeschäfte der Reichskanzlei so gewachsen, daß das alte Palais bald zu klein wurde. So hat man sich entschlossen, den freien Platz daneben einem Neubau zu benutzen. Es war dabei der sehr seltene Fall zu verzeichnen, daß der Haushaltsausschuß des Reichstages einstimmig dieses Vorhaben billigte. Am 28. Mai 1928 wurde feierlich der Grundstein gelegt. Das erste halbe Arbeitsjahr verging mit dem Einbau gewaltiger Eisenträger in zwanzig bis dreißig Metern Tiefe, und zwar für eine künftige Untergrundbahn zur Verbindung des Anhalter und des Potsdamer Bahnhofes mit dem Lehrter und Stettiner Bahnhof. Der Neubau selbst ist in der vorgesehenen Frist fertig geworden, die planmäßigen Bausummen werden allen Anzeichen nach nicht überschritten werden. Der Bau kostet zwei Millionen Mark, und man kann der Reichsregierung wohl darin Recht geben, wenn sie sagt, eine Unterbrechung des Baues wegen der schweren Wirtschaftskrise hätte nur die Arbeitslosigkeit noch vergrößert.

Sicher hat ein sehr großer Teil der Berliner Bevölkerung den seit Monaten gerüstfreien Neubau schon gesehen. Ob alle Vorübergehenden beim Anblick seine Bedeutung sofort erraten haben, kann man wohl bezweifeln. Während das alte Palais eben ein Monumentalbau ist, stellt sich der Neubau äußerlich als ein modernes Bürohaus von kaum zu überbietender Nüchternheit dar. An den Uebergangsbau, der die gleiche Höhe hat wie die alte Reichskanzlei, schließt sich im rechten Winkel der Hauptflügel nach der Straße hin, der wiederum seinen Nachbarn überhöht und dadurch einen fast turmhausartigen Charakter hat. Im Innern ist die neue Reichskanzlei ein sehr gutes Beispiel modern zweckmäßigen Bauens und Einrichtens. Keine Protzerei, kein aufdringlicher Luxus und selbstverständlich nicht mehr die gedrechselten, gebogenen, ausgekehlten und sonst wie bogen- und schnitzereivollen „Zierraten", die uns heute abscheulich vorkommen und lediglich als Staubfänger erscheinen, während noch vor wenigen Jahrzehnten diese Greuel Inbegriff aller „Schönheit" waren.

Der größte Beratungssaal im neuen Hause ist „Ländersaal" benannt, dient aber keineswegs nur den Konferenzen aller deutschen Ministerpräsidenten und Finanzminister, die ja gar nicht so selten zusammentreten, sondern allen Verhandlungen der Reichsregierung mit stärkeren Vertretungen einzelner Berufsstände und sonstiger Interessengruppen. Die Innenausstattung dieses Saales haben die Länder geschenkt. Auch die Glasfenster mit den eingeschliffenen Länderwappen sind auf diese Weise ohne Mitbelastung der Reichskasse geliefert worden. Boshafte Beobachter könnten auf den Gedanken kommen, gewisse Länder hätten durch diese Gaben ihr ewiges Leben ächern wollen, das sie durch eine wirkliche Reichsreform bedroht sehen . . .

Interessant ist an dem eigentlichen Sitzungssaal des Reichskabinetts besonders ein optischer Telegraph, der in Leuchtschrift den im Vorsaal Anwesenden mitteilt, welcher Punkt der Tagesordnung gerade an der Reihe ist und welcher Ministerialreferent gewünscht wird. Reicher Bilderschmuck ist in den einzelnen Räumen verteilt, so sieht man ein großes Bild Friedrich Eberts und in der Galerie den Reichskanzler Hermann Müller. Ganz in braunem Holz ist das Arbeitszimmer des Reichskanzlers mit einem sehr modernen Telephontisch. Das große Glasfenster eines Vorraumes trägt die bekannten Einleitungsworte der Reichsverfassung.

Im ganzen ein ebenso würdiger wie zweckmäßiger und bei aller Einfachheit doch sehr eindrucksvoller Bau.

Bilanz der Neujahrsnacht in Berlin

383 Sistierungen

Am Silvesterabend und in der Neujahrsnacht sind in Groß-Berlin insgesamt 383 Personen sistiert und zum Polizeipräsidium gebracht worden. Die Ursachen zu den Zwangsgestellungen sind verschiedener Art. An der Spitze marschieren die Teilnehmer an Schlägereien mit 104 Sistierten, sodann folgen 49 Sistierungen wegen groben Unfugs, 40 wegen Trunkenheit, 29 wegen Sachbeschädigung, 28 wegen Beleidigung, 25 wegen Hausfriedensbruches, 24 wegen Diebstahls, 20 wegen sonstiger Ausschreitungen, 19 wegen Körperverletzung, 16 wegen politischer Schlägereien, 11 wegen unpolitischer Vorfälle, 7 wegen Fahrgeldhinterziehung, 3 wegen Widerstandes, je zwei wegen Einbruchs, Raubes, Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen, Familienstreitigkeiten und Abbrennen von Feuerwerkskörpern, ferner je eine Sistierung wegen Mietsstreitigkeiten und wegen unbefugten Waffentragens.

Hotelbrand am Neujahrsmorgen

In Goldberg in Mecklenburg wurde das Hotel „Deutsches Haus" am Neujahrsmorgen durch ein Großfeuer vollständig vernichtet. In den oberen Stockwerken des Hotels entstand plötzlich Feuer, während unten in der Diele noch getanzt wurde. Die ersten Feuerrufe wurden als ein Silvesterscherz aufgefaßt. Viele Gäste konnten ihre Mäntel und Bekleidungsstücke nicht mehr in Sicherheit bringen, da der Brand sich mit rasender Schnelligkeit ausdehnte. Die beiden nebeneinanderliegenden Hotelgebäude brannten vollständig nieder, ein Teil des Inventars konnte jedoch gerettet werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch ungeklärt.

Schwere Messerstecherei in der Silvesternacht im Industriegebiet

In der Silvesternacht kam es in verschiedenen Städten des Industriegebietes, so in Essen, Altenessen, Bottrop und Gelsenkirchen zu schweren Auseinandersetzungen. Insgesamt erlitten etwa neun Personen meist durch Messerstiche, mehr oder minder gefährliche Verletzungen.

Drama in Husum

Am Mittwoch nachmittag ereignete sich in Husum ein aufregender Vorfall. Der hiesige Polizeibeamte Holm erschoß in einer Wohnung in der Süderstraße im Verlaufe eines Handgemenges den 28jährigen Arbeiter Willi Pannert aus Friedrichstadt, der zu Besuch bei seiner Geliebten weilte. Pannert war mit seiner Geliebten, einer verheirateten Frau Voß, in Streit geraten und hatte sie mit einem Messer bedroht. Die Frau rief darauf die Polizei um Hilfe. Als der Polizeibeamte Holm in der Wohnung in der Süderstraße erschien, kam es zwischen ihm und Pannert zu einem verzweifelten Zweikampf. Der Beamte griff in der Notwehr zur Schußwaffe und tötete den Arbeiter Pannert durch drei Schüsse in den Oberkörper. Holm erhielt eine tiefe Stichwunde im Oberarm und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Folgenschwere Gasvergiftung

In dem Hause Goldsteinerstr. 96 in Frankfurt a. M. wurden gestern vormittag in einer Wohnung des 1. Stockwerks drei junge Leute im Alter von 22—25 Jahren auf dem Boden liegend mit Gasvergiftungen aufgefunden. Die drei hatten am Abend in der Wohnung gezecht und wahrscheinlich in der Trunkenheit versehentlich den Gashahn geöffnet. Während zwei der jungen Leute noch Lebenszeichen von sich gaben, war der dritte bereits tot. Die beiden noch Lebenden wurden in bedenklichem Zustande in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Erdbebenpanik in Südbulgarien

In dem alten südbulgarischen Bebenzentrum von Staraſagora sowie Tschirpan häufen sich in den letzten Tagen die Erdstöße, die vielfach sehr stark auftreten und von furchtbarem, langanhaltenden unterirdischem Getöse begleitet sind. Der Bevölkerung bemächtigt sich große Beunruhigung, sie flüchtet immer wieder trotz grimmiger Winterkälte ins Freie. In Simeonowgrad erhielten viele Häuser lange Risse.

Grubenunglück in Afrika

Bei einem Stolleneinbruch in einer Mine von Johannisburg wurden fünf Eingeborene getötet und elf verletzt. Man fürchtet jedoch, daß sieben weitere Eingeborene, die von den Steinmassen verschüttet wurden, ebenfalls tot sind.

Zirpichs schreckliche Silvesterüberraschung

Die Stundenehe eines Witwers und die Folgen — Spitzbart oder glattrasiert? — Dramatische Diskussion am Neujahrsmorgen — Verkatertes Finale auf der Polizeiwache

Es war in der Berliner Silvesternacht, 12 Uhr. Herr Zirpich, alias Tülpchen, alias Blümlein, alias Rothnagel, alias Losmütz, kurzum, der ewige Spießbürger, den wir schon so manchesmal in seinen herzerschütternden Bagatellsachen, die nur zu leicht imstande sind, ihn aus der Balance zu werfen, vor Gericht gesehen haben, ging mit verdrießlichem Gesicht durch die schon bunt belebten Straßen, in denen die kleinen Jungen, die es nicht erwarten konnten, bereits „Prosit Neujahr" schrieen, oder mit ihren Fröschen und Raketen knallten. Betrunkene zogen, undefinierbare Worte lallend, an unserm Freund vorüber und aus den Kneipen drang ein verworrenes, schon leicht benebeltes Geschrei. Aber Zirpich, wer möchte es glauben, erfreute sich selbst in dieser vorgerückten Stunde, fünfzehn Minuten vor 12 Uhr, einer geradezu unheimlichen Nüchternheit. Er war mit sich und der Welt völlig im Unreinen. In einem Anfall von Melancholie war Zirpich mitten im fröhlichen Betrieb aus einer stimmungsvollen Silvesterfeier des Kegelklubs „Alle Neune auf einen Schlag", dessen Schriftführer er doch war, ausgebrochen. Der Grund seiner düsteren Stimmung blieb ihm gänzlich unklar —, ein unerklärliches Gefühl, einem Erlebnis entgegen zu eilen, trieb Zirpich plötzlich auf die Straße. Und so sehen wir dann den uns schon seit langem Vertrauten mit noch immer verdüsterter Miene, aber schon neugierblauken Augen fünf Minuten vor 12 Uhr, in ein gastliches Lokal eintreten, aus dem ein ohrenbetäubendes Lärmen, Singen, Pfeifen und Johlen, sowie die allerdings bereits kokelnden musikalischen Gräusche einer nicht mehr wetterfesten Kapelle heraus schallen. Am Eingang hängt ein in kühnen Farben gehaltenes Plakat in den Worten: „Hier ist's richtig —!"

Da geschah etwas Unerwartetes. Kaum hatte Zirpich seine Füße in diese Stätte des Trubels gesetzt, als sich von allen Tischen des dichtbesetzten Lokals die Leute erhoben, ihm zuprosteten und mit gurgelnden bierheiseren Stimmen schrien: „Da ist er ja, zum Donnerwetter, da ist er ja!" Gleichzeitig begannen die Glocken zu läuten und ein wahrer Sturm von wilden Prosit-Rufen erfüllte die Luft. Die Raketen stiegen, die Frösche knallten, draußen fuhr der erste Feuerwehrwagen zur Hilfeleistung bei einem Zimmerbrand herbei, kurzum, das neue Jahr hatte auf kräftige Art und Weise seinen Einzug gehalten.

Zirpich war es indessen höchst seltsam ergangen. Ein dicker untersetzter Mann mit bereits verglasten Augen und einer unnachahmlichen Art, sein Gesicht in dämonische Falten zu legen, hatte ihn in geradezu enthusiastischer Weise mit Beschlag belegt. „Schön, daß du kommst, Friedrich," sagte der Untersetzte fröhlich gurgelnd, „komm schnell an unseren Tisch, deine Frau sieht bereits ganz blaß aus. Sie hat sich schon verdammte Sorgen gemacht!" Zirpich wußte nicht, wie ihm geschah, der ihm so plötzlich beim Läuten der Silvesterglocken erstandene Freund führte ihn in einen Kreis höchst fröhlicher Gesellen, die ihn mit stürmischem Hallo begrüßten. Zirpich sah auf den ersten Blick, daß diese Leute, die sich ihm gegenüber ungemein liebenswürdig benahmen und es nicht unterlassen konnten, ihn in der freigiebigsten Weise zuzuprosten und zum Trinken zu nötigen, sich sämtlich in einem Alkoholisierungszustand befanden, der bereits an das Phantastische grenzte. Im Kreise dieser Zecher aber saß, keineswegs mehr nüchtern, aber doch gänzlich friedlich und fast zurückhaltend, eine bildhübsche, schlanke, muntere Frau, die ihm wie einem sehr alten Bekannten beide Hände entgegenstreckte und mit glückzitternder Stimme willkommen hieß, wobei sie ihn gleich höchst vertraulich zu duzen begann. Der Dicke mit den unnachahmlichen dämonischen Falten stellte Zirpich, der, soweit er wußte, schon seit Jahren Witwer war, diese nette Dame als seine eigene Frau vor. Auf den verwunderten Blick des braven Bürgers bekräftigte der Dicke diese sonderbare Feststellung mit einem gemütlichen Handschlag auf Zirpichs Schulter, wozu er mit munterem Grinsen rief: „Na Kinder, geniert auch nicht, küßt euch nur". Worauf die bildhübsche, aber keineswegs nüchterne Dame in ungeahntem Temperament aufsprang, den Witwer Zirpich mit beiden Armen umschlang, und ihn mehrfach auf den Mund küßte, wobei sie sich allerdings nicht enthalten konnte, ihm ins Ohr zu murmeln: „Sag mal Friedrich, bin ich besoffen oder ist das hier ein Maskenball?! Aber heute mittag warst du doch noch völlig glatt rasiert — — —"

Es wurde nun an dem Tisch schrecklich gemütlich. Zirpich mußte immer wieder Prost sagen und das hatte zur Folge, daß er im Verlauf einer Stunde ganz ungemein in Stimmung kam. Er war mit der Rolle, die man ihm als Ehemann jener charmanten Frau zugewiesen hatte, bereits so völlig zufrieden, daß er sich keineswegs mehr darüber im klaren war, ob er noch Witwer oder bereits schon wieder verheiratet sei. Der Dicke mit der dämonischen Begabung wurde immer ausgelassener, er erzählte Zirpich die haarsträubendsten Witze und fragte schließlich das neugebackene Silvesterehepaar, wann sie endlich den Schwiegereltern die kleine Freude machen wollten, Nachkommen in die Welt zu setzen. „Bei all meinem Verständnis für Gemütlichkeit — —", schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch, „aber in solchen Dingen muß man energisch sein!" Worauf er nach dem Kellner rief und eine Lage Asbach Uralt bestellte. Aber plötzlich geschah etwas Entsetzliches. Durch die Tür kam, zuerst von niemanden beachtet, ein großer, schlanker, sehr kräftig aussehender Mensch, fabelhaft glatt rasiert, sah sich suchend um und blieb dann mit einem Ausdruck des maßlosen Erstaunens im Gesicht stehen, als sein Blick auf die Zirpich-Runde fiel. Der ehrsame Bürger war gerade dabei, die hübsche Dame, die ihm als seine Frau vorgestellt worden war, tüchtig abzuküssen. Was jetzt kam, ging sehr schnell. Der Mann wurde plötzlich, ganz unbegreiflicherweise, wie es Zirpich schien, furchtbar wütend, stürzte auf den Bürger zu, gab ihm einen so kräftigen Kinnhaken, daß unser Freund restlos betäubt in die Ecke flog und schrie der bewußten schlanken Frau zu: „Dich hat wohl eine Ringelnatter gebissen? Dich hier mit dem Provinzonkel abzuknutschen, wenn ich mal den Rücken wende — — Na warte — —!" Die Frau konnte im Augenblick nichts gescheiteres erwidern, als die unter leisem Schluchzen gegebene Feststellung: „Also hab' ich doch recht behalten. Heute mittag warst du glatt rasiert und jetzt bist du es wieder. Aber vorhin schien es mir doch, als ob dir ein Spitzbart gewachsen wäre." Der dicke Mann aber, der das ganze Verhängnis eingefädelt hatte, sagte, indem er sich grübelnd an die Stirn tippte: „Kinder, ich sehe doppelt! Ich sehe doppelt und dabei bin ich noch ganz nüchtern — —" Zirpich wußte nicht genau, wie es gekommen war. Jedenfalls saß er zwei Minuten später, bereits ein wenig, aber noch längst nicht völlig ernüchtert, um 2 Uhr morgens im Straßengraben . . .

Was Zirpich, alias Tülpchen, alias Blümlein, alias Rotnagel, alias Losmütz noch in dieser ereignisreichen Neujahrsnacht alles erlebte, ist mir nicht bekannt. Aber eins steht fest: um ¾6 Uhr morgens geriet er mit einem älteren Mann, der auf offener Straße ein wenig improvisiert eine Lobrede auf Silvesterscherze und Silvesterüberraschungen hielt, in heftigen Streit. Die temperamentvolle Diskussion artete in eine wilde Schlägerei aus. Um ¾6 Uhr wurde Zirpich von einem schnell herbeigeeilten Ringrichter als k.o. ausgezählt. Punkt 6 Uhr befand er sich bereits auf der nächstgelegenen Polizeiwache. Am Silvesterabend 1931/32 aber will Herr Zirpich, wie mit Bestimmtheit verlautet, bereits um ½9 Uhr abends zu Bett gehen.

Die Trapezkünstlerin

Von Sven Christensen

Als Kind sah ich einmal ein morsches Holzfaß, das angefüllt mit Regenwasser unter einer Fliederhecke stand. Es war ein heißer, qualvoller und langweiliger Sommertag, und das Faß zwischen Brennesseln und Sauerampfer mit dem Spiegelbilde des Himmels und des Laubes in dem dunklen Wasser wirkte so kühl und beruhigend. Dieses Bild hat sich in meinem Bewußtsein mit ganz bestimmten Gedanken verbunden, und es taucht vor mir auf, wenn ich an eine kleine Artistin denke, an ein bleiches, junges Mädchen mit einem merkwürdig erloschenen Gesicht . . .

Ich war knapp zwanzig Jahre alt und gerade in die Hauptstadt gekommen. Ich bummelte planlos umher. Familienanschluß hatte ich nicht, auch fast keine Bekannten. So kam es, daß ich die Abende meistens in kleinen, billigen Varietés verbrachte. Ich bildete mir ein, dort die Bekanntschaft mit dem Leben zu machen — einen Grund für diese Besuche mußte ich ja auch haben . . . Vielleicht erhielt ich auch tatsächlich gewisse Einblicke ins Leben. Seit der Zeit befindet sich jedenfalls in meinem Gehirn eine unheimliche Decke, an der alte, zerfranste Kulissen hängen und Skelette mit rot angemalten Schädeln und gelben Flachsperücken in verstaubten, schreiend gefärbten Baumwollkleidern umeinander tanzen — und dann habe ich auch noch die Erinnerung an jenes bleiche Mädchen mit dem merkwürdigen Lächeln behalten.

„Orienstern" hieß das Theater, in dem sie auftrat. Die Luft in diesem Lokal war wie saftiger Atem und zerbiß einem den Hals, wenn man nur den Mund öffnete. Die grüngemalten Wände waren voller feuchter Flecken. Die niedrige Decke hing rauchschwarz herab und hatte große Risse . . . „Orienstern"!

Als der Vorhang aufging, stand ein junges, dürres Mädchen zwischen den kahlen, schmutziggrünen Kulissen. Ihr Vater, ein abgetakelter Akrobat, rief mit verräucherter Stimme, das die junge Dame jetzt fünfzigmal, mit den Knieen am Trapez hängend, herumschnurren würde. Das Publikum könne mitzählen. Fünfzigmal! Das Publikum klatschte. Das Mädchen verneigte sich und lächelte gequält. Trotz dieses Lächelns war aber das kleine Gesicht ganz stumm und ausdruckslos. Die Augen waren erloschen. Sie sagten nichts. Dann saß sie auf dem Trapez. Ihr Lächeln wurde dünner und dünner. Keine Koketterie lag darin verborgen. Keine Freude. Auch kein Spott. Es war ein pflichtschuldiges Lächeln. Leer — vielleicht spiegelte es eine hilflose innere Verödung. Während sie sich am Trapez um sich selbst drehte, sah der Vater, ein kräftiger Riese, ihr ernsthaft zu. Dabei zählte er laut die Drehungen. „Eins — zwei — drei — —" Ich war voller Unruhe. Mein Blick irrte umher. Schließlich entdeckte ich zwei junge Menschen, die ich schon früher einmal gesehen hatte. Sie besuchten offenbar dieselben Vergnügungsstätten wie ich. Mir kam das etwas mystisch vor — immer und immer mußte ich diese Menschen wiedersehen. Sie schienen mir zu gleichen. Ich wußte zwar nichts von ihrem Leben, und doch konnten sie meine Brüder sein. Bei dem Gedanken empfand ich irgendwas wie Schicksal. Irgendein Abgrund öffnete sich — und das Mädchen am Trapez drehte, drehte, drehte sich über uns — „Sechsundzwanzig — Siebenundzwanzig —" Das Publikum gloste gelangweilt. Plötzlich dachte ich daran, wie das Mädchen sich wohl zu Hause in ihrer elenden Stube ausnehmen möge?! Ist sie genau so schlaff und müde und lächelt sie wunsch- und teilnahmslos, wenn sie die Wassergrütze kocht oder den Fußboden scheuert? Welche unendliche Leere liegt doch in ihrem Lächeln! Ja, — man es nicht fast so, als ob sie für ihre Leere um Entschuldigung bat? Wie kann sie träumen — das peinigt sie . . . Sie muß es aufgeben, diese Leere durchdringen zu wollen, um zu dem großen Traum zu gelangen . . .

„Sechsundvierzig — achtundvierzig . . . fünfzig!"

Das Publikum klatschte, und selbst der Direktor, ein langbärtiger Patriarch mit hoher Pelzmütze, gab seinen Beifall kund . . .

Seitdem habe ich oft an das Mädchen auf dem Trapez denken müssen. Und — merkwürdig — die Gedanken an sie verknüpfen sich mit der Kindheitserinnerung: — dem morschen Holzfaß unter der Fliederhecke. Wo liegt die Verbindung? Keine Verbindung! Doch eine Verbindung — vielleicht ist die Frage dumm . . . Ich will das bleiche Mädchen in der verstaubten weißen Bluse unter das grüne Fliederdach legen, wenn es mir nur gelingt, meine häßlichen Zwillingsbrüder mit den spitzen Nasen, den zornigen Augen und den grauen Backen fernzuhalten — soll sie dort in Frieden sitzen, bei dem morschen Faß. Stumm und lächelnd wird sie dann ihr sonderbares Gesicht zusammen mit dem Himmel und dem blauen Laub in der Tiefe des Wassers spiegeln — und — —träumen . . .

(Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Mariellule Henniger.)

Frauenbewegung im 17. Jahrhundert

Die materiellen und ideellen Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges und der anderen großen europäischen Kriege hatten im 17. Jahrhundert eine schlimme Verrohung der Sitten in den Völkern abendländischer Kultur hervorgerufen. Die Frauen wurden teils in diesen Taumel mit hineingerissen, teils riefen sie selbst nach den „jungfräulichen guten Sitten und Tugenden" als einzigem Schutzdamm gegen die immer mehr um sich greifende Verwilderung. Das in der Renaissance erfundene Persönlichkeitsbewußtsein hatte, zumal in Italien, auf die Frauen übergegriffen und zahlreiche geistvollen und gelehrten Frauen zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten verholfen. Getragen von diesen neuen Kräften der Persönlichkeitsbildung erstanden den damals so revolutionären Ideen der Frauenbewegung Vorkämpfer, die ihre Zeit und auch die Nachwelt stark beeinflußt haben.

Von diesen Vorkämpfern war Anna Maria van Schurmann die bedeutendste. Sie war 1607 als Kind einer vornehmen holländischen Familie geboren, die während des spanischen Krieges nach Köln übergesiedelt war. Erzogen wurde sie dann in Utrecht zusammen mit ihren Brüdern, die eine gelehrte Ausbildung erhielten. Sie erwarb umfangreiche Kenntnisse in der lateinischen, griechischen, hebräischen und französischen Sprache, studierte Philosophie und Theologie und stand mit berühmten Zeitgenossen im Briefwechsel, unter anderen mit dem Kardinal Richelieu, dem bedeutenden französischen Staatsmann. Sie verfaßte eine Schrift in lateinischer Sprache über das Thema „Ob den christlichen Frauen das Studium der Wissenschaften zusteht", die von einem Leydener Philosophieprofessor zusammen mit einigen Briefen der Schurmann an ihn über den gleichen Gegenstand herausgegeben wurde. Heute muten es aus heutiger Zeit Appelle an die „Einsicht", „Vernunft" und „Gerechtigkeit" der Zeitgenossen zu hören, wo es sich um eine politisch-gesellschaftliche Machtfrage handelt. Immerhin dürfte die Schrift [illegible] doch nur Frauen in den nicht gerade leichten öffentlichen Kämpfen einen Platz einräumen konnte. Die Briefe und Schriften der Schurmann wurden so viel gelesen und diskutiert, daß Gottsched noch ein Jahrhundert später in seiner Frauenzeitschrift „Die vernünftigen Tadlerinnen" ausführlich mit den „sogenannten Gelehrten" über die Berechtigung des Frauenstudiums eintrat.

In Italien schrieb um die gleiche Zeit Lucretia Marinella mit viel Schwung und Temperament im Sinne der Frauenemanzipation. Sie rechnet ab mit allen Schriftstellern, die der Frau Uebles nachsagen, und verlangt — weitergehend als Anna Maria van Schurmann — eine Beteiligung der Frau an der Gesetzgebung und Obrigkeit, von der die Männer sie bisher aus Tyrannei und Grausamkeit ausgeschlossen hätten.

In Paris erschien 1622 die Streitschrift „Von der Gleichheit der Männer und Frauen" von Marie de Gournay. Diese geistvolle, feinsinnige Frau, eine Freundin des berühmten Schriftstellers de Montaigne, war ein häßliches, ältliches Fräulein mit einer komischen Vorliebe für Katzen. Bei ihren spottlustigen Landsleuten, die die etwas schrullige Persönlichkeit der Verfasserin vor Augen hatten, fanden daher ihre Schriften weit weniger Anerkennung als im Auslande. Mit Witz und Eleganz versteht es die Gournay Männer gegen Männer auszuspielen, indem sie aus den antiken Schriftstellern alle für die Frauen günstigen Urteile den ungünstigen gegenüberstellt. Da beide Geschlechter — so erklärt sie — für die Arterhaltung notwendig sind, soll nicht eines das andere beherrschen.

Unter den Männern, die sich aus voller Ueberzeugung für die Rechte der Frauen einsetzen, ragen zwei Aerzte, ein spanischer und ein niederländischer, hervor. Während der Spanier Christoval Acosta in seiner aus dem Jahre 1592 stammenden Schrift „Abhandlung zum Lob der Frauen" sich damit begnügt, die Liebenswürdigkeit, Keuschheit, Weisheit, Tüchtigkeit und Tapferkeit der Frau in den Schmerzen der Geburt zu rühmen, ohne irgendwelche revolutionären Erkenntnisse und Forderungen daraus abzuleiten, geht sein Dordrechter Kollege Johannes van Beverwyck, der auch mit der Schurmann im Briefwechsel stand, in seinem 1639 erschienenen Buche „Von der Vorzüglichkeit des weiblichen Geschlechts" bedeutend weiter. Er führt zahlreiche Philosophen, Dichter und Schriftsteller aus Altertum und Neuzeit an, die sich positiv zur weiblichen Gelehrsamkeit ausgesprochen haben, und gibt eine lange Aufzählung gelehrter Frauen bei allen Zeiten und Völkern. Besonders interessant aber ist es, daß schon van Beverwyck Argumente gebraucht, die fast dreihundert Jahre später in der Zusammenstellung von Professor Mathilde Vaerting Aufsehen erregt haben, indem er Herodots Schilderung ägyptischer Sitten, des altägyptischen „Frauenstaates", anführt. Demnach hat also „nicht die Natur, sondern die Gewohnheit" die Frauen allein zu Hausfrauen gemacht. Besonders rühmt der Verfasser die weibliche „Schamhaftigkeit" ohne freilich zu der Erkenntnis vorzudringen, daß vielleicht auch hier nicht die „Natur", sondern die „Gewohnheit", das heißt Zeitbedingtheit, der Grund für die damals übliche weibliche Zurückhaltung war.

Die Frauen und Männer, die sich in längst vergangenen Zeiten mutig für eine freiere, geachtetere Stellung der Frau einsetzten, sind heute mehr oder weniger vergessen. Ihr Werk aber war Pionierarbeit in dem schier undurchdringlichen Verhau von gedankenlosen Vorurteilen, Tyrannei und Dummheit.

H. S.

Erlebnisse eines Armenpflegers

Immer noch wächst in diesen Tagen zunehmender wirtschaftlicher Nöte die Zahl der Erwerbslosen und fast mehr noch die der Ausgesteuerten, die ganz dem Wohlfahrtsamte zur Last fallen. Große Summen müssen aufgewendet werden, die doch nur ein winziger, unzulänglicher Tropfen auf einen heißen Stein sind, die kaum genügen, um nur die schlimmste Not zu lindern.

Mitzuhelfen im Kampfe gegen diese Not ist die Pflicht derjenigen, der das Amt eines Armenpflegers übernommen hat. Allzu oft nur sieht so ein Armenpfleger Szenen des Elends und menschlicher Unzulänglichkeit, die den meisten anderen Menschen verborgen bleiben. Welche Welt sich da öffnet, das erkennt man aus dem, was diese Armenpfleger je nach ihrer Gemütsart traurig oder lustig, gedankenschwer, oder mit erklärlichem Zorn gegen die Welt und ihre mangelhaften Institutionen erzählen:

„. . . vom Wohlfahrtsamt bekam ich eine Frau zugewiesen. Pflichtgemäß suchte ich sie in ihrer Wohnung auf, um die notwendigen Feststellungen zu machen. Eine kleine Straße in der Altstadt. Dunkel. Hühnerleiter zur Dachwohnung. Ein kleines schäbiges Zimmer. Die Wände ehemals weiß getüncht. Mit eingelungenen, schnörkelhaften Muster. Plötzlich macht mich das Muster stutzig. Es bewegt sich. Krabbelt. Tausende von kleinen Tierchen. Eine etwa dreißigjährige Frau liegt im Bette, obwohl es Mittag ist. Ihr Haar, wüst, wimmelt von Tierchen. Abends geht sie auf den Strich. Neben dem Bett ein zerbrochener Stuhl mit einer Untertasse. Darauf Zigaretten und Streichhölzer.

Die Frau und die Wohnung wurden chemisch gereinigt. Nach acht Tagen ging ich wieder hin. Da war alles wieder genau wie vorher. . . ."

„. . . Ein Mann kam aufs Wohlfahrtsamt und bat um Unterstützung. Das heißt: er forderte Unterstützung energisch. Mit der Faust auf den Tisch. Ich bekam den Fall zur Prüfung. Und stellte fest: Antragsteller ist Inhaber einer Sechszimmerwohnung. Zwei Zimmer sind sehr gut vermietet. Er zur Zeit in einem großen Badeorte zur Erholung . . ."

„. . . Ein älterer Mann bekam zum ersten Male bei mir Unterstützung ausbezahlt. Als er das Geld bei mir holte und es in seine Rocktasche steckte, knickte er auf einem Stuhle zusammen und weinte wie ein kleines Kind. . . . Es gibt eben verschämte und unverschämte Rentenempfänger. . . ."

Einem monatelang Arbeitslosen verschaffte ein Armenpfleger eine Stelle. Nach ein paar Tagen traf er zufällig die Frau auf der Straße. Und es entspann sich folgendes Gespräch:

„. . . Nun sind sie wohl sehr froh, daß Ihr Mann wieder Arbeit hat?"

„Ach, eigentlich garnicht."

„. . . ?"

„Ja, sehen Sie, sein Gehalt ist nicht sehr viel höher als die Unterstützung. Früher habe ich bis neun, halb zehn Uhr schlafen können. Jetzt muß ich schon um halb sechs raus, ihm Kaffee kochen. . . ."

Und dann noch zwei kleine Geschichten, die zeigten, wie man in Gemeinden arbeiten, um Geld zu sparen. Eine recht einträgliche Schiebung mit unglücklichen Menschenkindern:

In einem kleinen Dorfe war es seit Jahren nicht mehr geschehen, daß ein uneheliches Kind zur Welt kam. Ein dort dienstleistes Mädchen drohte indessen in nächster Zeit diesen schönen Rekord zunichte zu machen. Große Erregung darob im ganzen Orte. Die Vertreter der Gemeinde steckten die Köpfe zusammen, beriefen und kamen auf einen guten Gedanken. Sie gaben dem Mädchen Geld und eine Fahrkarte in die nächste größere Stadt. Sie kam dorthin und fand eine Stellung in einem Hotel. Es sorgt die Stadt für Mutter und Kind aus dieser Gemeinde.

In einer kleinen Stadt war ein Familienvater arbeitslos geworden. Er ging aufs Gemeindeamt und verlangte Unterstützung. Man gab ihm Reisegeld und den guten Rat, in die nächste größere Stadt zu fahren. Mit Frau und drei Kindern kam er dort an. Zwei Tage lang fand er dort Beschäftigung als Totengräber. Aber auch diese Erwerbsmöglichkeit hörte dann auf. Seit Monaten ist der Mann arbeitslos. Und die Stadt, in der er ganze zwei Tage arbeitete, sorgt seit Monaten für diese Personen. . . .

„Man hat schon so seine Sorgen", meint der Armenpfleger. „Viele Unterstützungsempfänger sind ordentliche, bedauernswerte Menschen, die man nur einmal im Monat sieht, wenn sie ihr Geld holen. Manche sind frech; manche verdienen die Milde nicht. Am schlimmsten aber sind die Trinker, denen man zwei-, dreimal in der Woche ihr Geld nur in ganz kleinen Beträgen geben darf und denen damit auch noch nicht geholfen ist. Dieses selbstverschuldete Elend ist das erbärmlichste, weil es unaustilgbar und unbekämpfbar ist. Weil ihm Menschen verfallen, ohne daß wir, die wir daneben stehen, irgend etwas tun können gegen ihren Untergang. Wie ein schleichendes Gift. . . ." Mario Mor.

Ein gefundenes Kind

Auf dem Arbeitsnachweis fällt mir eine Sechzigjährige mit einem etwa dreijährigen niedlichen Bengel auf, der zutraulich zu mir kommt.

„Das Kind Ihrer Tochter?"

Die etwas rundliche Frau mit dem grauen Haar lächelt spitzbübisch: „Wo denken Sie hin! Das ist mein eigenes."

Ich bin ungläubig, und sie setzt hinzu: „Seit dem zweiten Tage nach seiner Geburt. Es ist wie ein Roman und unterscheidet sich nur dadurch vom Roman, daß es absolut wahr ist. Ich wohne in der Nähe des Tiergartens, aber nicht in den herrschaftlichen Straßen, keineswegs. So in einem richtigen gehenden Berliner Hinterhause. Im Seitenflügel wohnte ein junges Ehepaar. Die Frau stand kurz vor ihrer Niederkunft. Ich wasche mich morgens und höre plötzlich ein kleines Kind weinen. Aha, denke ich das sind die von „drüben". Ich ziehe mich ganz ruhig an, will einkaufen gehen — da liegt vor meiner Tür ein kleines weißes Paket. Ich fasse es an — alles so weich — und unten schauen zwei kleine Füße heraus. „Schrecklich! Eine Kindesleiche!" Ich alarmiere das ganze Haus. Mit Schaudern öffnen wir das Paketchen. Ein Kindergesicht kommt zum Vorschein, friedlich, als ob es schläft. Wir bindet das Herz — das arme Wurm! Tot! Plötzlich verzieht sich das Gesicht, und es fängt das Kleine an zu schreien! Also das war es gewesen, was ich vorhin gehört hatte. „Jedes Tier im Walde schreit mit seinen Kleinen," dachte ich. Ich behalte also das Kind und denke, die Mutter wird es schon holen. Sie hat es bis heute nicht geholt. Aber was ich für Scherereien hatte! Zuerst wurde ich polizeilich mehrmals vernommen. Man hatte mich alte Frau im Verdachte der „Kindesunterschiebung!" Sie lachen — mir war damals nicht zum Lachen zumute. Ich habe manchen bitteren Gang tun müssen."

„Aber Sie bekamen doch Unterstützung?"

Die Frau lacht etwas bitter vor sich hin: „Denken Sie! Nicht einen Pfennig habe ich erhalten. Aber ich hatte mich an das Kind schon gewöhnt. Manchmal war ich am Ende meiner Mittel; ich nähte aus meinen alten Sachen Kleider für den Kleinen; dann waren auch meine drei verheirateten Kinder, die gaben hier und da etwas. Obschon sie selber nicht viel hatten, unterstützten sie mich doch. Und nun habe ich den Kleinen so weit.

Als er getauft werden sollte, fragte man mich, wie er heiße. Ja, wenn ich das wüßte! Sicher ist die Mutter irgendwo im Tiergarten niedergekommen, denn der Arzt sagte damals, das Kind wäre nur einen Tag alt gewesen!!

Ich hätte der tapferen alten Frau gern die Hand gestreichelt, die eben dem Kleinen über das blonde Haar fuhr. Und ihr Blick ging etwas ins Leere, ihre Augen schienen sich zu verschleiern, als sie leise sagte: „Meine größte Angst ist es nur, daß die Mutter eines Tages kommen und ihr Kind fordern könnte. Aber wenn sie nicht, wo es ist . . ."

Und da lächelte sie wieder. Es war wie Sonnenschein auf einem herbstbunten Baume . . .

Emil Roth